A-2

Universitäts-Bibliothek Heidelberg


# Kladderadatsch

NUMMER 1 · 97. JAHRGANG · BERLIN · 2. JANUAR 1944 · PREIS 30 PF.


## DAS KINDEROPFER

Stalin verlangt die Auslieferung suditalienischer Arbeiterkinder. Die Plutokraten geben seiner Forderung nach.

ZURÜCK ZU ABRAHAM!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0001

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# USA. tanzt

Die USA. treten das neue Jahr, wie man hört, im Zeichen des „Jitterbug" an. Wenn sich dieses Wort für unser Sprachgefühl auch auf Humbug reimt, so ist seine umfassende Bedeutung damit nicht erschöpft. Humbug, Täuschung, Reklamerummel, jüdischer Dreh, Betrug — all das ist in USA. ja das Normale. Das zieht nicht mehr. Es muß etwas hinzukommen, und das ist — auf allen Lebensgebieten übrigens — die „heiße Trompete", also jene nach Art der Nigger-Kapellen quietschend „gesteigerten" Trompetentöne, die in primitiven Menschen erotische Ekstasen auslösen. In USA. geht die Jugend zu solchen Veranstaltungen und gerät, Jungen und Mädchen, in erotisch-hysterische Zustände, kneift, schlägt, beißt sich und tanzt dazu. Wir erzählen nichts Neues, wenn wir darauf hinweisen. Aber für USA. ist „Jitterbug" eben mehr als eine neue Tanzmode.

Aus New York kommt die Nachricht, daß die Negerparodien klassischer Opern an der Tagesordnung sind. So wurde neulich die Oper „Carmen" im großen Broadway-Theater als Niggerstück aufgeführt. Das Publikum rast vor Vergnügen. Es sieht darin den amerikanischen Ausdruck für die Übertrumpfung der veralteten europäischen Kultur.

Man bleibt dabei nicht stehen. Auch in den höchsten Regierungsstellen herrscht sozusagen „Jitterbug". (Übrigens spricht man das Phänomen „Tschitterbäk" aus.) Frau Eleanor Roosevelt z. B. hat mit ihrer Vorliebe für Neger und Negerkünstler jener Bewegung den Weg bereiten helfen, die heute Schüler und Schülerinnen im Innersten erfaßt hat. Sie wird dafür ja auch „die erste Kommunistin im Weißen Haus" tituliert.

Bekannt ist die kindische Manie weiter Kreise in USA., sich private Uniformen zu schaffen und damit vereinsweise zu paradieren oder sogenannte „Gottesdienste" mit Tanzvergnügen abzuhalten. Dieser Gepflogenheit kam Präsident Roosevelt entgegen, indem er zahlreiche Freunde seines Hauses willkürlich mit dem militärischen Generalsrang schmückte und so somit in Generalsuniform tanzen ließ — als seine Puppen. Ein Senator, der Mitglied des Ausschusses für militärische Angelegenheiten ist, meinte nun neulich: „Ich glaube, es ist jetzt ungefähr an der Zeit, daß der Militärausschuß diesen Beförderungen, die in den letzten Monaten in immer größerem Umfang stattfanden, Einhalt gebietet." — Der Mann hat offenbar kein Organ für das Kommende: Das neue Jahr wird in USA. in verstärktem Maße im Zeichen des Generals Jitterbug stehen! Denn Mister Roosevelt braucht für die 1944 fällige Präsidentenwahl eine ausgebreitete Jitterbug-Stimmung — vor allem auch in seiner „Generalität", denn wenn es an der Front schon nicht vorwärtsgeht, so müssen daheim wenigstens seine Puppen tanzen.

In diesem Sinne ist auch eine andere Nachricht zu verstehen, nach der ungefähr hundert Amerikaner, die früher einmal mit dem in Genf selig entschlafenen Völkerbund zu tun hatten, jetzt in New York und Princetown Sitzungen abhielten, um jenes Lieblingskind Wilsons neu zu beleben. Das würde nach der Melodie „Oma tanzt Jitterbug" zu erfolgen haben. Auch diese Tendenz wirft ein helles Schlaglicht auf die geistigen Kräfte, mit denen USA. an die Überrundung des alten Europa herangeht.

Überall forscher „Jitterbug"-Betrieb! Man spürt, daß dieser bekanntlich von so viel elektrischem Bewegungsreiz geladene Kontinent sich tatsächlich anschickt, seine ureigenen Kräfte mobil zu machen. Sie sind sich dessen auch bewußt, die Yankees, und ein englischer Beobachter sieht diesen flotten auf Tanzbeinen und -händen vorwärtsstrudelnden Betrieb zu skeptisch an, wenn er schreibt: „Die USA.-Öffentlichkeit ist so eingestellt, daß sie immer meint, der Krieg sei bald vorüber, wenn wir irgendwo auf der Erde eine kleine Insel erobern ..." Dieser Mann verkennt das Ekstatische in der USA.-Öffentlichkeit, das Element des „Jitterbug", für das es gar nicht darauf ankommt, ob etwas Großes geschieht oder erobert wird, sondern auf den Tanz, der um die geringste Nachricht aufgeführt wird. Unter diesen Begriff fällt auch die Meinung des Journalisten Raymond Clapper: „Für uns beginnt erst das große Sterben ..." Ganz klar: er meint den großen Totentanz, dieser Clapper, den Klapperbein-Jitterbug, der gigantisch über Amerika geistert. ...

*Thurink*

## Und wieder einmal – –

Und wieder einmal geht ein Jahr zu Ende,
und wieder einmal hofft der Plutokrat,
daß sich der Krieg zu seinen Gunsten wende,
und daß sein Schwindel endlich Glauben fände!
Doch unser Herz bleibt fest wie unsre Hände,
bis der Befreiung großes Werk vollende
die Heimat hier – und draußen der Soldat.

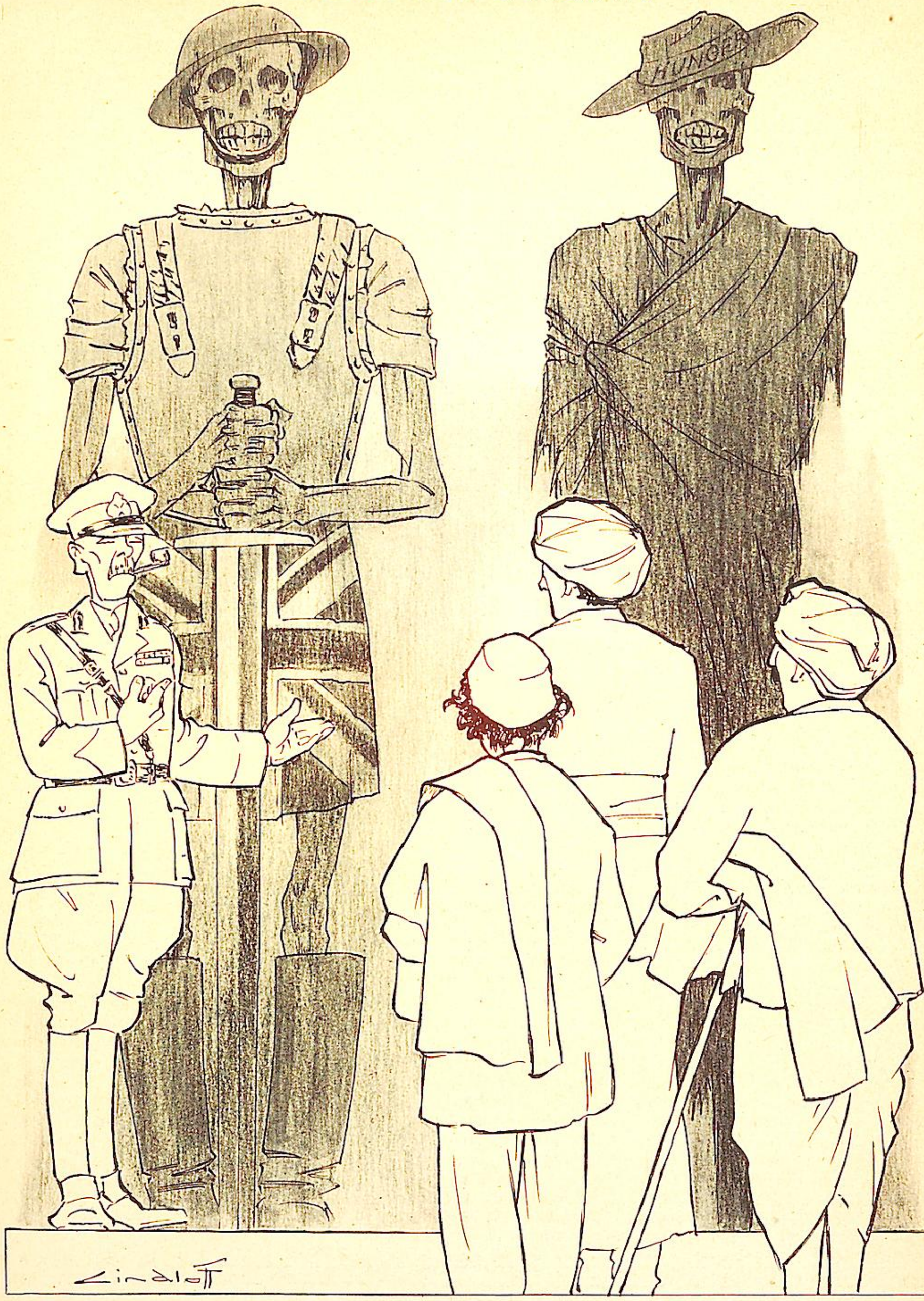
Und wieder wird ein neues Jahr beginnen,
dem Dienst am Volk geweiht, der großen Pflicht.
Was jene planen, wird in Nichts zerrinnen,
dafür steht jeder – an der Front wie drinnen,
denn jeder will das Leben sich gewinnen,
will, daß von unsres Reiches höchsten Zinnen
der Fahnen Rauschen stolz vom Siege spricht.

Und wieder einmal schreiten voll Vertrauen
und aufrecht in die Zukunft wir hinein.
Wir wissen: es wird dauern, was wir bauen,
wir deutschen Männer und wir deutschen Frauen,
die trotz der Zeit voll Not und Tod und Grauen
voll festen Glaubens auf den Führer schauen,
der uns verhieß: „Der Sieg wird unser sein!"



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0002
© Universitätsbibliothek Heidelberg

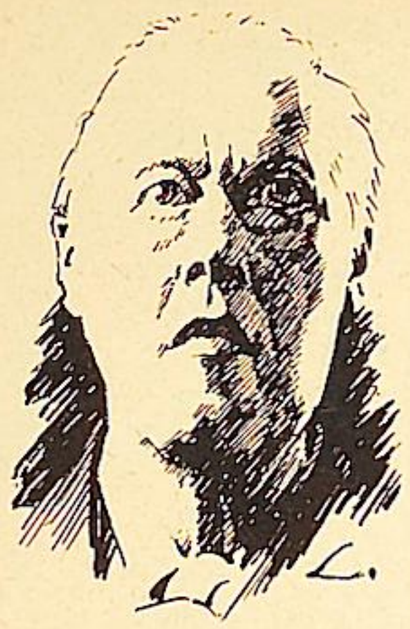
# ALLES FÜR ENGLAND




*„Was wollt ihr eigentlich, meine indischen Freunde? – Ihr könnt doch euer Schicksal selber bestimmen . . .*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0003
© Universitätsbibliothek Heidelberg



HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN

„Will man die geschichtliche Größe des Germanen erklären, indem man sie in ein einziges Wort zusammenfaßt, so muß man seine Treue nennen."

## WINTERMORGEN

Von

Gerhard Maier

*Wie die Biene in der Wabe*
*hängt der Tag im Nebel fest.*
*Sieh, ein Trauernder am Grabe*
*hebt der Baum sein kahl Geäst.*
*Überm Wald, ein seltsam Zeichen,*
*glüht der Sonne roter Ring.*
*Grau die Morgenstunden schleichen*
*wie die Nacht, die kaum verging.*

*Nebel saugt in seine Wogen*
*gierig jeden Tröpfen Licht,*
*schwebt als Wolke vollgesogen*
*plötzlich hoch und — sahst du's nicht,*
*wie, gezaust vom Taubenschwarme,*
*jäh der Schnee vom Dache stob,*
*daß der Baum die Schattenarme*
*freier auf zum Himmel hob?*

*Sonnenpfeile schon durchschlagen*
*jetzt das Eis am Fensterbord.*
*Weiße Taubenschwingen tragen*
*alles Dunkel mit sich fort.*
*Winterwunder widerspiegelnd,*
*strahlt, ein mystischer Kristall,*
*Menschenwesens Sinn entsiegelnd,*
*meine Seele aus ins All.*

Kladderadatsch

# CHRONIK

Wie Reuter aus Washington meldet, gaben USA.-Kriegsminister Stimson, General Marshall, der Chef des Stabes des USA.-Heeres, und andere strategische Sachverständige vor Mitgliedern des Repräsentantenhauses im Verlauf einer Geheimsitzung eine Übersicht über die Kriegslage. Ein Kongreßmitglied faßte seine Ansicht dahingehend zusammen: „General Marshall hat uns den Eindruck gegeben, daß wir uns in einem verteufelt schweren Krieg befinden."

*Wirklich ein kluges Kind, dieser Kongreßabgeordnete: er merkt alles, und soo schnell!*

*

Als sich in Chikago der Vorhang des Theaters nach dem dritten Akt von Alexander Dumas „Kameliendame" gesenkt hatte, die arme Marguerite also gestorben war, trat ein gut aussehender Geschäftsmann vor den Vorhang an die Rampe und versicherte dem Publikum, das sich gerade dem Ausgang zuwenden wollte, mit bedeutender Miene, daß die arme Marguerite natürlich nicht an der Schwindsucht zugrunde gegangen wäre, wenn sie den Brusttee von Dr. X. getrunken hätte.

*Das Chikagoer Publikum wird das sehr bedauert haben, denn wenn Marguerite unter Vergiftungserscheinungen gestorben wäre, hätte sich dem Stück des Herrn Dumas ein spannender Kriminalreißer anfügen lassen. Thema: „Wer ist der Mörder?"*

*

Dieser Tage kam ein USA.-Frachter in Neapel an, um hier seine Ladung zu löschen. Fix ließen die smarten Yankees unter der Bevölkerung das Gerücht verbreiten, der Dampfer bringe Brotgetreide für die italienische Zivilbevölkerung, um der wachsenden Hungersnot Einhalt zu gebieten. Der Zufall wollte es jedoch, daß beim Verladen einer der Getreidesäcke platzte. Wer beschreibt das Erstaunen der Landarbeiter, als nicht etwa Getreidekörner herausrollten, sondern jene weißen Pillen, die der Keepsmiling-Grimasse so gut zu Gesicht stehen. Alsbald stellte sich heraus, daß die ganze Ladung, abgesehen von Waffen und militärischen Ausrüstungsstücken, aus Kaugummi bestand.

*Den Kaugummi hätten sich die Yankees auch noch sparen können, denn die Badoglioten haben ohnehin genug an dem zu kauen, was ihnen ihr Anführer (anführen und betrügen sind ja identische Begriffe) eingebrockt hat. Und die wirklichen Italiener würden das Zeug sowieso nicht kosten wollen, weil ihnen alles Amerikanische zum Speien ist.*

*

Zu der Hochflut der Bigamieprozesse in England erklärte der Richter Atkinson laut „Daily Express": „Das englische Volk hat keinen Begriff mehr von der Heiligkeit der Ehe. Man sieht das Verheiraten jetzt als eine Zerstreuung an und vergißt, daß der Staat die Bigamie als ein schweres Verbrechen betrachtet, das mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft wird."

*Wieder einmal das Musterbeispiel eines weltfremden britischen Juristen, der nicht sieht, wie die bösen Beispiele der Regierung die guten Sitten der Bevölkerung verderben. Warum soll sich diese an Eheverträge halten, wenn Verträge aller Art, z. B. die Genfer Konvention, Herrn Churchill nur ein Fetzen Papier bedeutet, warum soll dieser das Eheversprechen heilig sein, wenn das Foreign Office den Wortbruch zum politischen Prinzip erhoben hat?* -eve-

### Saure Trauben

Im Unterhaus der Indischen Gesetzgebenden Körperschaft wurde eine Anfrage an die Regierung gerichtet über die Schaffung einer indischen Freiheitsarmee. Die Antwort bestätigte, daß eine indische Armee außerhalb der indischen Grenzen organisiert worden sei, daß es aber unmöglich sei, die Mitglieder dieser Armee nach indischem Kriegsrecht zu bestrafen, weil sie sich außerhalb der indischen Grenze befinden.

*Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn.* atz.

### Farbensprache

Die britische Regierung hat sich entschlossen, ein Weißbuch über den Hunger in Indien herauszugeben.

*Wenn nur das Weißbuch nicht vor Scham rot wird! Besser angebracht wäre ohnehin ein Schwarzbuch.* atz.

### Darauf kommt es an

Ein USA.-Blatt schreibt, der amerikanische Soldat wisse sich überall zu benehmen.

*Und wie!* p. b.

### SOZIALE FRAGE

*„Still, da unten! Wer soll bei dem ständigen Geplärr in Ruhe studieren können?"*

### Absage

Konteradmiral Vickerey erklärte in Washington: „Mit oder ohne britische Zusammenarbeit werden die USA. nach dem Kriege eine seebeherrschende Nation bleiben."

*Hoffentlich ist das England deutlich genug!* p. b.

### Störend

Ein Leser schreibt dem „Daily Chronicle": „Ein unvoreingenommener Besucher unserer Bergwerke würde überrascht sein, wenn er bei uns keinerlei Krankenzimmer oder keinerlei Kantinen entdecken würde."

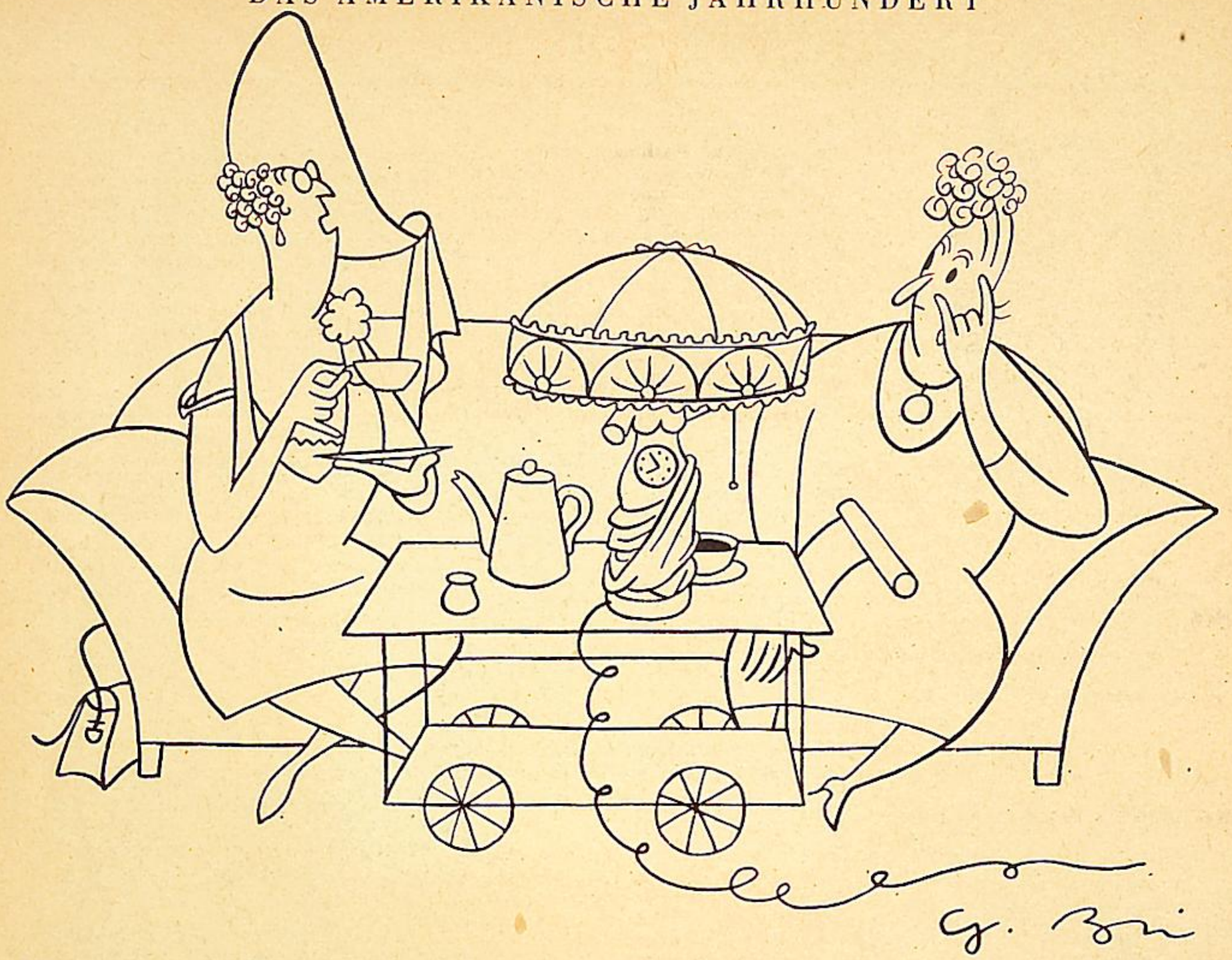
*Sowas stört nach britischer Auffassung nur bei der Arbeit!* p. b.

### Das heulende Elend

„Manchester Guardian" schreibt: „Die Vereinigten Staaten haben sich überraschend schnell in die neue Aufgabe hineingefunden, die Weltgeschäfte zu steuern."

*Auch das ist eine der Überraschungen, mit denen Großbritannien nicht gerechnet hat!* p. b.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0004
© Universitätsbibliothek Heidelberg



*„Ich bin nicht prinzipiell Anhängerin der Bombardierung aller Kulturstätten, Miß Nozzle; wohlgemerkt, einige Ausnahmen: wenn man bedenkt, daß eine Myrna Loy oder ein Clark Gable auf ihrer Europareise davorgestanden haben!“*

**Zweierlei Wirkung**

Der USA.-Senator Ralph O. Brewster, Republikaner, erklärte in einer Rundfunkrede, die USA.-Ölreserven würden bei Kriegsende ziemlich erschöpft sein, weil die Engländer fast ausschließlich von diesen Vorräten mitgelebt, während sie ihre eigenen Petroleumvorräte kaum angetastet hätten. „Ein derartiger Zustand“, erklärte er mit erhobener Stimme, „ist einer freundlichen Zusammenarbeit kaum förderlich.“ Brewster beschuldigte England, die USA. bewußt hintergangen zu haben. Schon heute bereite es sich auf den Frieden vor und sei darauf bedacht, sich gegenüber den USA. einen entscheidenden Vorsprung zu sichern.

*Öl ist „ein ganz besonderer Saft“. Gießt man es ins Wasser, so beruhigt es die Wogen. Ins Feuer gegossen, erweist es sich als gefährlicher Brandstifter und Brandverbreiter. Bei dem Verhältnis England-USA. spielt es augenblicklich diese zweite Rolle.* atz.

**Mit rauher Hand**

Lord Essendon meint im „Manchester Guardian“: „Durch diesen Krieg ist das Gleichgewicht der Handelsflotten der Welt restlos zerstört worden, und dies wird an Hand der erheblichen Tonnagerückgänge Englands auf der einen Seite und des großen Tonnagezuwachses Amerikas auf der anderen Seite illustriert.“

*Und diese Illustration ist für die Engländer das Ende einer Illusion!* p. b.

*DEUTSCHER KAMPF*

*Jetzt gilt's: Herr oder Knecht.*
*O zukunftsträchtige Zeit:*
*Ein ganzes Zeitgeschlecht*
*Ringt um Unsterblichkeit.* atz.

**„Meisterhafte Untätigkeit“**

Der Generalsekretär der indischen Kongreßmitglieder A. N. Bose hat vor Pressevertretern ausgeführt, daß die Gesamtverluste durch Hungersnot in Indien in diesem Jahre etwa 15 Millionen betragen werden, womit die Zahl der Gesamtverluste an allen Kriegsfronten überschritten würde. Trotz genügender Warnungen habe der bisherige Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, nicht die geringsten Vorkehrungen getroffen, um der Lage zu begegnen, die sich jetzt entwickelt habe. Durch seine Politik der „meisterhaften Untätigkeit“ habe er allein in Bengalen mindestens zehn Millionen Menschen zum Tode verurteilt.

*„Meisterhafte Untätigkeit“ — das Lob ist wohlverdient. Was ist das Ziel einer guten Innenpolitik? Die Zufriedenheit des Volkes. Anders ausgedrückt: die Minderung, wenn möglich völlige Beseitigung der Unzufriedenheit. Ist es nicht ein gewaltiger Erfolg, die Zahl der Unzufriedenen in einem einzigen Jahr um fünfzehn Millionen vermindert zu haben? Wenn Linlithgows Nachfolger ihm nacheifert, werden schließlich keine Klagen mehr über unzufriedene Inder kommen. Mortui nil nisi bene = die Toten klagen nicht.* atz.

**Delphi in USA.**

In einer Rede vor dem internationalen Verband der Polizeichefs erklärte der Direktor des Departements für die öffentliche Sicherheit in Texas, Oberst Homer Garrison, Fachleute glaubten, daß die USA. einer weit schlimmeren und blutigeren Welle von Verbrechen entgegengehen als zur Zeit der Gangster al Capone und Dillinger. „Die ungezügelte Jugend von heute wird nur zu schnell zum Verbrecher von morgen. Wenn der Druck des Krieges einmal gewichen ist, werden wir eine wildgewordene Nation sein.“

*Dieser Homer kennt offenbar die Inschrift des Apollotempels in Delphi: „Erkenne dich selbst!“, und er möchte sie seinen Landsleuten zu Gemüte führen. Aber es wird ihm gehen, wie's der Pythia in der Regel ging: daß ihr Orakel ihnen die Wahrheit gesagt hatte, erkannten die Gewarnten erst, wenn es zu spät war, weil sie es in den Wind geschlagen oder nicht verstanden hatten.* atz.

**Treffend ausgedrückt**

„Stockholms Tidningen“ schreibt: „Man muß anerkennen, daß die deutschen Beziehungen zum Vatikan bisher korrekt waren und muß im Interesse der Wahrheit unterstreichen, daß das Verhalten der deutschen Soldaten an der Grenze der Vatikanstadt ebenfalls peinlich korrekt ist.“

*Daß es geradezu peinlich ist, wird besonders von unseren Feinden unterstrichen, da der Vatikan die Korrektheit betont.* w. p.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0005
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# BEELZEBÜBLES

*Und der Dollar roll*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0006
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# B L E S S P I E L Z E U G

*d der Dollar rollt!!!*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0007

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Porträt des Kladderadatsch

**SIEGFRIED BREUER**

**Wenn man im vergangenen Jahre dem Schauspieler Siegfried Breuer im Tonfilm begegnete, dann war die Freude niemals ganz ungemischt. Denn bei allem ästhetischen Genuß an der wohldurchdachten, künstlerisch ausgereiften darstellerischen Leistung konnte man doch das Bedauern darüber nicht unterdrücken, diese bedeutende Begabung der Typisierung und Normierung verfallen zu sehen, diesen Schauspieler auf die Gestaltung eleganter Schurken, erotischer Freibeuter, zynischer Lebemänner und sonstiger Filmbösewichter festgelegt zu wissen.**

**Man verkannte dabei keineswegs, daß der Film ohne eine gewisse Typenschematisierung nun einmal nicht auskommen kann, weil bei ihm ja der optische Eindruck einen großen Teil dessen zu bewirken hat, was auf der Sprechbühne der dramatischen Dichtung Aufgabe der Exposition ist. Aber dennoch hätte man Siegfried Breuer nach seinem schlechthin großartigen Filmstart in „Leinen aus Irland" eine weit größere Entwicklungsmöglichkeit gewünscht. Denn in diesem Film gab er eine so beklemmend echte Charakterstudie eines herzlosen jüdischen Geschäfte- und Karrieremachers, daß er mit dieser ersten Rolle sofort im Vordergrund der deutschen Filmschaffenden stand. Dieses Niveau hat er immer halten können: im „Postmeister", im Willi-Forst-Film „Operette" und in zahllosen ähnlichen Aufgaben. — Aber eine besondere Freude war es doch für alle Freunde der großen Kunst dieses Könners, ihn in seinem neuen Film „Gefährlicher Frühling" endlich von der Bindung an das Bösewicht-Schema befreit zu sehen. Was er da als weltmännisch-überlegener Chemieprofessor gibt, das ist — wiewohl aus ganz anderen seelischen Bezirken stammend — eine legitime Fortsetzung der Linie, die er in seiner ersten großen Filmrolle begann, jener Linie, die — das ist unsere Überzeugung — Siegfried Breuer auf die Höhen meisterlicher Charakterdarstellung führen wird.** R. S.

# Buchstabieren genügt

Da sind nun also wieder einmal drei Konferenzen der plutokratischen und bolschewistischen Landsknechtsführer des Judentums vorübergegangen, und das Ergebnis war nicht etwa irgendeine entscheidende kriegerische Tat der „Verbündeten", sondern lediglich eine kriecherische. Wie einstmals die biblische Schlange zu Adam, so kommen die Maulhelden von Teheran gekrochen, um den Deutschen, den sie irrtümerlicherweise noch immer für einen zipfelmützigen Michel halten, zum Biß in den Apfel vom Baum der Erkenntnis zu verleiten, es sei zweckmäßig, sich — wie Anno Wilson — übers Ohr hauen zu lassen. Aber die Zeiten haben sich gewandelt: wenn heute einer haut, dann sind wir es. Und der Versucher, der sich uns zu nahen sucht, ist gar keine listige Schlange mehr, sondern allenfalls eine Made in eben dem Apfel, den zu schlucken er uns zumutet. Und so hat seine wurmstichige „Argumentation" um so weniger Aussicht auf Erfolg, als auch diejenigen, die es noch nicht wissen sollten, daß der Feind mit der Wahrheit allenfalls auf dem Pferdefuß steht, den seine Versprechungen haben, weder die Zeichen der Zeit deuten noch lesen zu können braucht, um zwischen den Zeilen seiner Reklame-Communiqués die Wahrheit durchschimmern zu sehen. Seine Schulweisheit braucht nur bis zur Fibel des ABC-Schützen zu reichen, denn Buchstabieren genügt in dem Falle völlig.

Ich weiß nicht, ob es außer mir schon jemandem aufgefallen ist, daß ich hier schon häufig Beispiele dafür angeführt habe, wie die Sprache immer wieder die anglo-amerikanischen Lügner entlarvt hat. Das tut sie auch hier wieder. Da hatten sich vor einigen Monaten die vereinigten Gangster eine Organisation zur Verwaltung (lies: Ausplünderung) der Gebiete zugelegt, die ihnen Badoglios Verrätergenerale in die Hand gespielt hatten. „Amgot" nannte sich diese Organisation. Jetzt heißt sie — nach einer Zwischenstufe, auf der sie „Malt" benannt worden war — „Amget". Man braucht nur nichts weiter zu tun, als zu buchstabieren, und man wird finden, daß sich der vorletzte Buchstabe des Abkürzungswortes zweimal verändert hat. Aus O wurde L und dann E. Dieser Buchstabenwandel spricht deutlicher als sämtliche Erklärungen, Proklamationen und Konferenzbeschlüsse der Judokraten. Diese politische Lautverschiebung ist entlarvend. Sie enthält zwei Tatsachen und eine Lüge. Diese freilich war von ebenso kurzer Dauer wie das Wort „Malt". — Aber verfahren wir der Reihe nach: das O in „Amgot" bedeutete „occupated" = „besetzt", das L in „Malt" sollte „liberated" = „befreit" heißen, das E in „Amget" jedoch macht dem Schwindel ein Ende und aus den „besetzten" oder „befreiten" Territorien „ennemies territory", das Land des Feindes. Den von Badoglio und dem Haus Savoyen betrogenen und verratenen Süditalienern war die wirkliche Tatsache auch ohnehin schon bekannt, aber das entlarvende E in der Ausbeuterfirmenbezeichnung verrät es nun aller Welt, wie sich die internationale Finanz und ihre politischen Handlanger die Sache denken. Man will den Völkern zunächst einmal einreden, eine Okkupation sei nur das Vorspiel zur „Befreiung" von der Nazi-Tyrannei. Sind sie darauf hereingefallen, dann „befreit" man sie zunächst von allen wirtschaftlichen und kulturellen Gütern, „befreit" sie von jeder Art von Lebensmitteln und „befreit" sie von allen Menschenrechten. Paßt ihnen das aber nicht, dann sind sie eben auch offiziell das, als was man sie de facto immer schon behandelt hat: Feinde. — Und so kann sich selbst ein politischer Analphabet an den fünf Fingern abzählen, daß der ganze Phrasenschwall der Moskau-Kairo-Teheran-Ganoven lediglich darauf hinausläuft, uns ein X für ein U, oder vielmehr ein L für ein E zu machen. — Es ist doch eigentlich recht spaßig, daß die feindlichen Politikanten uns nicht einmal zutrauen, daß wir richtig buchstabieren können.

Da wir es aber können, beobachten wir nicht ohne Heiterkeit, wie Winston und Franklin Delano atemlos, als müßten sie die Reuterdepeschen persönlich um den Erdball tragen, versichern, sie hätten ja eigentlich schon alles in der Tasche, und wir sollten uns nur ja recht beeilen, diese Behauptung zur Tatsache werden zu lassen. Wir antworten darauf mit einem ebenso billigen wie einfachen Wintersport: wir husten ihnen etwas!

Mag sich Churchill noch so krampfhaft bemühen, der Menschheit das Bild einer „befriedeten" demokratischen Welt und ihrer paradiesischen Zustände zu entwerfen, er gleicht doch bestenfalls einem Fremdenführer, der einem an einer Ruine das zeigt, was nicht mehr da ist. — Und dennoch sind die drei Konferenzen für die Herrschaften da drüben nicht ohne positives Ergebnis geblieben: sie haben ihren Ruf endgültig bestätigt, daß sie zu den besonnensten Staatsmännern aller Zeiten gehören, denn sie haben ihren Unsinn dreimal beraten, ehe sie ihn aussprachen. Und das ist doch immerhin eine Leistung! – icv. –

## CHURCHILL UND KANT

Kant sagt in seiner „Anthropologie" II C, das englische Volk habe von Natur eigentlich keinen Charakter.

*Und Churchill sprach, als er das Wort gelesen:*
*„Du bist kein Denker, bist ein Tor gewesen.*
*Du deutscher Träumer, willst du dich erfrechen,*
*einen Charakter mir auch abzusprechen?*
*Erkenne deinen Irrtum, abgrundtief:*
*Ich war bald liberal und bald konservativ,*
*bald grimmer Feind, bald Freund der Bolschewisten,*
*bald Musterbeispiel aller frommen Christen*
*und bald Zerstörer ihrer Weihestätten,*
*bald dies, bald das, kurz: alles; möcht ich wetten.*
*Keinen Charakter läßt mir deine Lehre?*
*Ich habe viele Charaktere."*

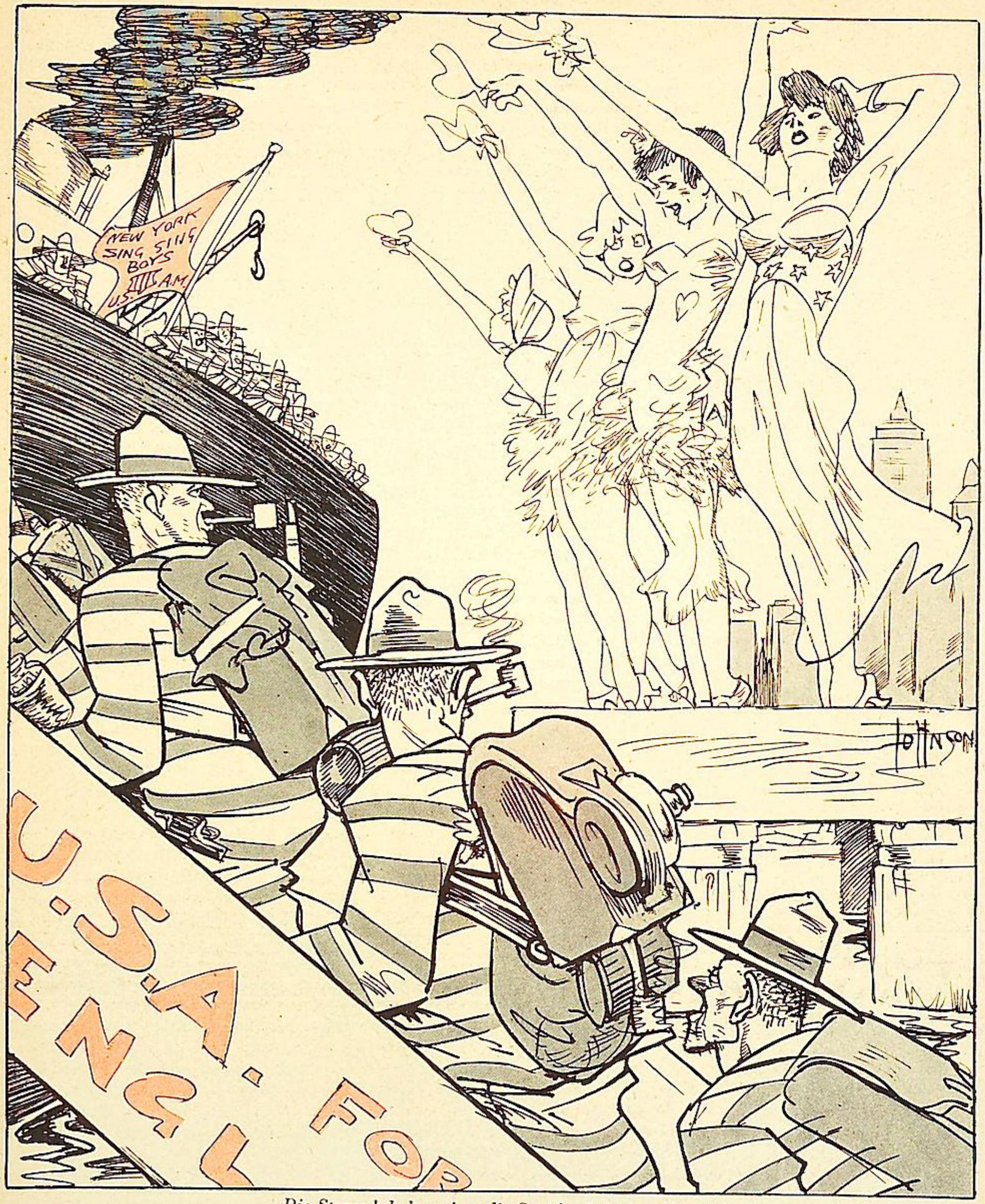
h. b.

**Abgefeimt**
Aus dem H
Reuter, die
trete die A
Kalkuttas
nichts ande
*Und um di*
*haupt durch*
*vorher die*
*bracht, die L*
*sorgung der*
*zu bringen.*



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0008
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## ZU SCHIFF NACH ENGLAND




*„Die Sterne behalten sie – die Streifen kriegen wir . . .“*

Englische Pressestimmen

### Abgefeimte Inder

Aus dem Hungergebiet von Kalkutta meldet Reuter, die Regierung von Bengalen vertrete die Auffassung, die in den Straßen Kalkuttas vor Hunger Sterbenden seien nichts anderes als politische Demonstranten.

*Und um dieses absichtliche Verhungern überhaupt durchführen zu können, haben die Inder vorher die Engländer mit aller List dazu gebracht, die Lebensmittelvorräte Indiens zur Versorgung der britischen Truppen außer Landes zu bringen.*

k. v.

### Der geeignete Tagungsraum

Die Vertreter der sogenannten „Europa-Kommission der Unrra“ (Hilfs- und Wiedergutmachungsausschuß) werden nun im Londoner Museum ihre Arbeitsräume aufschlagen. Arbeiter sind am Werk, um die Ausstellungsgegenstände wegzuschaffen und das Museum für Diplomaten wohnlich zu machen.

*„Diplomaten“, die glauben, daß die europäischen Völker auf den Schwindel der „Unrra“ hereinfallen, gehören allerdings auch ins Museum.*

k. v.

### Mangels Masse!

In einer dringenden Werberede für den Eintritt in die britische Armee teilte der politische Direktor der jüdischen Agentur Shertook in Tel Aviv mit, daß der Einsatz der palästinensischen Truppen in Italien sich verzögert habe, weil „mangels jüdischer Anmeldungen“ die Truppenbestände nicht aufgefüllt werden konnten.

*Mangels Masse findet der Krieg der Juden nicht an der Front, sondern der Ungefährlichkeit halber auf der Börse statt.*

a. s.

**Kladderadatsch**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0009

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# AM RANDE DES ALLTAGS

### Berlinisch

In den Angriffswochen. Erhöhter Blutandrang in allen Adern des Berliner Verkehrs. Auf dem Bahnhof Zehlendorf kommt der S-Bahn-Zug von Wannsee mit einer Füllung an, die einen Zuwachs wirklich nicht mehr möglich erscheinen läßt.
Aber was ein richtiger Berliner ist, der schafft's doch.

„Wennse alle mal ausatmen, kann ich noch rin."

Alles lacht und — er kommt wirklich noch rin. atz.

### Die begrabenen Fehler

Adolf von Menzel hatte einmal einen bekannten Mediziner zu malen. Der Arzt hatte wenig Zeit und drängte zur Beschleunigung durch Abkürzung der Sitzungen. Da wurde aber die „kleine Exzellenz" ungemütlich und knurrte: „Wissen Sie, Herr Professor, Sie müssen sich einmal folgendes überlegen: Wenn Sie mal einen Fehler machen, dann wird er eingescharrt, aber meine Fehler werden an die Wand und womöglich noch von der Kritik an die große Glocke gehängt, und die Spottlust tobt sich dann, wer weiß wie lange, darüber aus." k. v.

### Was heißt Dichter?

Als Goethe die Saline in Bad Sulza besichtigte, stellte ihm der Direktor seinen Sohn vor. Goethe hatte an dem aufgeweckten Jungen sein Wohlgefallen, unterhielt sich freundlich mit ihm und fragte dann am Schluß: „Weißt du, wer ich bin?"

„Aber freilich", entgegnete rasch der Junge, „der berühmte Dichter Goethe!"

Nach Ansicht des Vaters war dâs falsch, er versetzte seinem Sohn einen Nasenstüber und sagte belehrend: „Du bist ein dummer Bengel! Was heißt Dichter? Der Herr ist ein verdienstvoller Staatsminister und Geheimer Rat." k. v.

### Hüte

Während einer Verhandlung wurde einem hohen Gerichtsbeamten in Schweden der Hut gestohlen. Am andern Tage erschien eine Bekanntmachung in den Zeitungen, in der der Täter aufgefordert wurde, den Hut dem Gericht zurückzugeben, weil seine Verhaftung unmittelbar bevorstehe. Nun wurden 21 Hüte abgegeben, nur der richtige war nicht darunter.

Jetzt ging dem Beamten der (in Wirklichkeit noch gar nicht vorhandene) Hut hoch! h. k.

Der Raucherkarten-Verwalter macht einen Sylvesterscherz

Kladderadatsch

## *VERWANDLUNG*

*Ein älterer Mann gab sich den Schwung*
*und sprach: Wohlan, ich werde jung,*
*ich war nun lang genug ein Alter*
*und der Vollkommenheit Verwalter,*
*jetzt will ich töricht sein und schweben:*
*Ein blühend unvollkommenes Leben!*

*Er hob sich fröhlich in die Lüfte*
*und atmete des Morgens Düfte;*
*am Weg, gleich einer Raupe, blieb*
*das Ding, das einst sein Wesen trieb.*

Peter Scher

### Was jeder gern täte

Ein von dem großen Tönemeister Reger wenig geschätzter Musikrezensent H. suchte sich an jenen auf alle mögliche Weise heranzumachen, obwohl ihm deutlich die kalte Schulter gezeigt wurde. Um sich ein eindrucksvolleres Relief zu geben, erzählte er schließlich, er habe Richard Wagner mit zu Grabe getragen.

„Ja, der Wagner war halt tot", erklärte Reger mit trockener Beiläufigkeit. „Da konnt' er nix machen."

Da fand es der Kritiker für geraten, sich beleidigt zu verziehen. Und bald hinterher erschien außerdem ein Zimmermädchen des Hotels, in dem sich diese Sache abspielte, bei Reger und richtete im Auftrag von H. aus: wenn der Herr Reger einmal sterbe, so würde er nicht mit zur Beerdigung gehen.

„So sagen S' dem Herrn H.", beauftragte darauf der urwüchsige schlagfertige Reger das Mädchen, „einen schönen Gruß, und ich zum Beispiel ginge sehr gern mit zu seiner Beerdigung." h. r.

### Theorie und Praxis

Maultiere gelten als unfruchtbar. Dennoch ist es in Dundee in Natal jüngst vorgekommen, daß ein Maultier ein Fohlen zur Welt gebracht hat. Dieses Naturwunder soll durch einen alten Hengst ausgelöst worden sein, der auf der Farm sein Gnadenbrot fressen durfte.
Verachtet mir die Alten nicht! w. p.

## *BIEGEN UND BRECHEN*

*Glück und Glas, so sagt man oft,*
*bricht sehr leicht und unverhofft.*
*Blätterst du im Lebensbuch,*
*findest du noch vielen Bruch.*
*Aus dem Aug', dem herrlich schönen,*
*bricht die wilde Flut der Tränen,*
*und vor lauter Liebesschmerz*
*bricht zuweilen auch das Herz.*
*Oft genug wird ungerochen*
*wahre Treue schnöd' gebrochen.*
*Unbeherrscht bei manchem Tor*
*bricht die Leidenschaft hervor.*

*Manche Blume voller Pracht*
*brach die Hand mit Unbedacht.*
*Und so mancher brach sofort*
*das gegeb'ne Ehrenwort.*
*Sehen wir des öftern nicht,*
*wie der Mast so manchem bricht,*
*als an seinem stillen Nachen*
*wütend sich die Wellen brachen?*
*Ach, wie oft bricht nicht der Ast,*
*den du still gesucht dir hast,*
*du fällst 'runter, eins, zwei, drei,*
*und brichst dir ein Bein dabei.*
*Ja, man sieht, auf jeden Fall,*
*gibt es Brüche überall.*
*Selbst das Gute dann und wann*
*bricht von selbst sich eine Bahn.*

*In der Welt, von der wir sprechen,*
*geht's auf Biegen und auf Brechen,*
*und wer nicht die Klippen meidet,*
*merkt bald, daß er Schiffbruch leidet.*

Paul Poerschke

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0010

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Briefkasten

Borna Bez. Leipzig. D. H. „Wie der Leiter eines Zuchtringes, Diplom-Landwirt Denkhaus, in der Zeitschrift ‚Der Deutsche Landwirt in der Ukraine' ausführt, bemüht sich die Züchtigungswissenschaft um eine Steigerung des Nährstoff- und Zuckergehaltes bei der Wassermelone und der Melone." So heißt es im „Tageblatt für den Kreis Borna", Nr. 255 vom 30./31. Oktober.
*Offen gestanden: von der Züchtigung der Melonen versprechen wir uns gar nichts. Ja, wenn es sich um Tiere statt um Früchte handelte! Da mag eine gelinde Züchtigung bei der Dressur vielleicht angebracht sein. Aus der Züchtigung gleich eine Wissenschaft zu machen, das geht aber doch wohl ein wenig zu weit.*

In derselben Nummer steht eine Notiz über „Diphtherie-Abschlußprüfung".
*Welche Berechtigung mit dem Bestehen dieses ganz neuen Examens verbunden ist, wird leider nicht gesagt.*

Denkwitz/Bautzen. M. W. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 1. Oktober findet sich folgendes Gesuch: „Erf. Landköchin für Gutshaushalt, ohne Geflügelaufzucht, ohne Leutebeköstigung, mit guten Kenntnissen in allen einschlägigen Arbeiten, auch im Eier wecken."
*„Eier wecken"? Deutlicher wäre wohl: „Hühner wecken"!*

Ratibor. A. T. Z. Der „Ratiborer Anzeiger" bringt in seiner Nr. 267 vom 12. November 1943 eine Würdigung des Zweiten Sinfoniekonzertes, das vom verstärkten Städtischen Orchester im Stadttheater Ratibor ausgeführt worden ist. Es heißt da u. a., daß Max Giernoth das Lisztsche Klavierkonzert in A-dur „mit fabelhafter Umsicht und Gestaltungskraft, mit sattelfester Stabführung rhythmisch und dynamisch so zu formen verstand, daß dieses aus metallischer Glut, aber auch aus gleißendem Licht und dämonischen Tiefen gezeugte Tonwerk wie aus einem Gruß vor uns erstand"
*Gewissermaßen ein Gruß des großen Meisters aus der Ewigkeit.*

Weiter lesen wir: „Wie das Instrument unter seinen Händen aufblüht, wie er neben kristallklar perlenden Läufen und auf tiefem künstlerischen Impuls und männlicher Kraft vereinigten Ansturm tönender Fluten bewältigt und mit wundervollen Knalleffekten zu schwächen versteht, das ist verblüffend."
*Liszt und Knalleffekte? Das heißt dann doch die Wirkung der Klangeffekte verzerren. Und „zu schwächen versteht"? Besser wär's, wenn der Pianist die Darbietung damit zu schmücken verstünde.*

In Ausführungen über Beethovens „Eroica" wird gesagt: „Hier erschauert das menschliche Herz und wird weit. Es klagt mit, wenn der wundervolle Trauermarsch des zweiten Satzes erklingt, es ist erschütternd, wenn es im ersten Satz mit teilhat an dem Schicksalskampf des Musikheroen."
*Dieser Satz in Es-dur gibt uns zu raten auf. Wer ist „erschütternd"? Das Herz?*

## *DAS ORCHESTRION*

*Ein Feuer in der Torfahrt glühte*
*und hauchte sein gedämpftes Licht*
*wie einen Schmelz von Rosenblüte*
*um eines Mädchens Angesicht.*

*Der Hände zärtlichste berührte*
*mit einer Gabel nun die Kost,*
*die seltsam duftend mich verführte:*
*Maronen auf des Herdes Rost.*

*Als sie den Teller mir geboten,*
*erscholl in einem heißen Ton*
*mit abenteuerlichen Noten*
*betörend ein Orchestrion.*

*Im Nebel malte die Laterne*
*schrägüber einen blauen Glanz,*
*an dem Gesimse der Taverne*
*erfunkelte der Traubenkranz.*

*Das Spielwerk spielte unermüdlich*
*stets nur das eine Stück vom Blatt.*
*Wie klangen die Akkorde südlich*
*in einer winterlichen Stadt!*

*Was doch die Melodie erweckte*
*in Kohlenglut und Ampelschein —,*
*wie süß mir die Marone schmeckte*
*und süßer noch ein Kuß wie Wein!*

Kurt Erich Meurer

Freiberg Sa. Dr. W. T. Im „Saydaer Anzeiger (Neuhausener Tageblatt)" vom 6. November 1943 macht die Höhere Handelsschule Freiberg bekannt, daß die Anmeldungen für Ostern 1944 von Sonnabend 17,58 Uhr bis Sonntag 6,13 und von Sonntag 17,56 bis Montag 6,14 Uhr erfolgen.
*Besser kann sich die Handelsschule gar nicht empfehlen, als durch diesen Beweis ihres Eifers und ihrer mit der Minute rechnenden Pünktlichkeit. Freilich wird auch Kohlenklau seine Freude daran haben, daß sie haargenau die Zeit der Verdunkelung für die Anmeldungen festsetzt. Wenn nur nicht ein Vetter Kohlenklaus, der allen Druckereien verhaßte Umbruchssatan, seine Hand im Spiele hat!*

Tripkau. A. Ph. In der Beschreibung eines Artistenakts heißt es im „Cuxhavener Tageblatt" Nr. 226: „Nachdem vor diesem Spiel der Gefreite Werner Mariano mit seiner Frau bereits Parterre-Akrobatik gezeigt hatte und dann in einem Zahnkraft-Akt, an einem Gestell hängend, sich Stück für Stück seines eleganten Fracks entledigt hatte (er hatte gottseidank einen Turnanzug darunter), stieg dann endlich die Sensation — die ‚Todesfahrt'."
*Tragen Artisten mitunter zerlegbare Kleider? — Das empfiehlt sich wohl mit Rücksicht auf die leichtere Versetzbarkeit? —*

## *VOM FRESSEN*

Die kalifornischen Ananaszüchter hatten gegen einen Schädling in ihren Pflanzungen Marienkäfer ausgesetzt. Als diese den Schädling vertilgt hatten, fraßen sie die Pflanzungen kahler, als der Schädling es getan hatte.

*Was hier gewaltet hat, das können*
*die Tücke des Subjekts wir nennen.*
*Auch sonst im Leben geht es oft nicht besser,*
*für die bekämpften gibt es neue Fresser.*
*Da hält man lieber als Devise fest,*
*daß man die alten — weiterfressen läßt!*

v. b.

## DAS LETZTE WORT

Wie aus London gemeldet wird, hat Haile Selassie, der Negus, die Direktion des dortigen Zoologischen Gartens verklagt. Streitobjekt sind zwei Löwen, die Herr Badoglio nach der Besetzung von Addis Abeba an die Briten verkauft hatte, und die Haile Selassie als sein Eigentum reklamiert.

Die Rechtslage erscheint uns ebenso einfach wie verwickelt. Einerseits hätte der Negus recht, wenn er die Leitung des Londoner Tierparks mit der Begründung der Hehlerei bezichtigte, daß doch ganz zweifellos als bekannt vorausgesetzt werden mußte, daß ein Esel keinen Löwen verkaufen kann. Seine Beziehungen zum Wüstenkönig, beschränken sich erfahrungsgemäß auf den sprichwörtlichen Eselsfußtritt nach dem Tode. Und überhaupt waren ja Badoglio eher Beziehungen zum Löwy als zum Löwen zuzutrauen.

Demgegenüber könnten die Londoner einwenden, mit dem Löwen sei es so eine Sache. In England komme dieses Tier nur noch in der Heraldik vor und werde da von aller Welt für einen Witz gehalten, weil das vierbeinige Wesen, das Groß-Britannien im Wappen führe, eine Metamorphose zum Pudel durchgemacht habe, der Onkel Sam und Väterchen Stalin die Reste des Empire apportieren solle. Die Ausführung dieses Auftrages scheitere aber an Alter und Zahnlosigkeit des Pudel-Löwen.

Weiter könnten sie darauf hinweisen, daß er selbst, Haile Selassie, als Löwe von Juda gleichfalls schon die Erfahrung habe machen müssen, von den Eseln des Foreign Office verraten und verkauft zu werden. Wenn man ihn jetzt vorübergehend in Freiheit gesetzt habe, so beweise das noch keineswegs, daß er nicht — gemeinsam mit dem britischen Pudel-Löwen — eines Tages noch in einer Rummelplatz-Menagerie enden werde, falls er es nicht vorziehe, katynisiert zu werden. Somit stehe fest, daß die Direktion des Londoner Zoologischen Gartens bei ihrem Löwenankauf zumindest im guten Glauben gehandelt habe. —

Das wären so einige Möglichkeiten der „juristischen" Auseinandersetzung zwischen dem Negus und den britischen Hehlern.

Dem „Kladderadatsch" will es scheinen, als ob sie alle beide stinken. Er findet es aber sinnig, daß die sogenannte „politische Laufbahn" des Verräters Badoglio so stilvoll mit einer Viecherei im wortwörtlichen Sinne endet.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

*Wenn du den*
**Kladderadatsch**
*gelesen hast, so schicke ihn in's Feld!*
**Kladderadatsch**

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0011
© Universitätsbibliothek Heidelberg

12

J 5442 2

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

## MILDE GABE

*„Und was hat dir Onkel Stalin geschenkt?" – „Oh, diese Tüte, in die ich die Wurst gleich hineintuen dürfte, wenn ich sie hätte!"*

**Kladderadatsch**

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0012

© Universitätsbibliothek Heidelberg

15. JAN. 1944


# Kladderadatsch

NUMMER 2 · 97. JAHRGANG · BERLIN · 9. JANUAR 1944 · PREIS 30 PF.

„VORWÄRTS, CHRISTLICHE SOLDATEN...!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0013

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Das Samenkorn der Zeit

Die Menschen sind vorschnell. Kaum nähert sich ein Jahr dem Ende, so wollen sie es werten, wiegen, messen und beurteilen. Kaum nehmen sie sich die Zeit, den letzten Tag eines sinkenden Jahres abzuwarten, da sind sie schon fertig mit ihrem Urteil.

So zählt heute die eine Partei das Verlorene, die andere das Gewonnene, wobei die einen sich überlegen müssen, wie viel das Gewonnene sie kostete. Manch einer addierte auch am Jahresende die Trümmer ...

Wer in den Tagen der Jahreswende die Bilanzen las, die hüben und drüben gezogen wurden, sieht sich veranlaßt, manche zu beanstanden. Denn alle diese Bilanzen rechneten nur mit den Posten, die im Laufe des Jahres 1943 sichtbar wurden, und mit den Rechnungen, die bereits beglichen werden konnten.

Aber so ein Jahr enthält mehr als das, was die Menschen an seinem letzten Tage schon zu sehen vermögen und begreifen. Nur der Gott Chronos kann es sich gestatten, seine eigenen Kinder nach zwölf Monaten Lebensdauer ohne Magenbeschwerden zu verschlingen. Für uns Sterbliche enthält solch Zeitabschnitt viele Bestandteile, die wir nicht unbesehen schlucken sollten. Bestandteile, die man erst kritisch und sorgsam abwägen und prüfen sollte, ehe man sie sich zu Gemüte führt.

Kein Bauer urteilt über die Saat, die er eben in den Boden senkte. Er wartet ab, bis die Keime der Saat Früchte trugen und ihren neuen Lebenskreis vollendeten. Wem mehr an Wein als an Brot liegt, der mag an die geheimnisvollen Gesetze denken, die auch den klügsten menschlichen Berechnungen über die Güte einer Traubenernte Hohn sprechen, weil erst die Zeit zeigt, was aus einem Jahrgang wird; wie er sich entwickelt und wie er sich hält.

Mit einem Jahr ist es nicht anders. Die einen sehen in ihm den Zeitabschnitt, der aus der Ewigkeit geboren und von der Ewigkeit wieder verschlungen wird. Wer die Dinge so betrachtet, erkennt nur einen Teil ihres Wesens. Denn irgendwie ist ein Jahr auch das Saatkorn, das in den Boden der Zeit gepflanzt wird, und das erst im nächsten Jahr aufgeht und reift.

So sehen wir in der Bilanz des abgelaufenen Jahres nicht nur die rauchenden Trümmer von Wohnungen und die jammervollen Überreste von Kulturstätten und Dokumenten menschlichen Schaffens. Wir sehen auch die Kraft, die sich im Augenblick der Zertrümmerung erwies, also die Kraft, die der Zerstörung Widerstand leistete.

Und wer am Beginn des neuen Jahres noch einmal an die Gesichter denkt, die er zwischen Brandstätten sah, wer sich der Fäuste erinnert, die auch in dem Chaos hart und entschlossen zugriffen, und wer sich die Augen noch einmal vergegenwärtigt, in denen man mehr leuchten sah, als den Widerschein des Brandes, — der hat eine merkwürdige Empfindung:

Die Kraft, die sich im Augenblick der Zerstörung bewies, und die sich in den scheinbar Geschlagenen zeigte, ist stärker und zukunftsreicher, ja sie ist erhabener als die Kraft, die einst das schuf, was heute zerstört ist.

Die Trümmerfelder, die feindliche Terrorangriffe in deutschen Großstädten anrichteten, sind zweifellos Äcker der Drachensaat, die dem Sämann zum Leid aufgehen wird.

Aber sie sind auch Felder einer ande[n] Saat. Einer Saat, aus der dasselbe[...] schentum und dieselbe Künstler[...] wieder erstehen wird, deren Erb[...] zum Teil vernichtet ist: Es ist e[...] schentum und eine Künstlersch[...] durch den Verlust des Produ[...] Kraft des schaffenden Urtriel[...] noch gewann.

Wir wissen noch nicht, welche[...] ken der Forscher und der Techni[...] Feldherr und der Politiker in d[...] sunkenen zwölf Monaten dachte[...] Gedanken wird erst das neue Ja[...] allgemeinen Kenntnis bringen.

Wir ahnen aber, weil wir es selbst fühlen, wie die Schaffenskraft und der Gestaltungsdrang zunahmen, als ein so großer Teil des Geschaffenen und des Gestalteten mutwillig und sinnlos vernichtet wurde.

So lasset uns warten, wie die Saat des vergangenen Jahres aufgeht. *Haytor*

# Nanu?

Die hohe amerikanische und britische Generalität, die an der Konferenz teilgenommen hatte, begab sich anschließend nach Jerusalem, wobei die Herren Eisenhower, Mountbatten, Cunningham, Tedder usw. auch der jüdischen Klagemauer einen Besuch abstatteten.

Gern erführ ich es genauer:
„Was tat wohl jüngst Herr Eisenhower
an der großen Klagemauer?
Sieht er klar, und ist er schlauer
als die Lügensuppenbrauer?
Überkam ihn wohl ein Schauer?
Sieht er sich katynisiert,
wenn Herr Stalin erst regiert?
Oder trieb zur Klagemauer
ihn des Feldzugs lange Dauer,
den er in Italien führt,
weil Badoglio ihn dupiert?
Sieht die Zukunft grau in grauer,
der berühmte Eisenhower,
weil die Yankees und die Briten,
Joseph Stalin in der Mitten
mehr am Tisch der Konferenzen
als in Süditalien glänzen?
Oder welchen Grund zur Trauer
hat der große Eisenhower?
Fand Herrn Churchill viel zu blau er
und glaubt, es sei nichts zu hoffen
von Ministern, die besoffen? –"
Leider bleibt die Frage offen.
Wir erfahren's nicht genauer:
„Was trieb wohl Herrn Eisenhower
neulich an die Klagemauer?"

S.

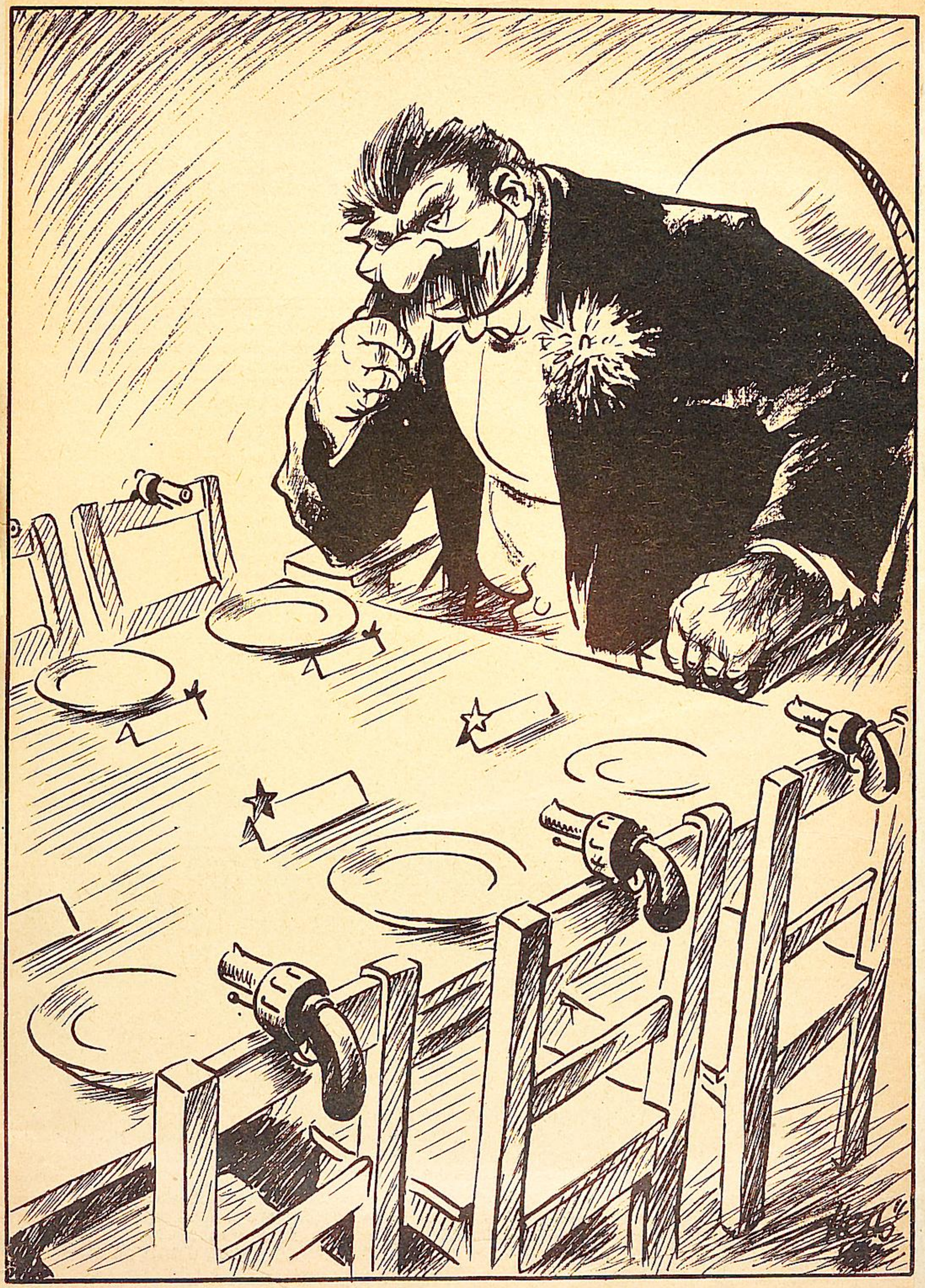
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0014

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# EINE NEUE ERFINDUNG DER GENICKSCHUSS-SPEZIALISTEN



Der künftige Konferenztisch demokratischer Nationen

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0015

© Universitätsbibliothek Heidelberg

**BISMARCK**

„Kampf ist überall;
ohne Kampf kein Leben;
und wollen wir weiterleben,
so müssen wir auch auf weitere
Kämpfe gefaßt sein!“

## *MEIN HERZ...*

Von

Peter Fritz Prior

*Mein Herz ist nur ein Sonnenstrahl,*
*der in dein Leben scheint;*
*durchzittert von der leisen Qual,*
*die in der Sehnsucht weint.*

*Mein Herz ist nur ein Zu-dir-Gehn,*
*im tiefsten Sein beschlossen;*
*ein gutes, leuchtendes Geschehn*
*um deinen Weg geflossen.*

*Mein Herz ist nur ein liebes Wort,*
*von Gott zu dir gesprochen. —*
*Es klingt im Ziehn der Wolken fort,*
*wenn es schon längst zerbrochen.*

*Mein Herz ist nur ein Stäubchen Gold*
*im Schimmer deines Lebens; —*
*was es aus Liebe hat gewollt*
*war nimmermehr vergebens.*

# CHRONIK

Lord Halifax, der britische Botschafter in den USA., sagte in Philadelphia: „Weder das amerikanische Volk noch das englische würden sich die Geschäfte des Krieges entgehen lassen.“

*Sollte jemandem das unverblümte Bekenntnis zum Grundsatz „commercialia non sunt turpia“ vom „frommen“ Halifax verwundern, so sei der daran erinnert, daß Heuchelei eine britische Nationaleigenschaft, daß also ein „falscher Brite“ der allein echte Brite ist. Woraus dann allenfalls das Erstaunen darüber sich ergeben könnte, daß hier ausnahmsweise die Wahrheit eingestanden wurde.*

*

An sämtliche im indischen Heer dienenden Truppen ist nach einem Bericht der „Times“ strikte Anweisung ergangen, sich unter keinen Umständen mehr an indische Wahrsager um Rat zu wenden, denn die Militärbehörden hätten Grund zu dem Verdacht, daß diese Wahrsager als Spione fungierten und die Soldaten über Truppenbewegungen und andere militärische Geheimnisse ausfragten.

*Daß die britischen Truppen keinen befragen sollen, der ihnen die Wahrheit sagt, ist ein — angesichts der Lage im Fernen Osten — recht verständlicher Wunsch der englischen Behörden. Andererseits setzt aber die Zumutung, die Soldaten sollten sich an die amtlichen britischen Verlautbarungen halten, mehr Aberglauben voraus, als man von den Tommies füglich erwarten kann. Die scheinen ja übrigens den „Wahrsagern“ die Mühe des Redens abgenommen zu haben, woraus ihnen aber auch kein Vorwurf zu machen ist, denn ihre Generäle sind noch viel geschwätziger.*

*

In England lerne die Jugend mit großem Eifer fremde europäische Sprachen, meldet „Evening News“. Es gäbe fast keinen europäischen Dialekt, der nicht in England gelehrt oder gelernt würde. Dieser Lerneifer gehe darauf zurück, daß man im Falle eines alliierten Sieges große Teile des europäischen Festlandes zu beherrschen und zu verwalten gedenke. Der größten Beliebtheit erfreuten sich Griechisch, Polnisch und die „jugoslawischen“ Dialekte.

*Da die englische Sprache einem Abdominallaut zum Speien ähnlich ist, erscheint der Wunsch der insularen Jugend verständlich, sich einer anderen Ausdrucksmöglichkeit zu versichern. Ob sie allerdings nach dem Krieg überhaupt noch etwas zu reden haben wird, ist mehr als zweifelhaft. Aus diesem Grunde lernt sie wohl auch die gewissermaßen „toten Sprachen“, d. h. die Sprachen der kleinen Völker, die von W. C. und Churchill Herrn Stalin zur „Liquidierung“ ausgeliefert werden sollen.*

*

Am letzten Sitzungstag, nachdem Churchill und Stalin sich von Roosevelt verabschiedet hatten, der sich nach Amirabad begab, um eine Nacht im Zelt der amerikanischen Truppen zu verbringen, unterhielten sich Churchill und Stalin im Konferenzsaal. Stalin verabschiedete sich dann sehr herzlich von Churchill, der diesem die Hand drückte und sagte: „Auf Wiedersehen, Marschall Stalin, Gott segne Sie!“

*Churchills Anrufung Gottes in dieser Situation ist wohl ein atavistischer Rückfall in den mittelalterlichen Glauben, daß sich beim Hören des heiligen Namens der Teufel mit Gestank entfernen müsse. Aber W. C.s Verrat an der abendländischen Kultur stinkt selbst zum Himmel.*

## *GROSSE SPRÜNGE*

Der militärische Mitarbeiter von „Evening Standard“ schreibt über die Lage der italienischen Front: „Eine Armee kugelsicherer Känguruhs brauchten die Engländer und Amerikaner jetzt in Italien!“

*Gern vernimmt man solche Pläne*
*von dem Känguruh, das hüpft,*
*wenn es aus dem Zaun der Zähne*
*des Experten dort entschlüpft!*

*Heut ermangelt er des Sieges —*
*mießer wird ihm noch zu Mut,*
*wenn am Schlusse er des Krieges*
*auf den Lorbeern — känguruht.*

*Ja, dann merkt er: alles eitel!*
*Bös wird man zu Fall gebracht,*
*wenn mit kugelsicherm Beutel*
*man — zu große Sprünge macht!*

v. b.

### Aus dem neuen „Reineke Fuchs“

Aus Ankara wird gemeldet: Auf britischen Druck hin billigte der Pringregent des Irak einen Regierungsbeschluß, diplomatische Beziehungen mit der Sowjetunion aufzunehmen.

*Auf Rat des altgewordenen Löwen, der das dringende Bedürfnis hatte, das Tierreich neu zu „ordnen“, schloß das Schaf Freundschaft mit dem Wolf.*

atz.

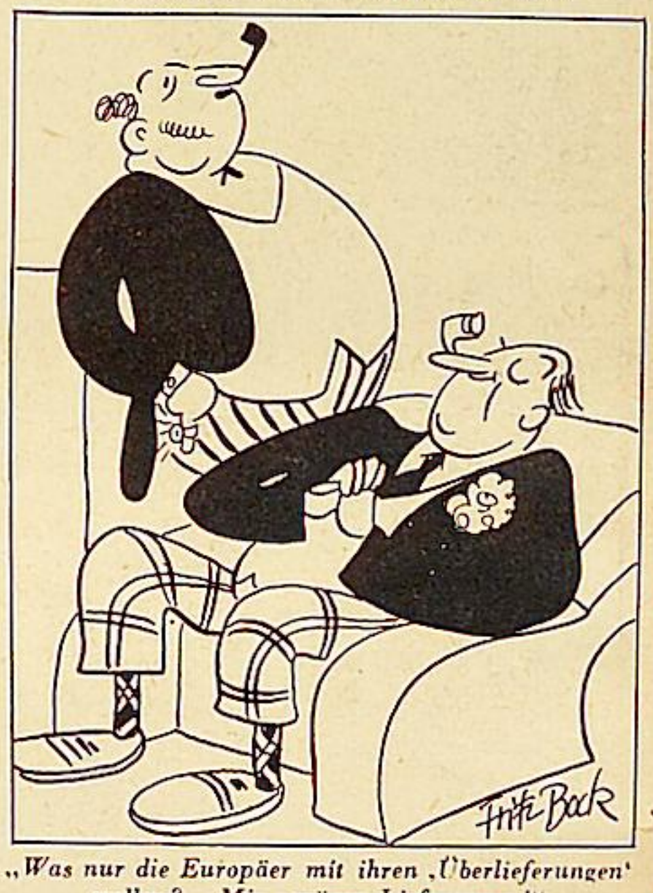
### Zu blöd

Ein englisches Schiffahrtsblatt stellt fest, daß blinde Passagiere auf englischen Schiffen selten geworden seien.

*Die werden auch gerade auf Schiffen fahren, die nie ankommen!*

p. b.

### UNTER PLUTOKRATEN




*„Was nur die Europäer mit ihren ‚Überlieferungen‘ wollen? – Mir genügen Lieferungen!“*

### Moskowitische Rattenfängermusik

Nach einer „Tass“-Meldung soll die gegenwärtige Staatshymne der Sowjetunion, die Internationale, durch einen neuen Text und eine neue Musik, die als Hymne der Sowjetunion bezeichnet wird, ab 15. März des nächsten Jahres ersetzt werden, womit Moskau neuerdings zu seinen bisherigen Tarnungsmanövern ein weiteres fügt.

*Stalin will es eben seinen Konferenzgenossen leichter machen, nach seiner Pfeife zu tanzen.*

atz.

Leichtverständlich

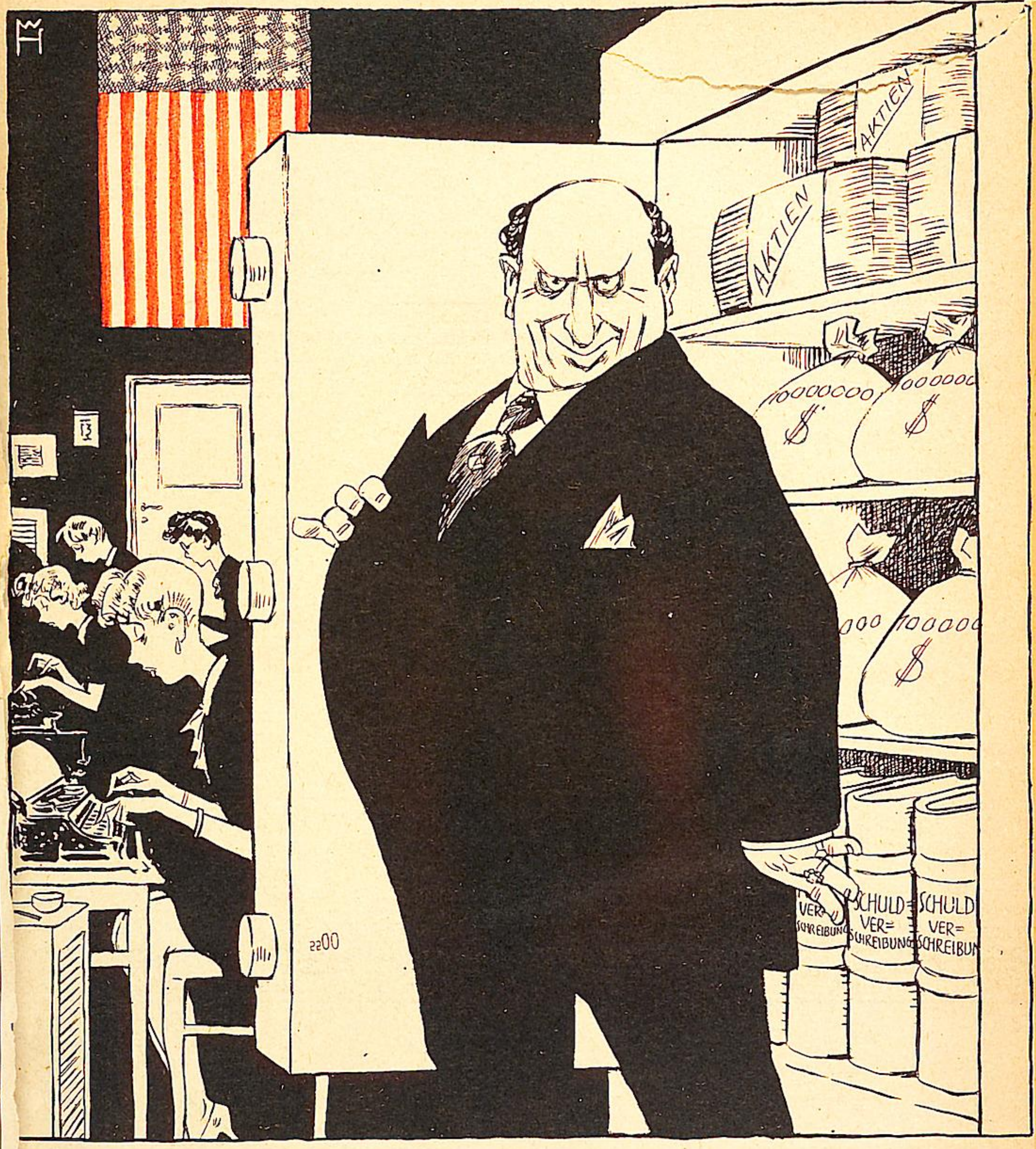
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0016

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# DIE HERRSCHENDE DYNASTIE IN USA.

Der USA.-Senator O'Daniel verlangte ein Gesetz „gegen die Errichtung von Dynastien in den USA".




*„Das wär gelacht, wenn hier eine andere Dynastie herrschen wollte als die unsere!"*

**...eicht zu erraten**

...dmiral Halsey, der amerikanische Flotten...efehlshaber im Südwestpazifik, hat eine ...esichtigungsreise nach Bougainville ange...reten.

*...s ist nicht angegeben worden, von was für ...inem Schiff aus er die Besichtigung vornehmen will. Nach den zahlreichen Schlachten bei Bougainville wird es sich dabei jedoch um ein U-Boot handeln, mit dem er bis zu den Liegeplätzen der amerikanischen Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer hinuntertauchen kann.* w. p.

## *GANZ WAS NEUES*

Nach einem Bericht der New York Times wächst die Betätigung der Sowjets auf kirchlichem Gebiet durch Wiedererrichtung der Synode und Einsetzung von Patriarchen zusehends.

*Dies ist, wie man die Sowjets kennt,*
*nichts als ein neues Instrument,*
*das man, damit der Blick nicht warnt,*
*sehr praktisch religiös getarnt!*
*Was Sichel und Hammer nicht erreichen,*
*versucht man jetzt im Kreuzeszeichen.*
*So blüht der Kirche ein neues Maien.*
— — — — — — — — — —
*Was wird der liebe Gott sich freuen!*

v. b.

**Zahlungen**

Aus einer Verhandlung im britischen Unterhaus ging hervor, daß die Briten auch heute noch Zahlungen an den längst nicht mehr bestehenden Völkerbund leisten.

*Warum auch nicht? Die Gelder fließen ja doch immer wieder in ihre eigne Tasche!* h. k.

**Frage**

Zu Propagandazwecken wird in den USA. eine Schallplatte „Der singende Präsident" vertrieben.

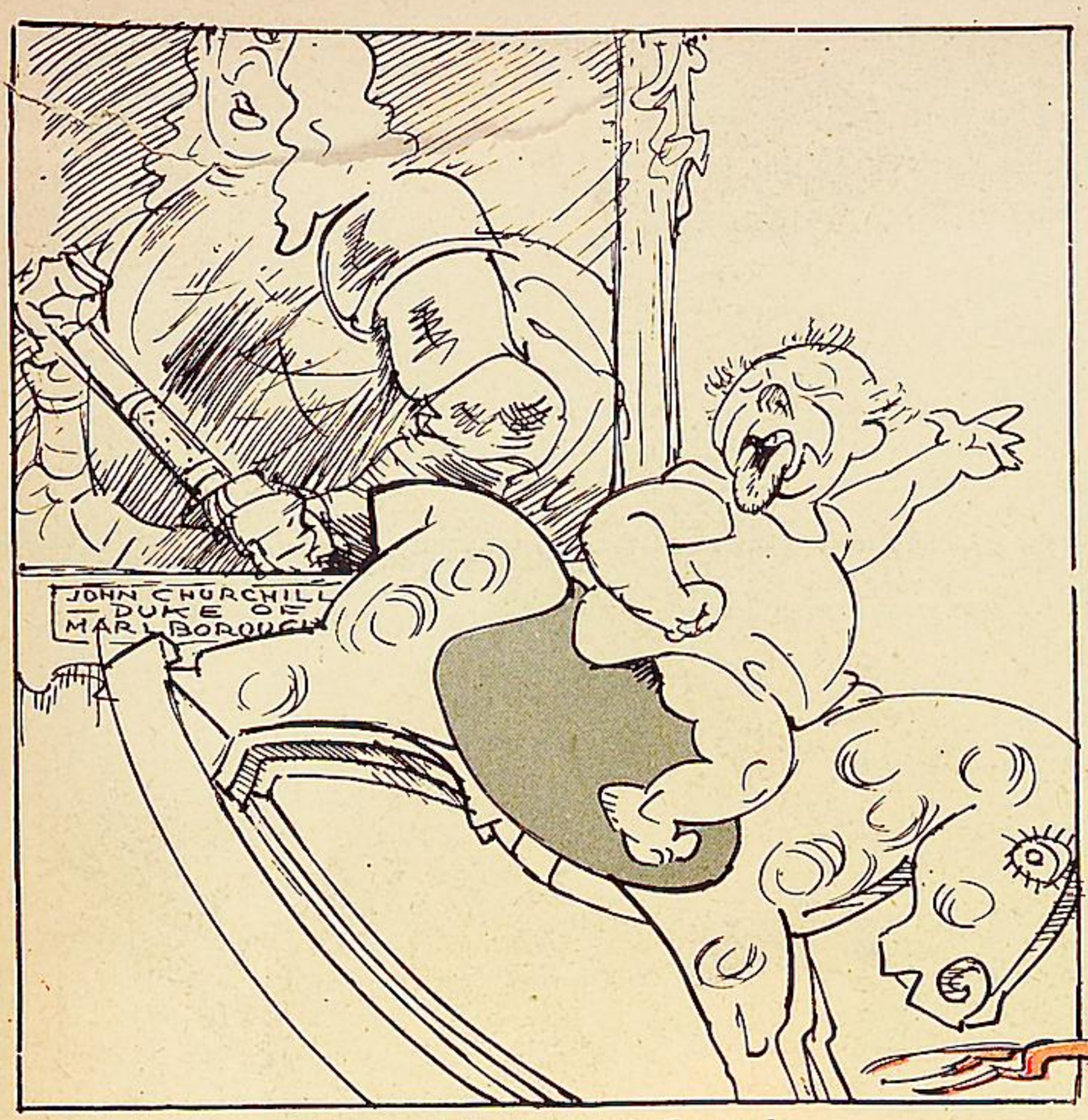
*Was singt er denn? Lieder aus dem Ghetto?*

p. b.

Kladderadatsch

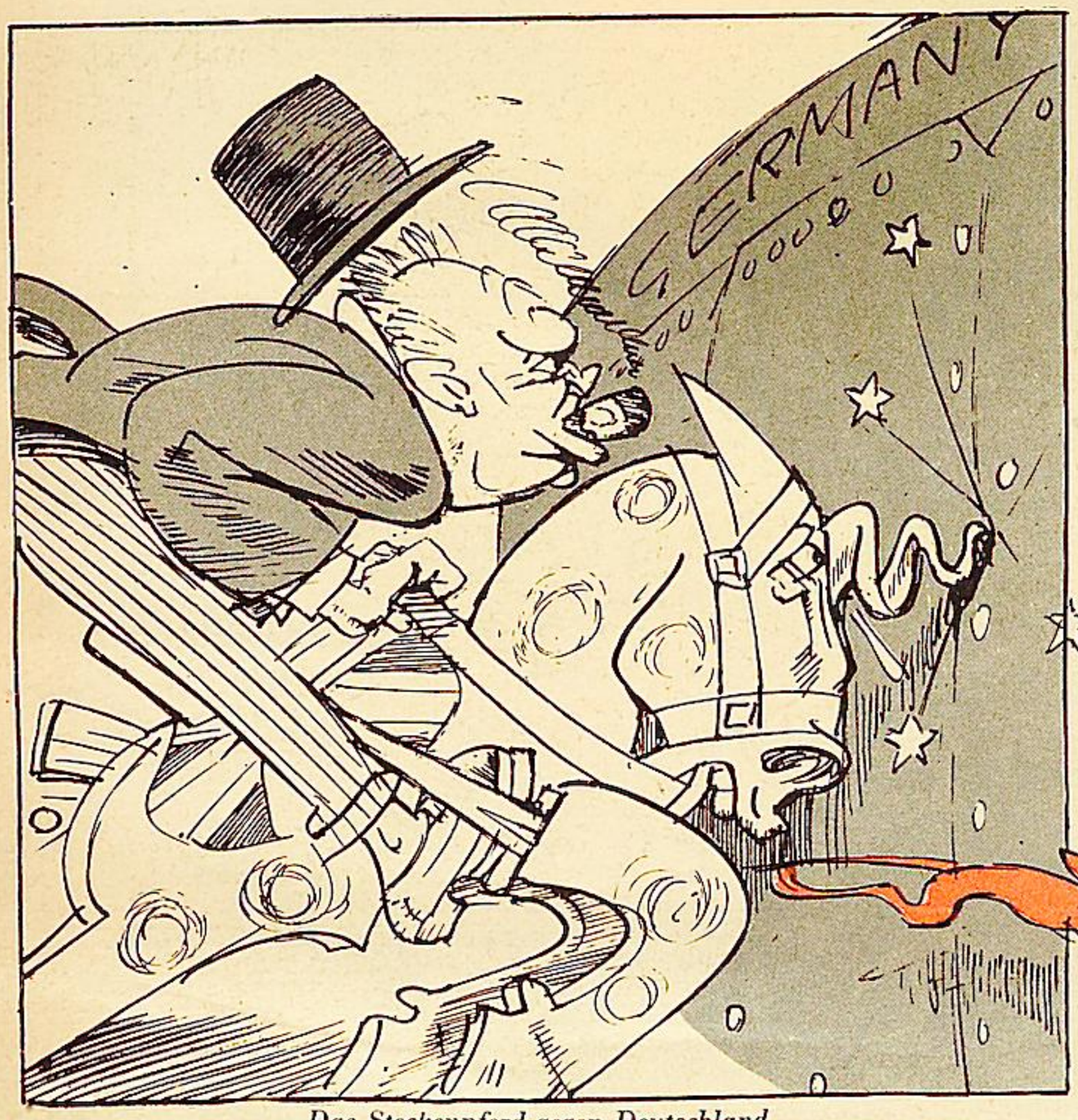
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0017
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# „DER MANN, DER AM HÄUFIGSTE EIN




*Man merkt bereits, was in ihm steckt*

*Der den[illegible]aul*




*Das Steckenpferd gegen Deutschland*

*Der demokr[illegible]SA.-Esel*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0018

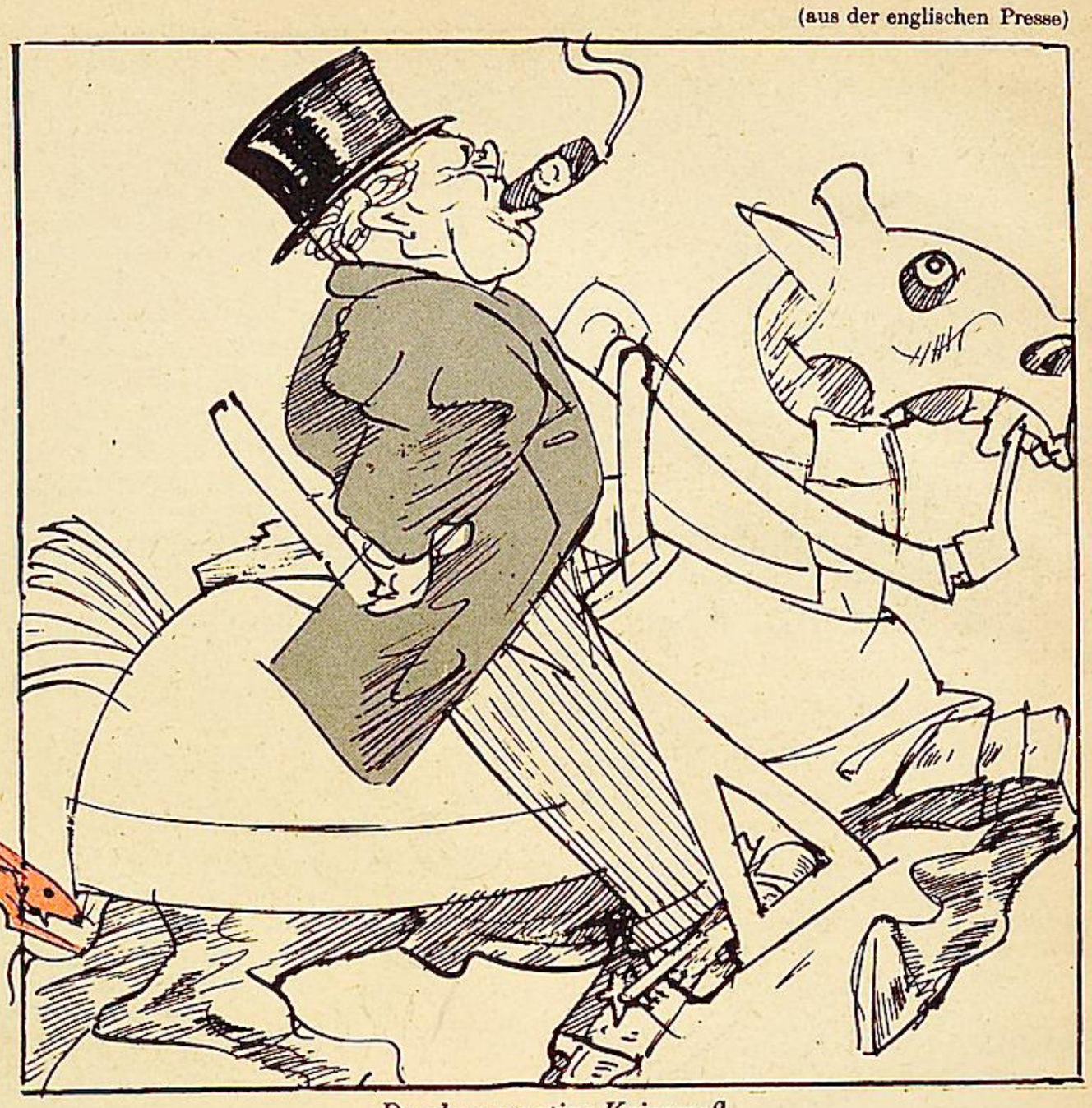
© Universitätsbibliothek Heidelberg

TE

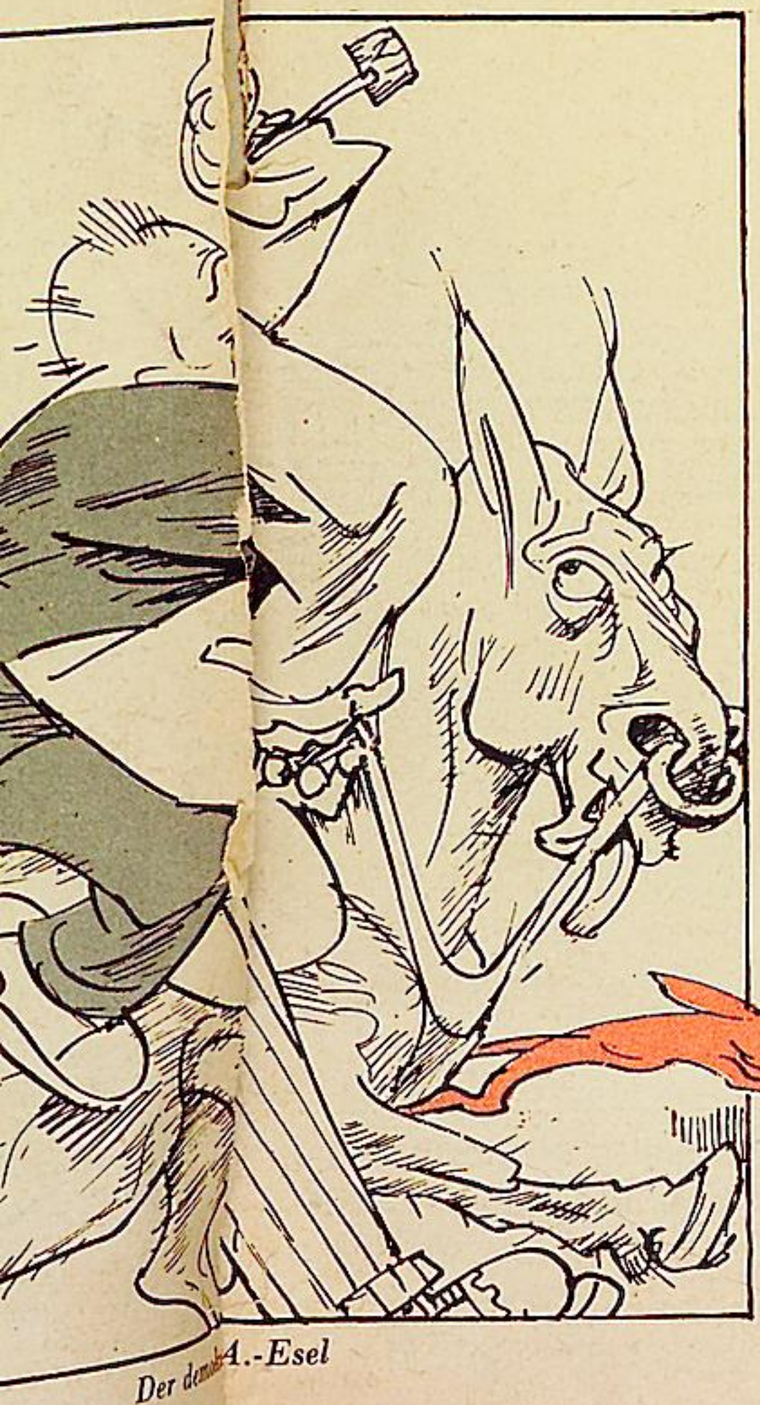
# EIN PFERD GEWECHSELT HAT . . “

(aus der englischen Presse)

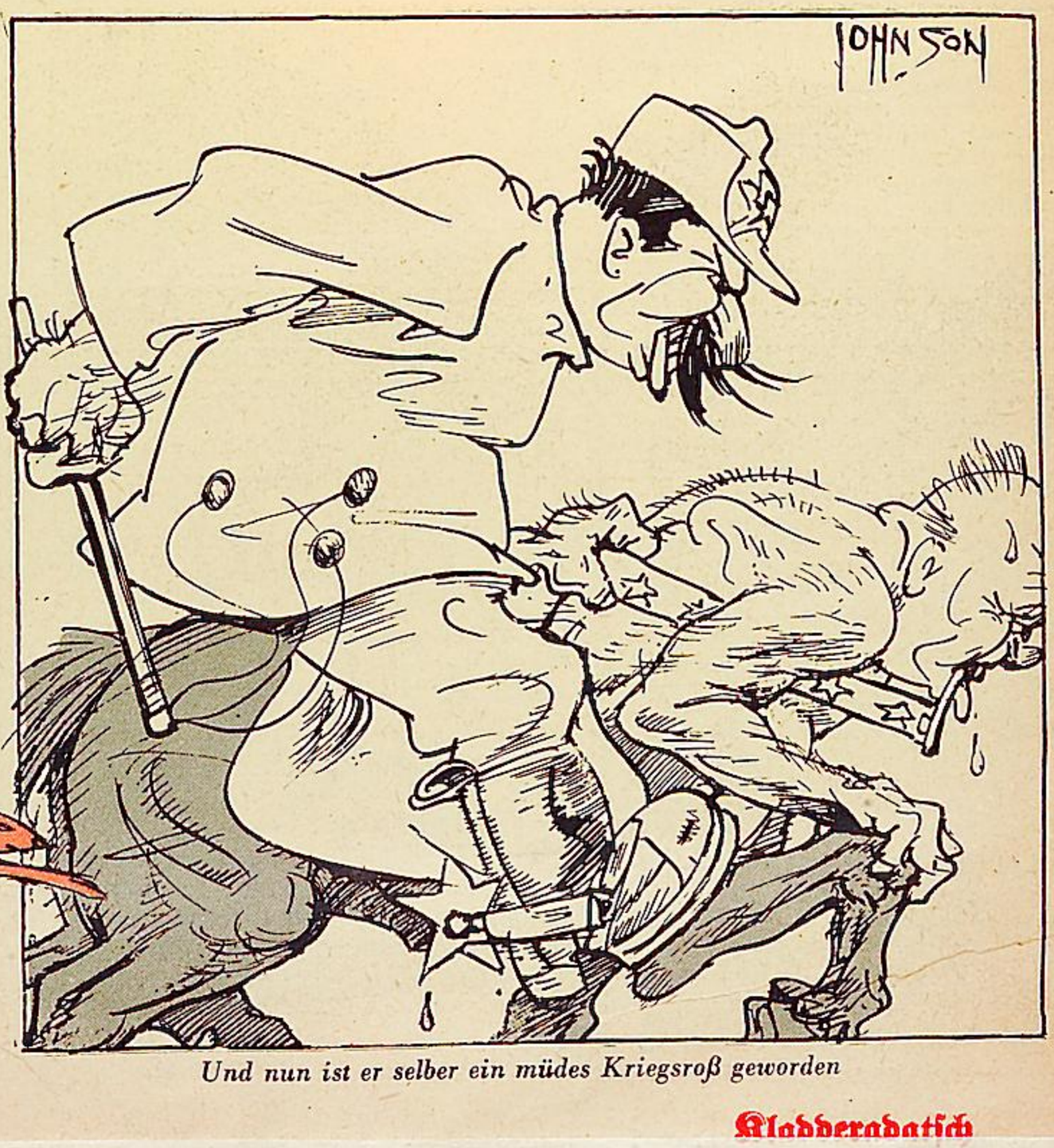
*Der der aul*



*Das konservative Kriegsroß*



*Der dem[illegible]A.-Esel*




*Und nun ist er selber ein müdes Kriegsroß geworden*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0019

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Porträt des Kladderadatsch

BETTY FIEDLER †

Im Jahre 1942 beglückwünschten wir unsere nun nach langem, schweren Leiden auf immer von uns gegangene Kameradin Betty Fiedler zur Vollendung ihres 40. Dienstjahres am „Kladderadatsch". Wenn der Gebrauch des Ehren-Wortes Dienst in solchem Zusammenhange erlaubt ist, dann hier: Betty Fiedler, die temperamentvolle Münchnerin aus fränkischem Stamm, hat unserem Blatte wahrlich gedient — mit Leib und Seele. Sie trat 1902 in den Verlag ein, und zwar als Gehilfin Rudolf Hof manns, des Sohnes des Begründers des Blattes. Sie lebte sich in die Überlieferung des „Kladderadatsch" ein, der damals unter der Schriftleitung Johannes Trojans manche politische Fehde ausfocht. Sie erlebte die letzten zwölf Friedensjahre an der Seite Hof manns, der in seiner weltmännischen Art die gesellschaftliche Repräsentation des Blattes zu pflegen verstand. Dann folgte, während Paul Warncke die Leitung innehatte, die Zeit der Erschütterung und Ablösung der alten Epoche im Weltkriege und seinen Folgeerscheinungen. Der „Kladderadatsch" stand tapfer kämpfend gegen die rote Flut. Nicht immer leicht war dieser Kampf für ihn, und Betty Fiedler hat in all diesen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, den Wandlungen und Gefährdungen, tapfer alles mit durchgestanden. Sie pflegte zu sagen: „Man muß den „Kladderadatsch" nicht nur kennen sondern auch lieben, wenn man an ihm mitarbeiten will!" Und als dann 1933 das nationalsozialistische Deutschland der Presse eine klare und sichere Führung gab, hat sie den neuen Weg in der Schriftleitung mit beschritten und schließlich bei der Erneuerung des Blattes in diesen Kriegsjahren mitgeholfen und ihre Treue und Liebe auch dem neuen „Kladderadatsch" bewahrt. Der „Kladderadatsch" war ihr Lebensinhalt geworden. Und erst als das schwere, schleichende Leiden sie körperlich lähmte, hat sie die Feder schweren Herzens niedergelegt. Die Briefe aus ihrem letzten Leidensjahr waren erfüllt von der Sorge um alle, die am „Kladderadatsch" mitschaffen. Sie hat so bis in ihre letzten Tage auch in der Betriebskameradschaft das gehalten, was sie als Charakter stets von jedem verlangte, der an der öffentlichen Meinungsbildung mitarbeitet: Hingabe an das Ganze, menschliche Verbundenheit, Hilfsbereitschaft und Tapferkeit.

C. H.

# DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Man kann nicht sagen, daß das Haus Savoyen nichts für Italien täte. Im Gegenteil: der Exkronprinz Umberto, der seine „kriegerischen" Triumphe bisher immer nur bei leichten Mädchen und nie bei schweren Waffen errungen hat, fährt nun grobes Geschütz auf und mischt sich auf seine Art in die Politik. Anscheinend will er dadurch erreichen, daß die von seiner Clique dem Feind verkauften Landstriche, aus denen ein Leichenhaus zu machen Plutokraten und Bolschewisten sich anschicken, außerdem auch noch ein Narrenhaus werden. Mit anderen Worten: er hat eine Partei gegründet, nämlich die „Blaue Partei". Diese Namensgebung läßt verschiedene Deutungen zu, von denen wir nur die nächstliegende versuchen wollen, daß dem „Helden" des Nachtlebens das Blausein ein vertrauter und liebgewordener Zustand ist, und daß darüber hinaus angenommen werden kann, daß kein Italiener, wenn er nicht gerade wahnsinnig oder besoffen, also „blau", ist, der Umberto-Partei beitreten wird. Aber da die anglo-amerikanischen Phrasen, die vielleicht noch vor einiger Zeit diesen oder jenen Sizilianer berauschen konnten, der nüchternen Wirklichkeit plutokratischer Ausbeutungspraxis gewichen sind, und da auch sonst bei den Umbertisten, Savoyarden und Badoglioten statt des Rausches lamentatio felis, der Katzenjammer, herrscht, fürchtet der Verräterprinz mit Recht, aus seiner Partei werde wohl kaum jemals etwas werden. Aus diesem Grunde hat er, wie nachstehende Meldung berichtet, vorgesorgt:

„Ex-Kronprinz Umberto beabsichtigt, im Falle eines Thronverzichtes Viktor Emanuels nach den Vereinigten Staaten überzusiedeln. Umberto besitzt ein großes Bankkonto in New York. Weiter verlautet, daß er einen Teil der italienischen Kronjuwelen beiseite geschafft hat. Angeblich hat Umberto den Plan, sich in der Gummiindustrie zu betätigen."

Die Edelsteinschiebung Umbertos war wohl überflüssig, denn die Tommies und die Yankees haben bestimmt schon längst erkannt, was für eine „Perle" dieser Degenerat ist, und bedauern sicherlich, dieses Juwel nicht so „fassen" zu können, wie das die enttäuschten Rebbachindianer am liebsten sähen. Trotzdem hat Umberto vielleicht doch nicht unklug gehandelt, denn ob man sich mit dehnbaren Ehrbegriffen und kautschukartigen Versprechungen allein an den Unternehmungen der Gummi-Industrie beteiligen kann, erscheint doch einigermaßen fraglich. —

Während Umberto für seine „Zukunft" sorgt, bemühen sich die Briten, die jüngste Vergangenheit zu beschönigen. Dabei gehen sie ausnahmsweise sehr gerissen zu Werke. Ein besonderes Kennzeichen dieser jüngsten Vergangenheit war ja bekanntlich die barbarische Ausplünderung und Zerstörung der süditalienischen Kulturschätze. Nun bemühen sich die Briten erfolgreich um den Nachweis, daß sie in Italien nichts anderes treiben als bei sich zu Hause, nur mit dem Unterschied, daß es Kulturschätze dort nicht gibt. Immerhin wird von der Pirateninsel berichtet:

„Über den Vandalismus der englischen Reisenden beklagt sich der ‚Glasgow Herald'. Allein in Schottland seien während der letzten sechs Monate 21 000 Personenwagen beschädigt worden."

Mehr psychologisch und weniger handgreiflich gehen bei dieser moralischen Entlastungsoffensive die Nordamerikaner vor. Sie warten nicht mit einer Statistik dessen auf, was im eigenen Lande zerstört wird, sondern sie werben um die Sympathie des Publikums mit denen, die man auf Süditalien losgelassen hat. Aus Los Angeles wird dazu gemeldet:

„Der seit Jahren beliebteste Darsteller von Gangster-Typen in den Verbrecherfilmen Hollywoods, Humphry Bogart, stellt in den Kriegsfilmen der USA. jetzt kernige Unteroffiziere der nordamerikanischen Wehrmacht dar."

Den Yankees daheim wird also ohne weiteres klar sein, warum sich „ihre Soldaten" so und nicht anders benehmen. Bleiben noch die italienischen Klagen über die brutale Art, wie die Befreier der Bevölkerung jede Lebensmöglichkeit abschneiden. „Habt euch nicht so!" — antworten darauf die Briten. Unsern Leuten zu Hause geht es nicht die Spur besser. Und wenn irgendwer das bezweifeln sollte, dann hält man ihm einen Zeitungsausschnitt unter die Nase, auf dem dieses zu lesen steht:

„Ein Brief des britischen Kriegsministeriums an die unbegüterte Mutter eines Gefallenen, mit dem die Mutter aufgefordert wird, die Löhnungsdifferenz zwischen dem Tage des Heldentodes und dem Monatsletzten zurückzuzahlen, lautet: ‚Wollen Sie gefl. von Kenntnis nehmen, daß Ihr vor dem Feind gefallener Sohn Löhnung bis zum 31. Mai empfangen hat. Sie werden daher ersucht, umgehend den Betrag von 4 Pfd. 10 Schilling und 5 Pence über die X-Bank an die Heereskriegskasse zu zahlen. Wir geben Ihnen ferner bekannt, daß hinsichtlich des Todes des genannten Offiziers kein Pensionsanspruch besteht noch später geltend gemacht werden kann. In aller Hochachtung Whitehall (Kriegsministerium).' "

Und dieser Brief sagt denn auch wirklich genug. Selbst der unbefangene Leser muß da zugeben: „Das ist wirklich allerlei!" — „Demokratisches Allerlei!" — fügen wir hinzu.

– lav. –

## *LEONARDO DA VINCI*

„Piu sentimento, piu martirio."
(Je größer das Empfinden, um so größer das Leid.) Leonardo

*Schwer ringt sich hoch, was nachmals unverloren;*
*Die Schönheit wird aus Schmerzen nur geboren.*

*Auf daß die Enkel einst ein Wunder erben,*
*Muß blutend unsre Seele leben, sterben.*

*Das ist des Künstlers Schicksal und Vermächtnis:*
*Nur tiefstes Weh schafft dauerndes Gedächtnis!*

*Zum Leben sind wir durch den Tod geweiht —*
*Groß das Empfinden, darum groß das Leid.*

Franz Lüdtke



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0020
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lindloff

Da die von mir eingegangenen Kriegsverbindlichkeiten nicht eingelöst werden können, hat die Firma Stalin-Moskau ihre Regelung übernommen.

John Bull

„SCHÖNE PLEITE!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0021

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# AM RANDE DES ALLTAGS

Kasimir Edschmid, der sich vom wilden „Expressionisten“ zu einem ganz lesbaren Reisebeschreiber und Kulturgeschichtsfeuilletonisten entwickelt hat, liebte in seinen jüngeren Jahren so im Leben wie in der Dichtung kraftgenialische Posen, die zwar Kennern nur ein Lächeln entlockten, Naivlingen aber immerhin imponierten.
Weil das damals zum guten Ton gehörte, „weilte“ der wilde Kasimir hin und wieder einmal ein paar Tage in Paris. Gelegentlich eines solchen Aufenthalts las er in der Zeitung, daß in einer Straße, die er auf dem Wege zum Kaffeehaus kreuzen mußte, nächtlicherweile eine Messerstecherei zwischen Persern stattgefunden habe. Seit der Zeit begann er seine Rede gern mit den Worten: „Ich, der ich mich in Paris mit Persern stach — — —.“

*

Der neuerdings auf deutschen Bühnen wieder häufig gespielte Hermann Bahr war unglücklich, wenn er nicht jede literarische Mode mitmachen konnte. Als das Gebiet der Reisereportage für die höhere Literatur neu entdeckt wurde, war er auch dafür Feuer und Flamme. Osteuropa wollte er bereisen. Leider fehlte es ihm am nötigen Kleingeld. „Macht nix“, meinte er vergnügt, „da schreib ich halt zuerst mein Reisebuch, und für das Honorar fahr ich dann nachher hin und schau, ob's stimmt.“

*

Frank Wedekind fehlte es durchaus am Talent, Komplimente zu drechseln. Versuchte er es trotzdem, dann gab es meist ein Unglück. Eines Abends unterhielt er sich mit einer älteren Schauspielerin, welche in der Rolle der Kleopatra aufgetreten war und selber meinte, die Darstellerin einer solchen Frauengestalt müsse jung und schön sein. „Wieso denn?“ fragte Wedekind, „wieso denn, meine Gnädigste? Sie haben doch gestern das Gegenteil bewiesen!“

*

Otto Erich Hartleben, dessen „Rosenmontag“ ein Sensationserfolg für alle deutschen Bühnen gewesen war, gehörte nach diesem Stück mit einem Schlage zu den umwor und gesuchten Autoren. Deshalb macht das Berliner Lessing-Theater den Vors er solle sich gegen eine Jahresrente von zehnhundert Mark verpflichten, alle neuen dramatischen Werke zuerst c Theater vorzulegen.
Hartleben unterschrieb und sagte dann zu seinen Freunden: „Kinder, noch drei solche Verträge — und ich rühr in meinem ganzen Leben keine Feder mehr an!“

*

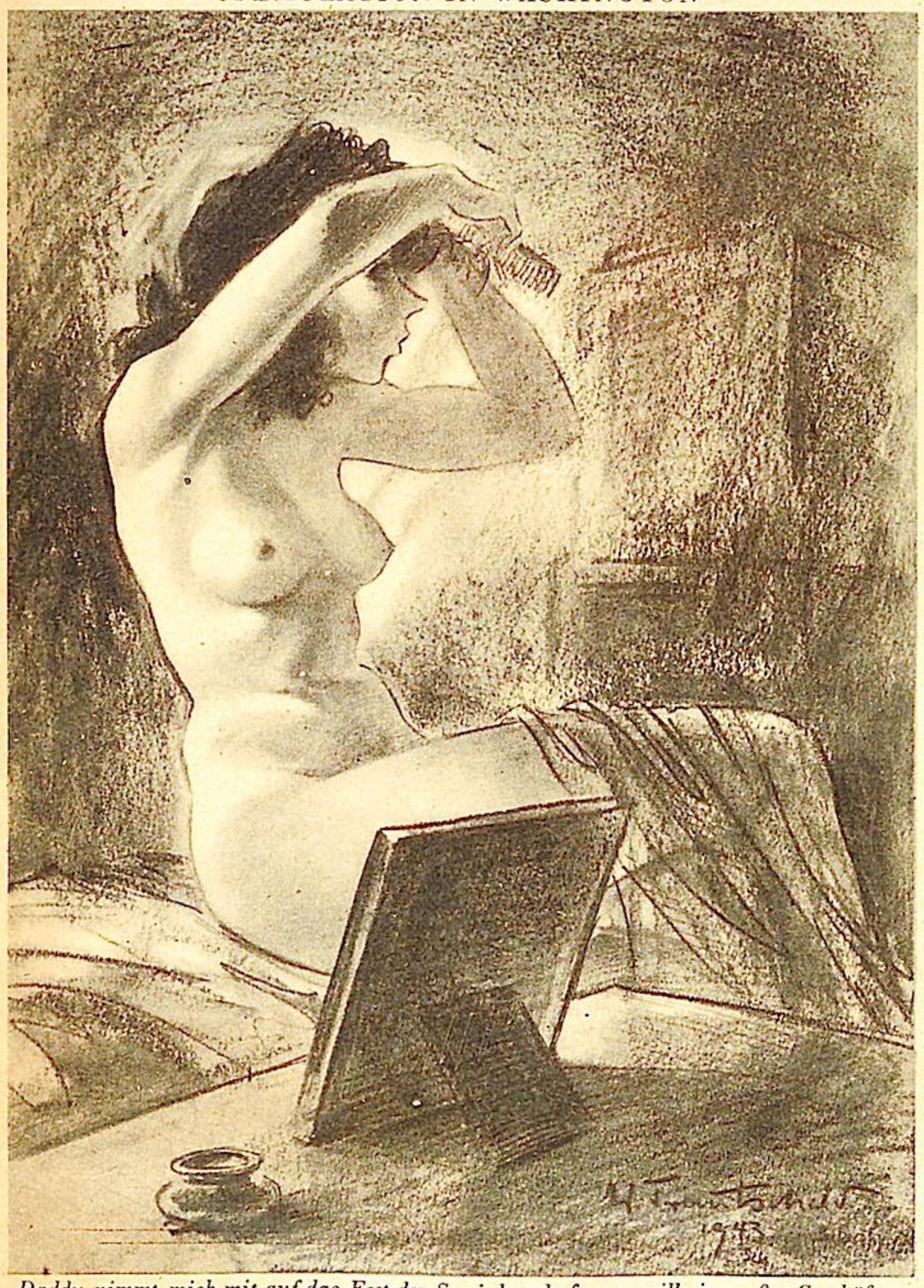
Moritz von Schwind konnte den seinerzeit sehr beliebten Maler Piloty nicht leiden. Besonders wurmte es ihn, daß dieser — in seiner Eigenschaft als Akademieprofessor — in seinem Atelier, das unmittelbar über dem Arbeitsraum Schwinds lag, seine neuen Bilder auszustellen pflegte. Als das wieder einmal geschah, fragte er einen Besucher der Pilotyschen Ausstellung: „Ach, sagen Sie mir doch bitte, was ist denn da oben schon wieder für ein Unglück geschehen?“

*

Hans Thoma war wieder einmal auf Schusters Rappen unterwegs, um zu skizzieren. Irgendwo im Schwarzwald entdeckte er ein Motiv, das ihn reizte. Und um seine Freude vollkommen zu machen, kam auch noch eine Frau in malerischer Landestracht des Wegs. „Ach, bitte, sitzen Sie doch nieder“, bat Thoma, „ich möcht Sie schnell zeichnen.“ Die Frau tat ihm den Gefallen, fragte aber nach einigen Augenblicken, ob es lange dauern werde. „Nur zehn Minuten“, antwortete Thoma. Die Frau war es zufrieden, erkundigte sich aber schon nach fünf Sekunden, ob denn die zehn Minuten noch nicht herum seien. „Ist es Ihnen denn so unangenehm, von mir gezeichnet zu werden?“ fragte Thoma zurück. „Das nicht“, lächelte die Frau, „aber ich sitze hier in einem Ameisenhaufen!“

– rosl –

## SPEKULATION IN WASHINGTON



*„Daddy nimmt mich mit auf das Fest der Sowjetbbotschaft – er will ein großes Geschäft an sich ziehen. Da werde ich möglichst wenig anziehen . . .“*

## SCHWIERIGE SACHE

*Es war ein Knall,*
*der sprach: Ich leide*
*am Widerhall!*

*Gut denn, ich scheide!*
*erwiderte der Widerhall.*
*Der Fall steht als ein Scheidungsfall*
*juristisch auf des Messers Schneide.*

Peter Sche

## SCHMERZLICHES AHNEN

*Du schlingst so innig und so warm*
*den Arm um mich, den weißen Arm.*
*Wie du mir auch ergeben bist,*
*ich weiß, daß es — zu Ende ist.*

*Wir schöpfen aus der Leidenschaft*
*des Augenblickes nicht die Kraft,*
*die uns ein Leben binden kann.*
*Nun schaust du mich so bange an*
*mit diesem Blick des wunden Rehs,*
*schon mit der Ahnung all des Wehs*
*das dicht vor deiner Herztür steht.*
*Spürst du, daß es zu Ende geht?*

*Nein, sprich nicht! Frage nicht, warum!*
*Dein Mund ist schöner still und stumm,*
*und will das Glück zur Tür hinaus,*
*dann hält es auch kein Wort im Haus,*
*dann bleibt nur die Erinnerung.*
*Du bist ja noch so stark und jung,*
*so tapfer, daß dein Herzchen nicht*
*am ersten Herzeleid zerbricht.*

*Ach, wär's doch nur ein böser Traum!*
*Ich wehre mich und glaub es kaum,*
*daß alles schon zerronnen ist . . .*
*Hab Dank, daß du noch bei mir bist!*

Heinz Müssig-Strix

Kladderadatsch

Brie

mmt, Post Mühlen
t“, Berlin, beleu
7. Dezember
ksal Gottfried A
htung: „Mit 2
klich“. Der Dic
ter größte de
den beiden
ller“, genannt.

*Es ist ja richtig, daß*
*Einnahmen aus seine*
*hatte und auch gut*
*wußte, ihn deshalb ab*
*nen, das geht doch*
*Schiller, dem reinen*
*zeichnung erst recht*

Augsburg. F. T. D
Nachrichten“ bring
17. November 1943
liches Paris“, in
Männerwelt von he
den Revuen, die Z
nd blättert mit
lick darin herum.“
*lättert sie nun in*
*n Mundwinkel? Sie*
*Zigaretten z*
*ist ein arges*
*und es sollte*
*Männern mit*
*Zu entblätter*
*Das ist sicher*

Stryj, Distrikt Ga
post. Leutnant zur
gesuche der „Grün
vember 1943 (Nr. 4
samkeit erregt. Da
sierin, 36, Töchterch
rigem liebevoll. Ehe
*Ein 5jähriger Ehekam*
*sierin soll mal einen*
*tun.*

Die andere Anzeige
1,72, nett eingerichte
schaft mit gebildet
sprechenden Alters.
*Sie fragen, was eine*
*ist. Nun, eine, bei*
*Also auch die Ausste*

Heidelberg. In d
Nr. 282 endet de
Maximilian“ mit
meinem nassen Zeh
zu Boden.“
*Nun können sich a*
*selbst ausmalen, den*
*manheldin eingetragen*

Schönfels. F. Kl. Da
kenberg“ vom 11.
Imkerschaft des Kr
diesem Jahr 5239
run und erhöhte da
ga von 2605 km u
De Honigertrag nac
ist nicht neu: schon
wo gelobten Land,
Hü Ben . . .“

g und Druck: Ernst
Hotzel, Berlin-Ch
igenpreisliste 3 —
e Gewähr. Alle Re
nis des Verlages v
en. Für Briefkasten
— Printed in G
erscheint wöchen
Bestellgeld. Beste
fer entgegen. Abb

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0022
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Briefkasten

**…ummt, Post Mühlenbeck.** E. G. „Das 12-Uhr-…tt", Berlin, beleuchtet in seiner Nr. 292 … 7. Dezember 1943 das unglückliche …ksal Gottfried August Bürgers in einer …htung: „Mit 26 Jahren berühmt, aber …klich". Der Dichter der „Lenore" wird …er größte deutsche Balladendichter … den beiden Kassikern, Goethe und …iller", genannt.

*…s ist ja richtig, daß Goethe ganz beträchtliche …innahmen aus seiner dichterischen Tätigkeit …atte und auch gut damit zu wirtschaften …ußte, ihn deshalb aber einen Kassiker zu nen…n, das geht doch wohl zu weit. Und bei …hiller, dem reinen Idealisten, trifft diese Be…chnung erst recht nicht zu.*

**…gsburg.** F. T. Die „Leipziger Neuesten …chrichten" bringen in ihrer Nr. 321 vom … November 1943 eine Plauderei „Herbst-…es Paris", in der es über die Pariser …nnerwelt von heute heißt: „Sie sitzt in … Revuen, die Zigarette im Mundwinkel …blättert mit uninteressiertem Kenner-… darin herum."

*…rt sie nun in der Zigarette herum oder …undwinkel? Sie dichten mit Recht:*

*Zigaretten zu entblättern*
*ist ein arges Mißgeschick,*
*und es sollte nie geschehen*
*Männern mit dem „Kennerblick".*
*Zu entblättern sich den Mund —*
*Das ist sicher nicht gesund.*

**…tryj, Distrikt Galizien.** A. R. und Feld-**…ost.** Leutnant zur See St. Zwei Heirats-…esuche der „Grünen Post" vom 21. No-…ember 1943 (Nr. 47) haben Ihre Aufmerk-…amkeit erregt. Das erste lautet: „Schle-…ierin, 36, Töchterchen, sucht 1,70, mit 5jäh-…igem liebevoll. Ehekameraden."

*…in 5jähriger Ehekamerad? Die 36jährige Schle…erin soll mal einen Blick ins Strafgesetzbuch …un.*

…ie andere Anzeige heißt: „Enddreißigerin, …72, nett eingerichtet, wünscht Ehebekannt-…haft mit gebildet. stattlichen Herrn ent-…prechenden Alters."

*…ie fragen, was eine „nett eingerichtete Dame" …t. Nun, eine, bei der alles in Ordnung ist. …lso auch die Aussteuer.*

**…eidelberg.** In der „Badischen Presse" …r. 282 endet der Roman „Mein Mann …aximilian" mit den Worten: „Und von … einem nassen Zeh fiel ein dicker Tropfen … Boden."

*…un können sich die Leser den Schnupfen …lbst ausmalen, den diese nassen Füße der Ro…anheldin eingetragen haben.*

**…chönfels.** F. Kl. Das „Tageblatt für Fran…enberg" vom 11. November meldet: „Die …nkerschaft des Kreises Flöha brachte in …esem Jahr 5239 km Honig zur Ablefe… und erhöhte damit die vorjährige Ab… von 2605 km um rund 100 Prozent."

*… Honigertrag nach Kilometern zu messen …nicht neu: schon in der Bibel ist die Rede …s gelobten Land, „in dem Milch und Honig …ießen …"*

## *PREIS DER KARTOFFEL*

*Nachtschattenpflanze, in Frucht und Kraut*
*zwar giftig, aber kerngesund*
*in Wurzelknollen mit goldner Haut,*
*so zart wie die einer blonden Braut*
*mit seligsüßem Mund.*

*Wir beißen so gern in dein Fleisch so weiß,*
*geschält und gekocht — auch Fürsten nicht*
*verschmähen dich Köstliche, dampfend heiß*
*und duftend so keusch — und gibst doch preis*
*dich allen als Volksgericht.*

*Du teilst die gesammelte Erdenkraft*
*den Darbenden mit im ärmsten Haus.*
*Du starrst, wenn man dich der Erde entrafft,*
*mit schwarzen Augen alraunenhaft —*
*man sticht alle Augen dir aus.*

*Dein Kraut verbrennt man, in blauem Rauch*
*verschwelt es, wenn letzte Herbstsonne scheint.*
*Doch kocht man winters im Herdfeuerhauch*
*mit Äpfeln von Bäumen die Erdäpfel auch,*
*sind Himmel und Erde vereint.*

*Gebraten aber ein Göttermahl —*
*ein Bauernfrühstück: der Tisch aus Holz,*
*die Riesenschüssel, und reich an Zahl*
*die Hungrigen leeren ratzekahl*
*den Futternapf arbeitstolz.*

*Ich hatt' einen Freund im russischen Feld,*
*ganz ohne Kartoffelkost wurde der krank.*
*Und wenn auch mit Hering nur ungepellt:*
*für dieses Geschenk der Neuen Welt,*
*für nichts sonst, wissen wir Dank!*

Heinrich Noeren

**Heidelberg.** W. S. Sie senden uns, ohne Angabe des Datums und der Nummer, eine Anzeige, die Sie aus der „Volksgemeinschaft" Heidelberg herausgeschnitten haben. Sie lautet: „Tairnbach. Am Sonntag, 28. November 1943, ist im Zuge Waldangelloch bis Wiesloch ein rotkar. Kleid lieg. geblieb. Der Täter ist erkannt; er wird gebeten, dasselbe bei der Bahnverwaltg. in Wiesloch abzug., andernf. erf. Anzeige."

*Selbsterkenntnis und „andernfalls" Selbstbezichtigung. Denn „Täter" ist doch, wer das Kleid liegen gelassen hat.*

**Münster.** Dr. K. Die „Westfälische Tageszeitung", Münster, vom 2. Dezember 1943 bringt dieses Tauschgesuch: „Kurzer Herrenmant. (Stutzer), gut gefütt., tadellos erh., für Auto od. Fahrrad. Gr. 48/50. 60 Mk. Ang. u. A 845 WTZ."

*Sie fragen: „Was hat nun Gr. 48/50? Der Herrenmantel, das Auto oder das Fahrrad?" Und was ist mit den 60 Mk.? Ob nicht vielleicht die Veröffentlichung aus der Rätselecke in den Anzeigenteil hinübergerutscht ist? — So was kann vorkommen.*

## *TRÖSTLICH*

In einem Dorf an der Grenze von Albanien gelten noch die eigenartigsten Gebräuche bei der Eheschließung. Alles vollzieht sich dabei in tiefem Schweigen.

*Andre Leute, andre Sitten!*
*Mancher denkt, bei denen burrt's —*
*aber nein! Und unbestritten*
*kommt da keine Frau zu kurz.*

*Niemand wird dadurch betrogen,*
*daß die Braut kein Wörtchen sprach!*
*Ist die Ehe erst vollzogen,*
*holt sie alles — gründlich nach!*

v. b.

**München.** E. Sch. Ein Kleinbericht des „Münchener Beobachters" vom 6. Oktober 1943 (Nr. 279) erregt Ihr Befremden. Er lautet: „Am Strand von Ayasch bei Alexandrette ist ein 20 Meter langer und 13 Tonnen schwerer, einem Walfisch ähnlicher großer Fisch aufgefunden worden. In seinem Innern befanden sich die Achselstücke eines fremden Kapitäns und der lange Knochen eines menschlichen Armes."

*In den Hundstagen würden wir uns über die Notiz nicht wundern. Aber im Oktober? Was mag sich wohl der „rasende Reporter" gedacht haben, als er den Kapitän als fremd bezeichnete?*

**Hildburghausen.** A. T. Z. Die „Thüringer Tageszeitung", Hildburghausen, berichtet in Nr. 254 vom 29. Oktober 1943: „Der USA.-Vizepräsident Henry Wallace gab in einer Rede in Cleveland am Mittwoch der Befürchtung Ausdruck, daß über 100 Millionen amerikanischer Arbeiter nach dem Kriege arbeitslos werden."

*Sie meinen, 100 Millionen sei etwas viel. Der Yankee ist so daran gewöhnt, das Maul vollzunehmen, daß er's auch tut, wenn er etwas für ihn selbst Unangenehmes mitzuteilen hat.*

**Soltau.** J. Sch. Im „Hamburger Fremdenblatt" Nr. 262 findet sich folgende Verlustanzeige: „Marktplatz verschwunden. Wer kann Mitteilung darüber machen? 50,— RM Belohnung für Wiederherbeischaffung."

*50,— RM Belohnung für die Wiederherbeischaffung eines ganzen Marktplatzes erscheint uns als reichlich wenig!*

**Feldpost.** In der „Schlesischen Zeitung" Nr. 315 findet sich folgende Anzeige: „Wer dressiert baldmögl. meinen jung. Boxer-Rüden? Bevorzugt, wenn es bei mir geschieht."

*Wahrscheinlich will der Herr bei der Dressur auch ein bißchen was lernen.*

**Feldpost.** In der Beschreibung eines Reviergangs heißt es in der „Schlesischen Zeitung" Nr. 285 u. a.: „Während die alte Rieke mit ihren beiden diesjährigen, schon gelblichgrau verfärbten Kitzen zu Holze zieht, aus gemessenem Abstand beäugt von ihren vorjährigen Töchtern, die sich in diesem Sommer als Schmalrehe selbständig gemacht haben, ist ein Fuchs am Wiesenrand erschienen."

*Warum soll ein Jäger seinem Wild nicht Kosenamen beilegen und eine alte Ricke nicht mit „Rieke" ansprechen?*

**Memmingen.** Dr. H. In dem Bericht des „Allgäuer Beobachters" Nr. 275 über den Geburtstag des Bürgermeisters heißt es u. a.: „Es waren die Pfründeküche, das Städtische Krankenhaus, die „Schächteles"-Anstalt, das Bürgerheim, die Pfründe, der Bauhof, der Schlacht- und Viehhof, das Städtische Gaswerk, die Kläranlage und die Städtische Forstverwaltung. Sie alle überreichten von ihren Produkten Kostproben."

*Die Produkte der Kläranlage fielen natürlich bei den Kostproben besonders auf.*

…ung und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: …ur Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige …nzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen …eine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Er…aubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu …chten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, …erlin, — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladdera…atsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3,60 zuzüg…ich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungs…änder entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

**Schickt den „Kladderadatsch" in's Feld!**

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0023

© Universitätsbibliothek Heidelberg

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCH

*„Abgemacht, mir Europa und Euch den Rest!“*

**Kladderadatsch**

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0024

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Kladderadatsch

NUMMER 3 · 97. JAHRGANG · BERLIN · 16. JANUAR 1944 · PREIS 30 PF.


## DIE UNZERTRENNLICHEN

*„Du Hungerleider versaust mir meine ganze Propaganda!"*
*„Ja, ich muß von dem leben, was du Vielfraß deinen beglückten Völkern übrigläßt . ."*


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0025

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# „Triviales“ aus England

„Es ist ein schönes Ding, das Gold . . .“, so heißt es in einer alten Oper. Nun mag das in einer Oper so hingehen. Aber wir leben nicht in einer Opernwelt, sondern in dem harten Jahrhundert, in dem die Zukunft der menschlichen Kultur und Zivilisation mit dem waffentragenden Geist entschieden werden muß. Das haben die englischen Plutokraten freilich noch immer nicht begriffen. Sie meinen, es sei doch ein gar zu schönes Ding, das Gold, und möchten ihre Opernwelt so fortleben, wie sie es gewohnt waren. Ob darüber Millionen Menschen in englisch „regierten“ Ländern Hungers sterben, das ist in dieser Welt des schönen Scheins und der frommen Gesänge gleichgültig. Auch dieser Krieg, der immer mehr zu einem Gottesgericht über den Wert oder Unwert der Menschen und Völker wird, ist diesen britischen Komödienfiguren, die dort noch immer „Oberschicht“ spielen, gleichgültig. Man bezahlt seine Terrorbomber, Ausländer, Farbige, Gesindel, das man — immer im Namen des englischen Gold-Gottes — Phosphor und Dynamit auf deutsche Frauen und Kinder schmeißen läßt, und im übrigen scheint man zu meinen, damit sei der Fall für „Old-England“ erledigt. Eine manchmal in einem „hellen Augenblick“ klarsichtige Zeitschrift schreibt dazu in London, es gäbe dort so eine Stimmung im „Publikum“, die sich umschreiben ließe mit der Parole: „So schnell als möglich zurück zu allem, was für unser gutes Geld käuflich ist . .“ Man fordere in jenen weiten Kreisen Englands z. B. Benzin für Privatkraftwagen, mehr Kleider, mehr Süßigkeiten, mehr Spielereien . . . Das englische Blatt meint, als Begleiterscheinung zu einer möglichen Westoffensive auf die Festung Europa sei „eine derart triviale Einstellung wirklich abscheulich . . .“. Eine andere englische Zeitschrift rüffelt diese famose „Oberschicht“ und verlangt, es müsse ein „neuer Geist des guten Willens den Mitmenschen gegenüber“ in die Herzen der Engländer einkehren . . . Nun ist das mit den „Herzen der Engländer“ ja schon seit je so eine Sache gewesen . . . Man weiß nicht recht, wo diese Herzen eigentlich sitzen . . . Und wenn die gleiche Zeitschrift meint: „Wir sind auf dem Wege, unseren guten Menschenverstand, unser Gleichgewicht und unsere Würde zu verlieren“, so kann man nach alledem nur feststellen: — den Weg zu diesem Verlust haben die frommen Engländer schon hinter sich. —

„Diese braven Engelländer — mittelmäßige Verständer“, wie Nietzsche sie in einer Zeit der allgemeinen Anglomanie schon verächtlich apostrophierte, sie entrüsten sich nun daheim und draußen gar sehr über die schlechten Manieren ihrer amerikanischen Freunde. Wieso — bleibt unerfindlich, wenn man das Benehmen englischer Soldaten und Offiziere in Indien, in arabischen Ländern und in Süditalien betrachtet. Sie haben wahrhaftig einander nichts vorzuwerfen. Und ob sich einer nun im Suff so oder so benimmt, ist bei dieser Spezies „englisch sprechender“ Gentlemen eigentlich gleichgültig. Das gemeinsame Bekenntnis zum Gangstertum verwischt schon lange die Nüancen. Für beide ist nicht nur ihre Vorliebe für die jüdische Lenkung ihrer Geschicke und dementsprechend für die Bolschewisten-„Ethik“ charakteristisch, sondern auch die gemeinsamen „Erfolge“, die sie ausschließlich durch angezettelte Verräterei haben. (Man sollte sich immer an die blamablen letzten Tage von Singapur erinnern, wenn man von englischem Soldatentum einem ehrenhaften Gegner gegenüber spricht!)

Aber an all das denken diese „braven Engelländer“ ja nicht, wenn sie in ihrer „trivialen“ Einstellung ihren mittelmäßigen Verstand gebrauchen. Und so kommen sie immer mehr auch bei ihren amerikanischen Freunden in Mißkredit. Weil es nun an der gemeinsamen Front in Italien nicht recht weitergeht, kommt es in der afrikanischen Etappe, wo sich englische Offiziere lieber aufzuhalten pflegen als an der Front, häufig zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den an ihrem Filmheldentum selber irre werdenden Yankees und den leicht angeknacksten Bundesgenossen. Bei dieser Gelegenheit hat, wie man hört, neulich ein amerikanischer Oberst einen englischen Kameraden vom gleichen Rang einen „englischen Trottel“ genannt. Der durch seine „Erfolge“ mit Badoglio so ruhmreich bekannt gewordene USA.-Held Eisenhower, nunmehr Invasions-Chef in spe, hat sich dieser Sache angenommen und in wahrhaft salomonischer Weise entschieden: dieser USA.-Oberst hätte nicht dadurch gefehlt, daß er den alliierten Kameraden einen Trottel genannt habe, sondern indem er ihn als einen englischen Trottel bezeichnete. (Das offenbarte denn doch zuviel . . .)

Anscheinend ist ein „englischer Trottel“ eine Steigerung der Trottelhaftigkeit in dem Verstande eines USA.-Generals. Und das verrät etwas von der gegenseitigen Schätzung der „Alliierten“, über das man nicht gern öffentlich diskutiert. Wir können das durchaus verstehen.

*Thürink*

## Freundliche Aufforderung

Ich möchte gerne in die Leyer greifen
und lasse deshalb die Gedanken schweifen:
„Was ließe sich von aktuellen Dingen
beim Feinde heut am besten wohl besingen?
Ist es Herrn Roosevelts aufgeblas'ne Größe?
Gab Churchill sich 'ne korpulente Blöße,
war Herrn Duff Cooper oder auch Herrn Eden
der Dummheit Krone dieses Mal beschieden?“
Doch hör ich da im Geist der Leser Chor:
„Dergleichen kommt doch alle Tage vor.
In Großbritannien und im Yankee-Reich
bleibt sich die Dummheit alle Tage gleich!“

Der Einwand stimmt. Ich seh es ein.
Doch wie mit Neuem euch erfreun?
Denn monoton wirkt auf die Dauer
das große Maul von Eisenhower! –
Wenn Tate Morgenthau uns droht,
schläft ein, wer noch kein Idiot,
und selbst Herrn Knoxens dumme Lügen
bereiten kaum noch wem Vergnügen.
Die Sprüche von Vansittart gar
sind jedes neuen Einfalls bar,
und auch, was der Herr Maisky spricht,
reicht schwerlich aus für ein Gedicht.

Wo find ich bloß, den ich erhoff',
den neuen, aktuellen Stoff?
Studier ich einmal eifervoll
vom Unterhaus ein Protokoll?
Ist's möglich, daß noch jemand lacht,
wenn „Radio London“ Wellen macht?
Zerpflücke ich den neu'sten Kohl
des Hochverräterchefs De Gaulle?
Ach, was sich regt im Feindeslager,
ist selbst für einen Witz zu mager.
Von London bis nach Tschungking-China,
von Moskau bis nach Palästina
ist zwar viel Albernes zu lesen,
doch alles schon mal dagewesen!

Drum leg ich meine Feder weg:
das Grübeln hat doch keinen Zweck,
weil drüben all die Pleiteknaben
nun einmal nichts zum Lachen haben.
Und wenn sie zehnmal tun „als ob“,
zujubeln dem Luft-Terror-Mob,
wenn auf dem Atlas sie radieren,
wenn sie den Globus demolieren –
das bleibt doch alles Theorie,
verwirklicht wird so etwas nie. –
Hierauf wie auf diverse andre Sachen
kann seinen Vers der Leser selber machen.

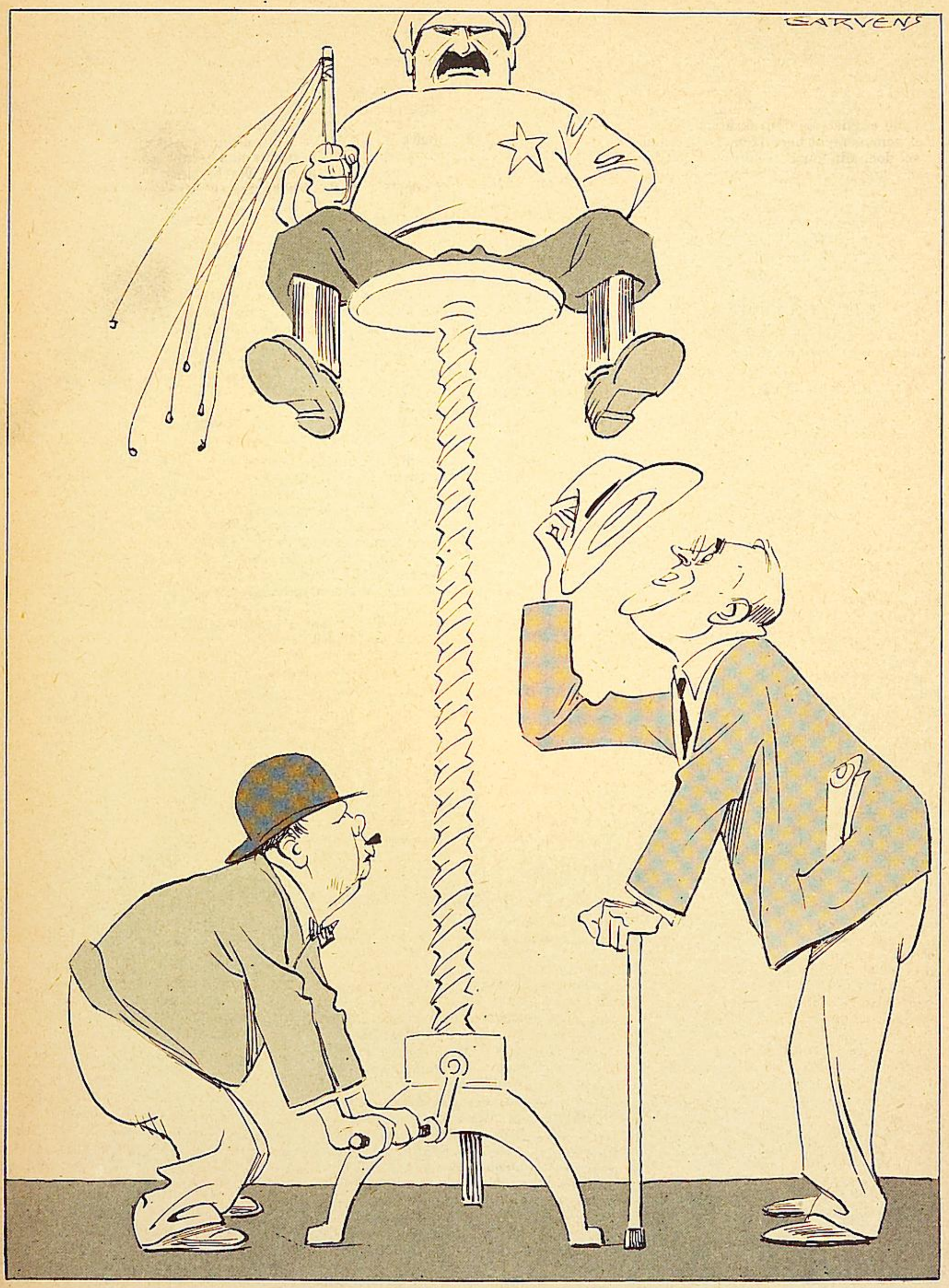
Si.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0026

© Universitätsbibliothek Heidelberg




„STALIN, DER GROSSE...“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0027
© Universitätsbibliothek Heidelberg

CLAUSEWITZ

„Ein Mann ohne Vaterland,
entsetzlicher Gedanke!
Sein Leben ist der Faden
eines aufgelösten Gewebes,
zu nichts mehr tauglich!"

## HEIMLICHES ECHO

Von
Gerhard Maier

*Geht wieder das kalte Geflüster*
*durch das welkende Laub.*
*All meine Sommergeschwister*
*sind plötzlich worden so taub.*

*Die Amseln hüpfen gesanglos,*
*nur noch auf Nahrung bedacht.*
*Die Harfe der Wiese liegt klanglos,*
*von räubernden Raben bewacht.*

*Der fröstelnde Abend bringt träge*
*dem Wald das Nebelgewand.*
*Der Turmuhr düstere Schläge*
*fallen einsam ins Land.*

*Kein Abendrot will durchbluten*
*des Himmels Antlitz bleich,*
*erlöschende Blättergluten*
*nur schimmern im bleiernen Teich.*

*Doch hoch in den wolkigen Lüften*
*des Bussards Katzenschrei*
*lockt aus des Herzens Klüften*
*ein scheues Echo herbei.*

*Das lebt und zittert im Winde,*
*solange die Erde schweigt,*
*bis in die erkaltete Rinde*
*wieder die Wärme steigt.*

Kladderadatsch

# CHRONIK

Nachdem Wendell Willkie sich als erfolgreicher Autor erwiesen hat, versucht er jetzt, nach dem „Evening Standard", seine Fähigkeiten als Filmschauspieler zur Geltung zu bringen. Die Rolle, die er spielt, ist die eines Evangelisten für die Zusammenarbeit nach dem Kriege durch eine Erhöhung des Handelsverkehrs und die Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards. Der Film heißt „Trade Horizon" und ist der erste von einer Serie von sechs Kurzfilmen. Die ganze Serie erhält den Namen „Die Welt und Du". Der Vizepräsident der Gesellschaft, die die Willkie-Filme produziert, erklärte, die Filme seien vollständig unpolitisch und man dürfe der Tatsache, daß sie während der Zeit der Präsidentschaftswahlen vorgeführt würden, keine Bedeutung beimessen.
*Als Komödiant hatte sich der feine Herr Willkié ja schon seinerzeit durch seine Posse einer Gegenkanditatur gegen Roosevelt genügend qualifiziert, die er niemals ernst genommen hat. Immerhin beweist seine Beschränkung auf Kurzfilme die Erkenntnis, daß er nur eine Episodenfigur ist.*

*

Nach einem Bericht des „Daily Expreß" richtet die USA.-Oberrechnungskammer durch ihren Generalkontrolleur Lindsay Warren heftige Angriffe gegen die skandalöse Geschäftsführung im USA.-Kriegsministerium. Er bezeichnet das Ministerium als eine Bestechungsclique, die durch Lässigkeit, Betrug und Verschwendung dem Staat ungeheuren Schaden zufüge.
*Anscheinend hat das USA.-Kriegsministerium die öffentliche Meinung mißverstanden. Diese möchte wohl gern im Kriegsministerium Kriegsgewinnler sehen — aber solche, die den Krieg, nicht solche, die am Krieg gewinnen.*

*

Die alte Firma „Beinahe, Kannicht, Fast, Vielleicht & Co." erfreue sich der Achtung ihrer Kunden, schreibt „Daily Herald", und klagt, daß die verschiedenen britischen Wiederaufbaupläne von der Regierung bisher kaum einen Schritt zu ihrer Verwirklichung näher gebracht wurden.
*Man tut dem Kabinett Churchill Unrecht. Es hat immer vermocht, eine politische Situation rasch aufzufassen, nur war seine Auffassung immer falsch. Von „Fast" und „Vielleicht" oder „Beinahe" kann da keine Rede sein.*

*

„Während W. Churchill Zigarren raucht", überschreibt ein verwundeter englischer Fliegeroffizier seinen Brief, in dem es wörtlich heißt: „Jenen Leuten, die schwätzerisch von Gleichheit der Opfer reden und den Kampf der Arbeiter für bessere Löhne, Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse verdammen, gebe ich folgendes zu bedenken. Einen Tag lang riskiert ein Bergmann unter Tag sein Leben, einen Tag lang ein britischer Pilot das seine über dem Feindgebiet, einen Tag muß ein Landarbeiter schwer auf dem Felde arbeiten, drei Tage lang ein Soldat in vorderster Linie kämpfen, sieben Tage ein Soldat sich, Frau und zwei Kinder ernähren und sieben Tage lang ein alter Pensionär leben von dem, was eine einzige der berühmten Zigarren Churchills kostet."
*Der britische Flieger, den im übrigen wie seine Mitgangster und Mitmörder der Teufel holen möge, untertreibt. Churchills Zigarren sind noch teurer: das ganze Empire löst sich da in Rauch und blauen Dunst auf!* -eve-

## *ENGLAND INS STAMMBUCH!*

*„Es werde Licht", sprach Gott, „da wurde Licht".*
*„Blut fließe", spricht der Mensch,*
*da fließt's in Meeren.*
*Wenn dieser Sohn der Nacht sein Fiat spricht,*
*kann eine Stunde soviel Glück zerstören,*
*daß hundert helle Sommermond es nicht*
*erneuern ...*

Byron, „Don Juan", VII. Ges. 41

### Hyänen des Schlachtfeldes

Nach einem Bericht der „Times" erzielten die Fairfield-Werften in England einen Reingewinn in Höhe der Hälfte des Aktienkapitals, so daß sie eine fünfzigprozentige Dividende auswerfen konnten.
*Also hat Churchill doch recht mit seinem „reizenden Krieg". Wenigstens im Sinne der Börsenjobber.* atz.

### Kleiner Vorbehalt

Der britische Kolonialminister Stanley suchte vor dem Unterhaus mit der Bekanntgabe eines Verbotes des Opiumrauchens in den britischen und unter britischem Schutz stehenden Gebieten im Fernen Osten Englands „christliche" Menschenfreundlichkeit groß herauszustellen.
*Damit durch diese „Christlichkeit" aber das Geschäft nicht leidet, gilt dieses Verbot vorläufig nur für die britischen Gebiete, die von den Japanern besetzt worden sind, und wo England aus dem Opiumgeschäft sowieso keine Einnahmen mehr zieht.* k. v.

### ZOOLOGISCHES

Das Vorbild der Engländer: *„Gottesanbeterin, auf Beute lauernd."*

### Verdient!

Nach „Daily Express" soll demnächst in Washington ein Standbild von Churchill enthüllt werden. Es ist wohl das erste Mal seit dem Bestehen der USA.-Bundeshauptstadt, daß ein Engländer solche Ehrung erfährt.
*Kunststück, wohl keiner der englischen Präsidenten hat auch nur annähernd soviel zur Schwächung Englands und zur Vermehrung des USA.-Besitzes beigetragen wie Churchill.* a. s.

### *Der Reihe nach im Dodekanes:*

*Unauslöschliches Lachen entstand bei den seligen Rhódos, Levítha, Lerós, Sámos, Kós. [ Göttern:*
R. Kr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0028

© Universitätsbibliothek Heidelberg

## RATTENFÄNGERMELODIE GESUCHT

*„Ja, Brüderchen, die ‚Internationale' ruht einstweilen in der Versenkung. Nun hilf mir inzwischen mal zu 'ner sogenannten ‚National'-Hymne!"*

**Verschiedene Geschmäcker**
Durch Beschluß des amerikanischen Kongresses wurde der zweite Jahrestag der Katastrophe von Pearl Harbour, der 7. Dezember, zum „Ehrentag der bewaffneten Streitkräfte" erklärt.
*Es ist neu, daß die bewaffneten feindlichen Streitkräfte durch Anerkennung geehrt werden* a. s.

**Der Ausgleich**
Am 11. November betrug die Zahl der in der Schweiz internierten Flüchtlinge 66 057. Drei Viertel der Zivilinternierten sind Juden.
*Dafür befinden sich unter den internierten Soldaten jedoch überhaupt keine Juden, was nicht übersehen werden darf.* w. p.

### *VATER UND SOHN*

Nach Zeitungsmeldungen hat Umberto seinem Vater die Hälfte der beiseite geschafften Kronjuwelen weggenommen.

*Wenn der Vater mit dem Sohne*
*den Juwelenschatz der Krone*
*heimlich im Gepäck verstaut,*
*kann er sich dann groß beschweren,*
*wenn getreu nach seinen Lehren*
*ihm der Sohn die besten klaut?*

h. b.

**Dasselbe**
Durch die Vereinigten Staaten reisen jüdische Vortragsredner und sprechen in Versammlungen über den „rationellen Krieg".
*Thema: „Wie verdiene ich am Kriege?"* p. b.

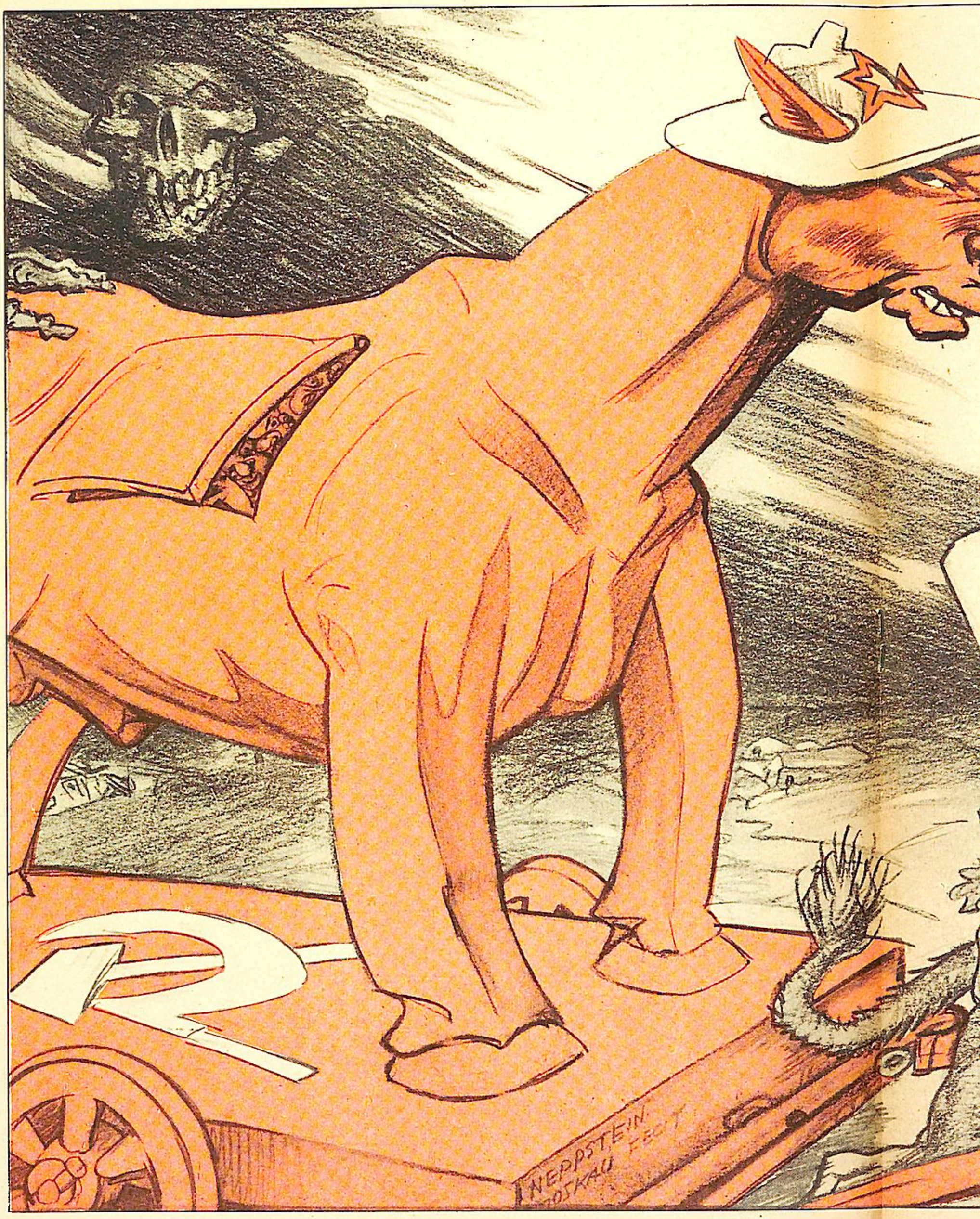
**Feststellung**
Der USA.-Oberst Garrison meinte: „Wenn der Druck des Krieges einmal gewichen sein wird, werden wir eine wildgewordene Nation sein, die ein tolles Wettrennen nach neuen Vergnügungen veranstaltet."
*Als ob die Yankees vorher etwas anderes gewesen wären . . .!* p. b.

**Was kommen wird**
„Saturday Evening Post" schreibt: „Die USA-Soldaten interessiert nicht so sehr, ob der Krieg bald zu Ende sein wird, sondern sie wollen erfahren, was nach dem Krieg kommt, Sozialismus, Diktatur oder Chaos."
*Vermutlich Diktatur des Chaos!* p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0029
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# DAS TROJANISCHE S




*Daß das Vieh noch immer einen Esel finde*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0030
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# CHE SOWJET-PFERD

*nmer einen Esel findet, der es einschleppt!*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0031
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## Porträt des Kladderadatsch

**HANS STIEBENER**

**„Verachtet mir die Chargenspieler nicht!", könnte man in Abwandlung des Hans-Sachs-Wortes aus den „Meistersingern" sagen, denn in ihren oft nur kurzen Episoden steckt oftmals echtes Meistertum. Sie haben nicht die Möglichkeit, einen Charakter im Laufe der Handlung zu entwickeln, sie können nicht das Bild der von ihnen verkörperten Persönlichkeit allmählich aus wesentlichen und nebensächlichen Zügen vor den Augen des Zuschauers erstehen lassen, ihnen bleibt weder Zeit noch Raum, eine Rolle anlaufen und abklingen zu lassen. Sie müssen vom ersten Augenblick an „da sein", einprägsam, unverwechselbar und präzis. Sie müssen kommen, gesehen werden und siegen — oder eben in der Masse der Vielzuvielen untergehen.**

**Hans Stiebener, der als Spielleiter und Schauspieler an großen Berliner Bühnen seit Jahren an sehr sichtbarer Stelle steht, begegnet uns im Film immer nur als Episodenspieler. Aber seine Randfiguren sind oft unvergeßlich, weil sie mit künstlerischen Mitteln gestaltet und mit künstlerischem Instinkt und mit dem Bewußtsein eines wachen Verstandes durchgeführt werden. Denn gerade der Zwang, auf den ersten Blick „wirken" zu müssen, macht aus Chargenspielern häufig nur Figuren von Maskenbildners Gnaden.**

**Hans Stiebener hat das nicht nötig. Ihn führte die Beschränkung auf wenige oder kurze Auftritte zu einer Verdichtung der Gebärdensprache, die einzigartig ist, weil sie bei höchster Intensität des Ausdrucks jede Überbetonung, jedes Zuviel meidet. Ihn führte diese Beschränkung zu einer Präzision des sprachlichen Ausdrucks, die jeden Kenner entzückt und — was wichtiger ist — dem Laien die Stiebenersche Figur als selbstverständlich erscheinen läßt. Wer würde jemals seinen kleinen, schmierigen Börsengauner im „Rothschild"-Film vergessen, wer seinen — so frechen wie geduckten — „Falschmünzer", wer die Fülle seiner hintergründig-komischen Unterweltsgestalten aus zahllosen Filmen? — Wer Freude am wahrhaft Komödiantischen hat und Sinn für den Humor der halben Töne und behutsamen Geste, der muß diesem Hans Stiebener von Herzen zugetan sein, so wie der unterzeichnete** R. S.

# *Von Affen und anderen Engländern*

Die Anglo-Amerikaner sind doch ganz gerissene Burschen. Kaum hat es sich herumgesprochen, daß die Zeit für uns arbeitet, und schon haben sie ein Mittel gefunden, den rinnenden Sand im Stundenglas aufzuhalten. Nein, im Ernst: wenn auch Schiller sagt: „Die Jahre fliehen pfeilgeschwind", wenn auch ein Reimwort behauptet: „Eins, zwei, drei — im Sauseschritt läuft die Zeit. Wir laufen mit!", und wenn auch der Schlagermacher resigniert: „Kinder, wie die Zeit vergeht!", — die Zeit vergeht einem in Wahrheit nur dann schnell, wenn man nicht gerade anglo-amerikanische Propaganda über sich ergehen lassen muß. Denn dann dehnen sich die Minuten endlos wie ein britisches Freiheitsversprechen, und in aller Welt klagen bereits die Drogenhändler, daß seit dem Einsetzen der plutokratisch-bolschewistischen Riesen-Monstre-Propagandawelle der Absatz von Schlafmitteln sehr zurückgegangen ist. Wenn wir nun auch einerseits den Segen dieser Langweile nicht durch Murren verscherzen wollen, so erfreut es uns doch andrerseits, wenn wir in britischen oder us.-amerikanischen Zeitungen außer Anlässen zum Gähnen auch solche zum Lachen finden. Zum Beispiel so etwas:

„Eine kleine Empirekrise hat sich auf dem Felsen von Gibraltar entwickelt. Die berühmte Affenkolonie begann plötzlich, sich zu vermindern. Dies ist bedeutend wichtiger als es scheint, denn es besteht eine alte Legende, an die man an Ort und Stelle fest glaubt, daß, wenn die Affen Gibraltar verlassen, die Briten bald darauf folgen werden. Man hegt den Verdacht, daß feindliche Agenten, denen diese Geschichte bekannt ist, die Affen vergiftet haben. Der britische Offizier mit dem Titel ‚Officer in charge of apes' hat einen Bericht über die Angelegenheit erstattet. Man will nun herausfinden, auf welche Gründe die Affenverminderung zurückzuführen ist. Gut ausgebildete Kommandos sind ausgesandt worden, die Felsen überall nach den fehlenden Affen zu durchforschen. Gleichzeitig wurden in aller Eile aus Afrika mit Flugzeugen und Schiffen neue Affenladungen zur Verstärkung der noch verbliebenen herbeigeholt."

An dieser Mitteilung der Londoner „Daily Mail" ist mancherlei bemerkenswert. Da ist zum Beispiel die interessante Wechselbeziehung zwischen Briten und Affen, die man als eine Art Umkehrung der Darwinschen Theorie bezeichnen kann: wo Engländer sind, vermehren sich die Affen, und wenn der Affenbestand sich verringert, ist das ein Zeichen für die zunehmende Impotenz der Engländer. (Der politischen und militärischen Impotenz, versteht sich, denn wenn wir Old England auch für ein nachbiblisches Sodom halten, wollen wir seine Bewohner doch nicht der Sodomie im Sinne des deutschen Strafgesetzes bezichtigen.) Und die Engländer können sich auf die Dauer nur dort behaupten, wo sie genügend Affen vorfinden. — Daß diese These keine abergläubische ist, hat leider die Geschichte bewiesen: solange es als „chik" galt, englische Sitten, englische Bräuche, englische Kleidung nachzuäffen, waren die Briten politische Führer Europas und Herren der Welt. Europa steht aber heute auf einer höheren Stufe der Entwicklung, und in Gestalt der USA. hat sich das Affentum selbständig gemacht. Das johlende, jazzende, im „Keep smiling" die Zähne fletschende, menschenähnliche Wesen, das heute von Franklin Delano Roosevelt repräsentiert wird, hält sich — seit der Paralytiker Wilson Europa äffte — für den Vater eines neuen, normierten und typisierten Menschengeschlechts. — Mit dieser Verwandtschaft zwischen Britentum und Affentum hängt es wohl auch zusammen, daß es — wie uns die „Daily Mail" verrät — einen ‚Offizier zur Betreuung von Affen" gibt. — Aber noch mehr verrät uns die zitierte Zeitungsäußerung, nämlich, daß bereits eine weitgehende Annäherung des Briten an die Geisteshaltung der Affen stattgefunden hat. Denn wenn „gut ausgebildete Kommandos" eingesetzt worden sind, um „die Felsen überall nach fehlenden Affen zu durchforschen", so kann den Befehl dazu nur ein Affe erteilt haben, der es für möglich hält, dem nicht Vorhandenen mit Hilfe eines „gut ausgebildeten Kommandos" forschend näher zu kommen oder das Nichts zu ergründen. Dabei ist doch das Verschwinden der Affen gar nicht so sonderbar und ganz leicht zu erklären: sie haben Churchill nach Kairo und Teheran begleitet, wo von den britischen Teilnehmern der Konferenzen weder Denken noch Reden verlangt oder erwartet wurde. Und auch die Neubelebung der Affenfelsen von Gibraltar kann doch gar keine besonderen Schwierigkeiten machen. Jede beliebige Illustrierte Zeitung mit dem Bild Victor Emanuels belehrt auch den, der das Glück hatte, diesem „König" nie zu begegnen, über die Affenartigkeit der Erscheinung dieses „Re bambino". Bei den anderen Anwärtern auf einen Ruhesitz auf dem Affenfelsen, wie man sie unter den britischen Politikern massenhaft findet, liegt das Äffische mehr im Charakter begründet. Vom ‚Spiegelaffen" Anthony Eden bis zu Duff Cooper, dem Affen kat'exochen, bietet das öffentliche Leben der Pirateninsel eine reiche Auswahl an Leuten, deren Befähigung allenfalls dazu ausreicht, das Empire auf dem Affenfelsen zu repräsentieren.

Da man ohnehin in London nicht recht weiß, wo man den Verräterkönig unterbringen und wohin man den abgehalfterten Duff Cooper abschieben soll, dürfte man eigentlich nicht zögern, der hiermit uneigennützig gegebenen Anregung des „Kladderadatsch" schleunigst zu entsprechen. -kv.-

## *NACHT IM OSTEN*

*Mondübergossene Beskiden!*
*Die Sterne all am Himmelsrund*
*erstrahln im hellsten Weltenfrieden. —*
*Sag, Kamerad, was schweigt dein Mund?*

*Oh, wie die Bäume sehnend rauschen!*
*Herbstastern blühen herb und bunt.*
*War jemals Krieg? Die Höhen lauschen. —*
*Sag, Kamerad, was schweigt dein Mund?*

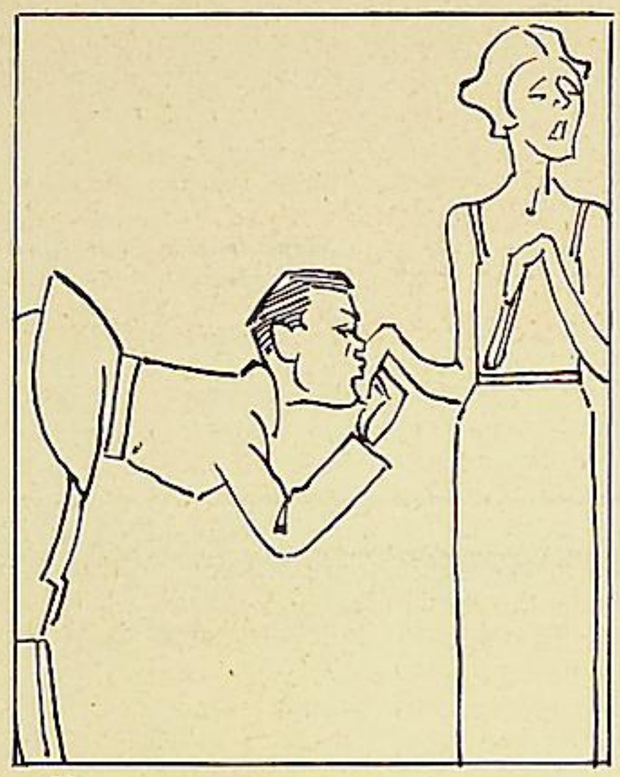
*Über'm Gewehrlauf leuchten Bilder:*
*die Heimat, Mutter, Frau und Kind. . . .*
*Du träumst, Kamerad, dein Herz schlägt milder. . .*
*Den Stahlhelm fest! Noch braust der Wind!*

Arthur Jaenicke



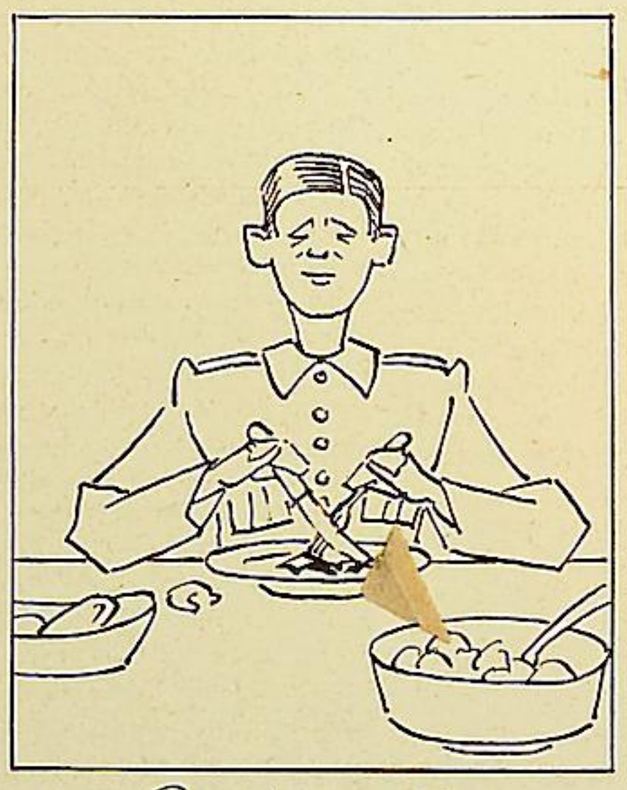
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0032
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# FÜR DEN USA.-SOLDATEN IN ENGLAND:



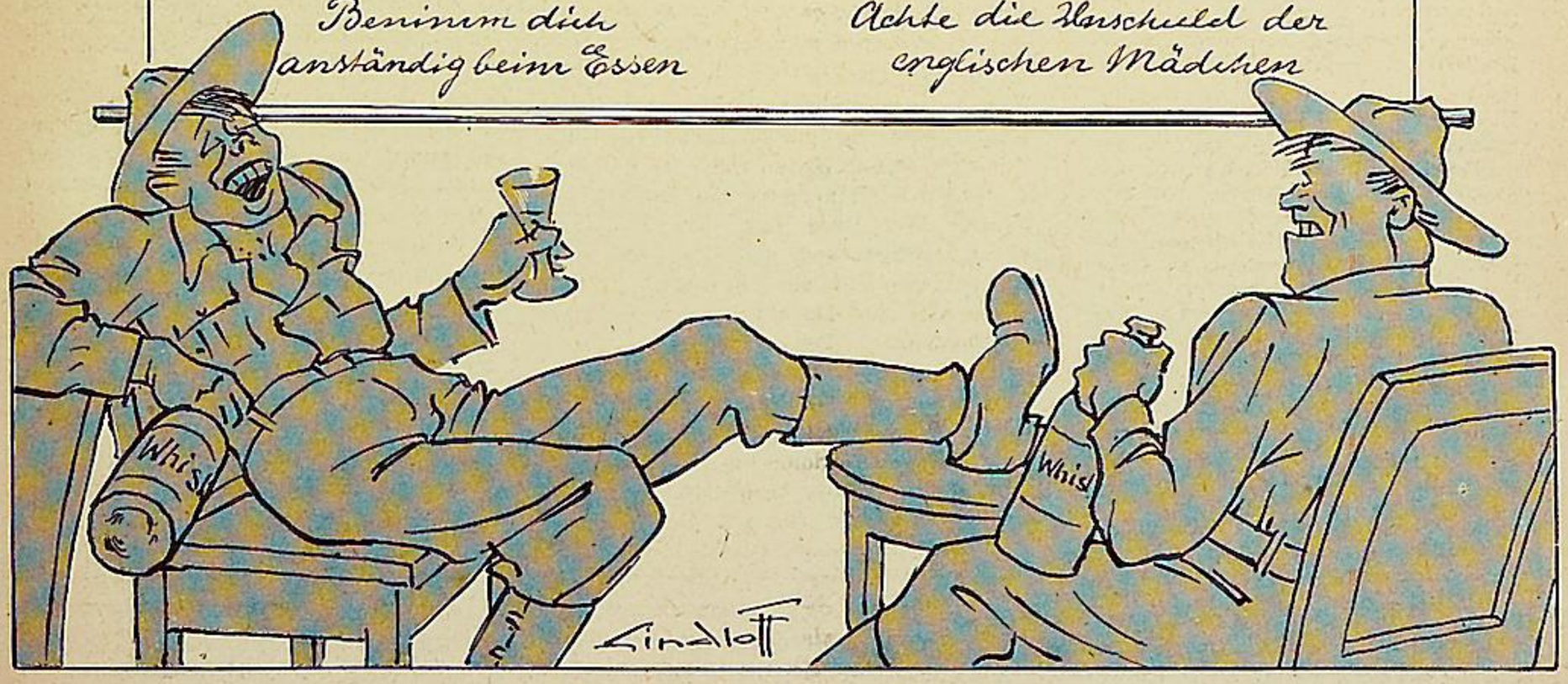
Ehre die englischen Frauen

Sei höflich zu den englischen Soldaten



Benimm dich anständig beim Essen

Achte die Unschuld der englischen Mädchen




Der gute Ton in allen Lebenslagen

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0033
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# AM RANDE DES ALLTAGS

### Sein Erfolg

Bei der ersten Aufführung der „Kameliendame“ von Dumas dem Jüngeren war auch Dumas der Ältere anwesend, der sich über den großen Beifall so sehr erfreut zeigte, daß ihn nach Schluß der Vorstellung ein Kritiker fragte: „Sie haben wohl an dem Stück mitgearbeitet und dadurch an dem großen Theatererfolg mit beigetragen, Meister?“

„Mit beigetragen?“ entrüstete sich Vater Dumas, „der Erfolg ist ausschließlich mir zu verdanken, mein Lieber.“

„Ja, ist denn das Stück von Ihnen?“ staunte der Kritiker.

„Das Stück nicht, aber der Autor“, erläuterte der stolze Vater. k. v.

### Schlagfertigkeit der Mutter

Die Sängerin Guilia Grisi, die den Tenor G. Mario geheiratet hatte, ging mit ihren Töchtern im Sommergarten zu Petersburg spazieren und begegnete dem Kaiser Alexander II. Dieser betrachtete die Mädchen aufmerksam, neigte sich zur Mutter und sagte: „Zwei allerliebste Grisetten.“ — „Nein, Majestät“, entgegnete kühl die Sängerin und Mutter, „das sind — Marionetten.“ ri.

### Der zweideutige Kuchen

Als im Jahre 1847 der erste preußische Landtag zusammentrat, um Preußen eine konstitutionelle Verfassung zu geben, stand man allgemein den königlichen Versprechungen skeptisch gegenüber. Nichtsdestoweniger war in den Breslauer Bäckerläden ein besonderer Verfassungskuchen zu kaufen. Die Berliner Bäcker wollten sich die Gelegenheit, ein Geschäft zu machen, nicht entgehen lassen. Sie erkundigten sich also in Breslau nach dem Kuchen. Die Antwort der spöttischen Breslauer war auffallend kurz. Sie lautete: „Es ist nichts darin.“ Mit dieser zweideutigen Antwort mußten sich die wißbegierigen Berliner begnügen. ri.

### Wrangels Ansicht

Der alte Wrangel liebte es, den Damen Artigkeiten zu sagen, trotzdem hielt er aber auch mit Kritik nicht zurück. Bei einer Hoffestlichkeit bewunderte er einmal gebührend die tiefausgeschnittene Robe einer Dame, meinte dann aber am Schluß: „Man bloß, mein Töchterchen, es ist doch etwas zu kurz, dein Kleid.“ Verwundert sah die Dame an ihrem langen Kleid herab und fragte schließlich betroffen: „Meinen Sie, Exzellenz, aber ich kann es nicht finden, und außerdem hat es die bei Hofe vorgeschriebene Länge.“

Wrangel nickte: „Det mag schon stimmen, meine Tochter, ick meine ja man ooch oben.“ k. v.

### In Kostüm und Maske

Jakob Tiedtke steht mit blondem Vollbart und goldener Brille im Filmatelier. Er spielt einen Professor.

Die Tänzerin Ilse Meudtner begrüßt ihn, aber Tiedkte erkennt sie nicht sofort:

„Es tut mir leid. Aber im Augenblick ...“

„Aber Herr Tiedtke, wir kennen uns doch von der Kameradschaft der deutschen Künstler. Wir saßen ein paarmal zusammen.“

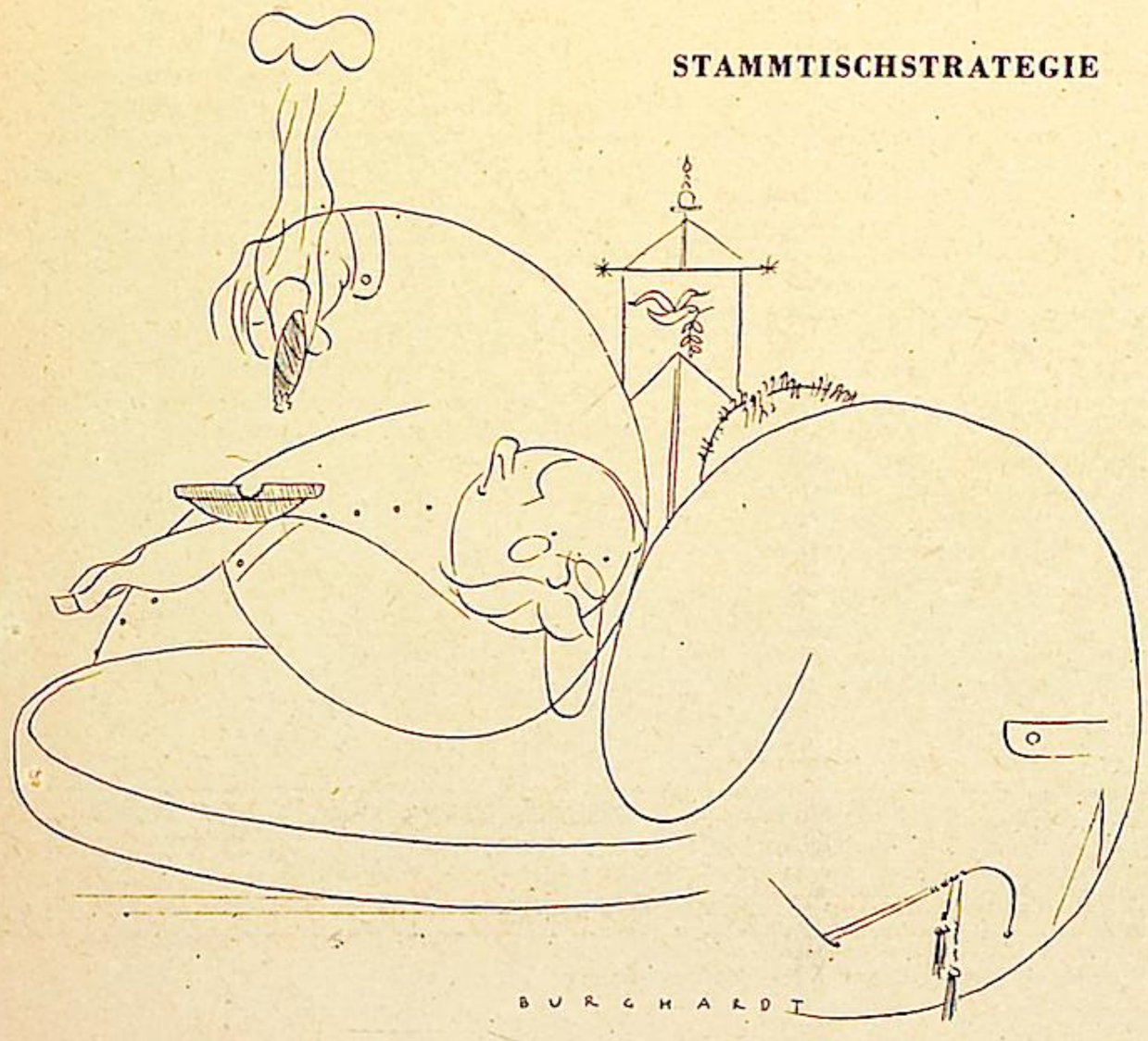
„Natürlich! Natürlich! Aber wenn ich einen Bart umhabe, erkenne ich keinen Menschen.“ r. a. s.

### Schweigendes Dunkel

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bevorzugten die Schauspielleiter auf deutschen Bühnen eine Zeitlang ein Halbdunkel, das die Bühnenbilder wie ein Gemälde von Rembrandt erscheinen ließ. Als Gerhart Hauptmann einmal der Generalprobe eines seiner Schauspiele in Berlin beiwohnte, deutete der Spielleiter nicht ohne Befriedigung auf das Halbdunkel des Bühnenraumes und fragte: „Ist das nicht gut so?“

Der Dichter lächelte: „Das ist Ansichtssache, mein Lieber, ich finde, man sieht sein eigenes Wort kaum mehr.“ k. v.

### STAMMTISCHSTRATEGIE




## WENDELIN DUDELSACK ERTRÄUMT EIN EILAND

*Gern spieß Herr Dudel, sich zur Feier,*
*ein halbes Dutzend Spiegeleier.*
*Zwar Spiegel sind noch markenfrei,*
*doch woher nimmt er heut ein Ei?*
*Er brütet und bedenkt voll Harm,*
*wie es so schön war weiland.*
*Sein Traum ist eine Hühnerfarm*
*auf einem Ei — Land —*

Kurt Arnold Findeisen

### Ganz egal

Carl Heinz Schroth, der jugendliche Komiker in Hamburg, begann auf einer regelrechten Schmiere. Und da ereignete sich wirklich das, was in der Komödie „Raub der Sabinerinnen“ von Schönthau gedichtet wurde. Ein angesehener Bürger einer Kleinstadt hatte ein Stück geschrieben. Der Schmierendirektor das erfahren, das Stück dem unglücklichen Autor entreißen und Plakate drucken lassen, war eins. Den Sonntag drauf wurde das Stück gegeben. Es hieß schlicht „Herr und Knecht“. Leider blieben nur zwei Tage zur Probe, und so begab es sich, daß das ganze Ensemble bei ausverkauftem Hause „schwamm“. Ja, Schroth hatte nicht einmal den vierten Akt durchlesen können, so wenig Zeit war geblieben, und das einzige Manuskriptexemplar brauchte unbedingt der Souffleur.

Hilfesuchend lauschte Carl Heinz Schroth zu dem Retter in dem Kasten, um wenigstens ungefähr zu erfahren, was im letzten Akt mit dem Herrn und dem Knecht geschehen würde, doch da rief der Souffleur den Schauspielern zu, indem er das Manuskript zuklappte:

„Nur mutig drauf los, Jungens! Erzählt irgendwas. Es wird immer noch besser sein, als was hier drin steht.“ r. a. s.

### Ein kleiner Unterschied

Friedrich Franz von Mecklenburg liebte leidenschaftlich das Spiel. Einst verlor er an der Spielbank zu Doberan seine ganze Barschaft. Neben ihm hatte ein Töpfermeister das gleiche Pech. „Nun, da sind wir schön angekommen, mein lieber Meister“, meinte der Großherzog zu seinem Leidensgefährten, „was fangen wir nun an?“ — „Sehr einfach“, antwortete dieser lächelnd, „Euer Hoheit schreiben eine neue Steuer aus, und ich forme wieder meine Töpfe.“ ri.

### Verwandte Tätigkeit

Richard Wagner wurde einmal nach seinem Urteil über einen Violinvirtuosen gefragt, der zu seiner Zeit zwar große Publikumserfolge hatte, in Musikerkreisen aber nicht sonderlich geschätzt war. Wagner griff sich ans Kinn und meinte: „Mich erinnert er immer an ein Huhn.“ — „Nanu“, staunte der Frager, „warum gerade an ein Huhn?“

Wagner lächelte: „Er kratzt sich auch gerade so seinen Lebensunterhalt zusammen.“ k. v.

## PROPHETEN UND ORAKEL

*Propheten, wißt ihr, das sind solche,*
*die mit des Geistes scharfgeschliffenem Dolche*
*beständig ins Gewurrl der Zukunft stechen,*
*um wunderliche Sprüche daraus auszubrechen.*

*In biblischen Gewändern zierten diese Herde*
*noch mächtig lange Rauschebärte.*
*Auch heut ist ihrer Weisheit, ohne Flachsen,*
*schon hier und da ein rechter Bart gewachsen.*

*Und wenn die Brüder noch so laut spektakeln*
*und pythisch schlangenhaft orakeln,*
*auf taube Ohren fallen ihre Reden*
*und ruhig spinnt die Parze ihre Fäden.*

Karl Blanckmeister



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Briefkasten

**Bonn.** H. B. Der „Westdeutsche Beobachter" vom 25. Oktober sagt in einem Aufsatz über „Hölderlin: Der Tod des Empedokles": „Nicht mehr kann ihn das Bitten der ihre rasche Tat bereuenden Argentiner, das Flehen seines Schülers, halten von der unabdingbar beschlossenen Tat: ‚Eines bleiben, die zu rechter Zeit aus eigner Kraft die Trennungstunde wählten ... Menschen ist die große Lust gegeben, daß sie selber sich verjüngen, und aus dem reinigenden Tod, den sie selber sich zur rechten Zeit gewählt, erstehn, wie aus dem Styx Achill'".
*Argentiner in Agrigent? Sollten sich die Bewohner von Argentinien schon im grauen Altertum durch besondere Intelligenz ausgezeichnet haben, wie ihre Enkel, die heutigen Argentinier?*

**Feldpost.** In einem Bericht über eine Modenschau sagte die „Mitteldeutsche Nationalzeitung" vom 25. November u. a.: „Vergessen oder in die Erinnerung versenkt waren die Bilder von Friedensmodeschauen, nur größte Aufmerksamkeit sprach aus den Mienen. Es schien, als wolle man morgen gleich zu Hause mit dem Verwerten der alten Kinder und Resten beginnen."
*Aus alten Kindern wird nicht viel Verwertbares zu machen sein.*

**Leipzig.** H. L. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 15. November erschien folgendes Gesuch: „Welch. Lehrer übt mit 3jg. Mäd. Aufgaben im Rechn. u. Buchführ. f. d. Handelskammer-Prüf.?"
*Solch hochbegabte Mädchen, die mit 3 Jahren schon Buchführung verstehen, sind immerhin pädagogischer Sonderbemühung wert!*

**Feldpost. Leisnig.** Oblt. E. Im „Döbelner Anzeiger" vom 2. Dezember 1943 (Nr. 284) wird bekanntgemacht: „Gute Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir zur Ermittlung der Person hilft, welche in der Dienstagnacht vom 30. November 1943 zum 1. Dezember 1943 von meinem Fahrrad das Vorderrad sowie eine Kiste rote Äpfel mit dem eingebrannten Namen meines Sohnes gestohlen hat."
*Das Einbrennen des Namens wird die Äpfel schwerlich davor bewahrt haben, von dem Diebe gegessen zu werden. Hoffentlich bekommt der Eigentümer aber das Vorderrad seines Fahrrades und die Kiste wieder.*

**Flensburg.** H. K. Die „Flensburger Nachrichten" vom 12. November schreiben: „Der Preiskommissar veröffentlicht jetzt eine mit seiner Ermächtigung ergangene Bekanntmachung des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste vom 1. Oktober über die Preisauszeichnung von Werken der bildenden Kunst. Danach müssen gerahmte und ungerahmte Bilder sowie Gemälde, Plastiken, Zeichnungen, Graphiken, Rehproduktionen usw. sowohl bei sichtbarer Ausstellung im Schaufenster und in Schaukästen als auch bei Vorrätighaltung mit ihrem Preis ausgezeichnet werden."
*Danach können bildende Künstler jetzt auch eßbare Rehe herstellen. Man wird also nicht mehr von einer brotlosen Kunst sprechen dürfen.*

## *EROTISCHES*

*Man nennt der Gründe viel,*
*daß Wünsche jäh sich regen*
*und wie im Wettrennspiel*
*um ein bestimmtes Ziel*
*sehr heftig sich bewegen.*

*Die Gründe ohne Zahl*
*verschleiern nicht, beim Traben*
*um das Objekt der Wahl,*
*daß Wünsche allemal*
*nur eine Absicht haben.*

*Doch zoologisch gilt*
*der Mensch als Hengst mitnichten —*
*Was mag dies Krongebild,*
*seit je kulturgedrillt,*
*zum Traben bloß verpflichten?*

Herbert Lestiboudois

**Neustadt.** Dr. H. Der „Heimat-Anzeiger für Neustadt" Nr. 300 schreibt: „Da viele Jugendliche noch nicht wissen, daß sie mit Eintritt der Dunkelheit nicht mehr auf Straßen und Plätzen herumlungern dürfen, daß sie vor allen Dingen auch nichts in Gastwirtschaften und Kaffeehäusern zu suchen haben, ist zu ihrem eigenen Schutz vor den Gefahren der Straße von der Hitler-Jugend, Bann Neustadt, ein Streifendienst eingerichtet worden. Erstmalig in dieser Woche versah der Streifendienst mit Polizeibeamten seinen Dienst. Der Streifendienst wird auch darauf achten, daß Jugendliche in Kino- und Kabarettveranstaltungen gehen, die nicht für die Jugend bestimmt sind."
*Eine merkwürdige Dienstauffassung dieses Streifendienstes! Da werden Erwachsene bald keinen Platz mehr finden.*

**Feldpost.** In den „Stralsunder Nachrichten" Nr. 273 lesen wir folgende Anzeige: „Für modern eingerichtetes Werk oder Außenwerke Werkstattschreiber(innen) und Tabellierer(innen) sowie Hollerith-Lockerinnen mit Anlernmöglichkeit gesucht."
*Lockerinnen brauchen nicht angelernt zu werden.*

**Wipperfürth, Bez. Köln.** Dr. K. In einem Roman des „Westdeutschen Beobachters" vom 29. Februar 43 „Noch einen Kuß, Soldat Andree!" haben Sie folgende Stelle angestrichen, in der es über eine Gutrune heißt: „Während sie ihre Fingernägel an einem ledernen Würstchen poliert hatte, das zu ihrem Reisebesteck gehörte, bewegten sich ihre Nasenflügel und witterten immer wieder in die fremde Luft hinein. Was für Menschen mochten hier wohnen?"
*Wenn nicht gesagt wäre, daß sie das Würstchen zum Polieren der „Fingernägel" benutzt hätte, würden wir Gutrune für eine tüchtige Schweißhündin halten.*

## *VOM HUMOR*

*Von allem, was gewandert einst mit dir*
*in vielen, langen Jahren, die verflossen,*
*erhalt dir den Humor, denn glaube mir:*
*du findest keinen bessern Weggenossen!*

*Kein Mittel gibt's, daß du das Altern bannst,*
*die Füße werden müd', es kommen Runzeln — —*
*erhalt' dir den Humor, damit du sagen kannst:*
*sie stammen nicht vom Ärger, nein — — vom*
*Schmunzeln!*

v. h.

## DAS LETZTE WORT

Die Zeitschrift „New Statesman and Nation" hatte vor einiger Zeit ein Preisausschreiben zur Sammlung von Sprichwörtern erlassen, die während des Krieges entstanden sind und sich auf ihn beziehen.

Das kürzlich veröffentlichte Ergebnis förderte nun allerlei Interessantes zu Tage, das man zwar nicht zu den Sprichwörtern, wohl aber zu den Worten rechnen kann, die für sich selbst sprechen, weil der „Mann auf der Straße" sie so daherredet, denn er braucht sie nicht erst lange zu bedenken. Sie sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen.

Da ist zum Beispiel eine Redensart, die nur ein Kontinent von Cornedbeefhändlern, Eisdrinkerzeugern und Suppenwürfelfabrikanten erzeugen konnte, und die beweist, wie volksfremd der jüdische Krieg in den USA. ist. „Hasse niemals deinen Feind, denn er kann dein Mitkriegführender werden." Da ist ein andres, das geboren ward aus der Reaktion des gesunden Menschenverstandes gegen die babylonische Geistesverwirrung der „verbündeten" Schreibtischstrategen: „Der Weg zum Chaos ist mit guten Komitee-Untersuchungen gepflastert", und da ist schließlich das Ergebnis einer Volksabstimmung über den Möchtegern-Sozialismus der Plutokratenhäuptlinge: „Es ist unmöglich, an der schwarzen Börse saubere Pfoten zu behalten."

Andere Aussprüche sind offensichtlich Kunstprodukte, Ergebnisse der Reklamekünste von Nichtskönnern: „Der Patriot wird an seiner Steuererklärung erkannt." Oder: „Vergiß nicht, daß Britannien nicht Feind, sondern Verbündeter ist." — Dies alles ist recht nett und zum Teil sogar recht aufschlußreich, aber man wird doch das Gefühl nicht los, daß die Preisrichter entweder die richtigen Sprichwörter zu diesem jüdischen Krieg unterdrückt oder nicht erhalten haben. Der „Kladderadatsch" erlaubt sich deshalb, wenn auch außer Wettbewerb, einige geeignete Sinnsprüche und Spruchweisheiten beizusteuern. Er leugnet dabei nicht, daß diese nur zum Teil die Bedingung erfüllen, die verlangt, sie müßten während dieses Krieges entstanden sein. Denn das trifft nur auf den Merkspruch zu, den wir allen gegen die Wächter der Gesetze Großbritanniens exzedierenden Yankees widmen: „Es ist keine wahre Bescheidenheit, wenn man das ‚Auge des Gesetzes' häufig niederschlägt." Die beiden andern sind nicht neu, passen aber ausgezeichnet auf die Kriegführung der plutokratischen Generalität wie auf die „Nervenoffensive" ihrer Politikaster: „Hochmut kommt vor dem Fall", und „Das größte Maul und das kleinste Hirn wohnen meist unter einer Stirn!"

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0035
© Universitätsbibliothek Heidelberg

36

G 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

*„Das war diesmal ein ergiebiger englischer Plumpudding!“*

**Kladderadatsch**

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0036

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Kladderadatsch

NUMMER 1 · 97. JAHRGANG · BERLIN · 23. JANUAR 1944 · PREIS 30 PF.


Akad. Lesehalle Heidelberg

## BEI DER ARBEIT

Maisky und Litwinow wurden zu Vorsitzenden einer Sonderkommission für Nachkrieg-probleme in Europa ernannt.

*Empfehlungen für Nachkriegsprobleme*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## Aber Herr Marquis – –?

In England ist der Kriminalroman zu Hause. Aus englischen Quellen stammen auch all die schönen Geschichten von Hafenkneipen und fröhlichen Messerstechern, „Aufschlitzern", denen dann in „Songs" und „Sketschs" gehuldigt wurde. Und welche Rolle spielt „Scotland Yard" in dieser Literatur! Ja, England ist die geistige Heimat des glorreichen Verbrechers, der dann in USA. seine neue Hochblüte erlebte, insofern Nordamerika durch seine „Neu-England-Staaten" in erster Linie ein neues, verjüngtes England war. Das Judentum hat diese typisch englische Verbrecherromantik begeistert aufgenommen, da es ja darin die beste seinen Zwecken entsprechende Glorifizierung seiner Rasse und ihrer Instinkte sah. Juden stellten ja seit je den größten Anteil der Verbrecherhorden in aller Welt.

Damit wäre also eine Lage völlig eindeutig, wie sie England heute daheim bei sich vorfindet: blühendes Verbrecherwesen, steigende geistige und materielle Vorherrschaft der Juden und verbunden mit alledem: zunehmende Prostitution und Geschlechtskrankheiten. All das hat England mit seinem oft in aller Welt bewunderten Zynismus jahrhundertelang vorbereitet — und es war stolz darauf, ein so romantisch knotiges Volk zu sein.

Und nun —? Nun wird ihm plötzlich bei seiner verteufelten „Smartheit" bange ... Jetzt findet man drüben auf der Insel, das Volk verfalle in eine Rohheit, an der nur die verdammten Yankees schuld seien, die das alles ins Land eingeschleppt hätten. Da äußert sich der erlauchte Marquis of Donegall in der Londoner Zeitung „Sunday Dispatch" über die USA.-Truppen in England: sie seien alle „verdammte Ausländer", die selbst wenn sie nicht alle Morde verübten und nicht alle englische Frauen schändeten, das soziale System Englands unterminierten. „Die Amerikaner", so meint der Herr Marquis, „machen aus uns eine Nation von Prostituierten, verseuchen unsere über zwölf Jahre alten Mädchen, sie bescheren uns für alle Zeiten das Negerproblem. Wir stellen uns die Frage, ob der Engländer jemals wieder in der Lage sein wird, Herr im eigenen Hause zu sein. Ja, das ist es, worüber sich die Engländer überall im Lande beklagen ..."

Aber, Herr Marquis, möchte man da sprechen, wieso denn? — Kennen Sie denn die fromme Meinung Ihres Erzbischofs von Canterbury nicht, der die „Murder incorporated" Ihrer famosen amerikanischen „Alliierten" unter Orgelton und Glockenklang lobt und deren Terrorbomben einsegnet? — „Wir freuen uns selbstverständlich", so verkündete er, „wenn wir hören, daß unsere Flieger deutsche Städte bombardierten und möglichst viele Deutsche töteten ..."

Wieso, Herr Marquis, regen Sie sich nun auf, daß diese incorporierten Mörder deutscher Frauen und Kinder sich zwischendurch mal an Ihren englischen Frauen und Kindern ergötzen? — Das ist nun mal Mörder- und Schänderart. Und wer A sagt, muß auch B sagen. Wer mit Hilfe seiner Geistlichen dem Teufel den kleinen, vornehmen englischen Finger gibt, der muß es sich schon gefallen lassen, wenn der incorporierte Satan dann die ganze gepflegte Hand nimmt. Schließlich sieht ja Old-England auf eine gewisse Tradition im Morden und Plündern zurück, und Macky Messer ist eine volkstümliche Figur dort drüben bei Ihnen, Herr Marquis, ebenso wie Jack, der Aufschlitzer.

Nein, erlauchter Erbe einer hohen Tradition, Sie haben keine Ursache und noch weniger eine Spur von Recht, sich über die famosen Verbündeten, die „Murder inc.", zu beklagen, die nun vom fernen Strand der Neu-England-Staaten ins Stammväterland zurückkehren und aus England „eine Nation von Prostituierten" machen ...

England, regiert von stolzen Tories, hat das so gewollt. Es wollte diesen Krieg, weil es glaubte, mit Gangster-Methoden ihn „reizend" zu führen, seine „murders" auf den Kontinent zu schicken und nur Gewinne einzuheimsen, wie das ja bei Ihnen, Herr Marquis, so Sitte war seit Jahrhunderten. Und nun machen sich die gedungenen Mörder drüben zu breit — nun stinkt es Ihnen, Sir, zu stark daheim? —

„Prostituierte sind wir geworden", jammern Sie jetzt? — Aber, Marquis, das merken Sie erst jetzt? — Uns war das schon lange klar: Prostituierte und Zuhälter, Mörder und Juden — das gehört nun mal zusammen.

*Thurink*

## Der Platz an der Sonne

Aus Teheran gerade zurückgekommen
hat Churchill schleunigst Urlaub genommen,
und zwar, wie amtlich bekanntgegeben,
um „ein paar Wochen in Sonne zu leben".

Wenn wir uns Churchills Lage besehen,
dann können wir diesen Wunsch wohl verstehen,
dieweil – soviel er auch eifert und strebt –
er politisch immer im Schatten lebt.

In Downingstreet ist es Herr Roosevelt,
dessen Schatten auf Churchills Schreibtisch fällt.
Und wenn er einmal im Unterhaus spricht,
steht der ihm im Licht.

Denn dann wirft man ihm schlechte Geschäfte vor,
und täglich wächst der Meckerer Chor.
Und in den prunkvollen Unterhaus-Saal
wirft seine Schatten der große Skandal,

der – Churchill bemerkt es mit Sorgenfalten –
wohl auf die Dauer kaum aufzuhalten.
Drum macht sich W. C., still, heimlich und leise
zu einer Konferenz auf die Reise.

Da fühlt er sich sicher. Aber auch dort
findet er nie einen sonnigen Ort.
Denn wenn er auch redet, ohne Ermatten –
hinter ihm drohend steht Stalins Schatten.

Und da findet der ältliche Mister
selbst das sonnige Kairo zu düster.
Und gar in Teheran, wo man zu drein,
kam er in schweres Gewitter hinein.

Drum sucht er – trotz Angst vor der „Fünften Kolonne" –
sich endlich mal einen „Platz an der Sonne".
Wir hören die Botschaft, doch wenden wir ein:
„Das kann nur ein winziges Plätzchen sein!
Denn der Raum für die britische ‚Art zu leben',
der Platz an der Sonne – der ist schon vergeben!"

S.

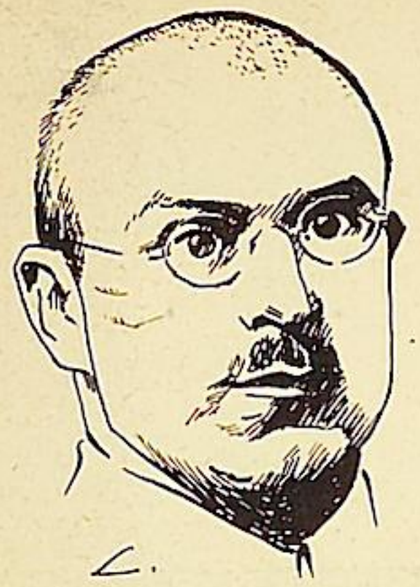
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0038
© Universitätsbibliothek Heidelberg

JUDAS WUNSCHTRAUM

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg



WALTER FLEX

„Wie der Funke in dem Stein,
Wie der Blitz in Gottes Wolke
Ruht die Seele dein und mein
Tatbereit in unserm Volke."

## ENTLAUBTER WALD

Von
Carl Siewert

*Du lieber Freund, dies Bild*
*hielt ich in meiner Hand:*
*Ein leerer Wald, Gefild*
*der Stille, die mir schwand.*

*Eichen und Buchen stehn*
*längst ohne Laub und kahl.*
*Die weißen Himmel sehn*
*auf erdenfahle Qual.*

*Der harte Tritt zerbricht*
*die Blätter, reifbetaut.*
*Der Sonne rundes Licht*
*bleich durch den Nebel schaut.*

*Wie seltsam ist der Wald!*
*Wie seltsam ist die Welt!*
*Horch, unser Wort verhallt,*
*eh es zu Boden fällt.*

*Die große Stille rückt*
*ganz dicht an uns heran.*
*Der leere Wald beglückt*
*den, der sein Herz gewann.*

Kladderadatsch

# CHRONIK

**Entlein lernt schwimmen**
Der Transportminister Sturrock legt dem südafrikanischen Parlament den Entwurf eines Handelsschiffahrtsgesetzes vor, das Südafrika zu einer seefahrenden Nation zu machen bestimmt ist „in Übereinstimmung mit seiner strategischen Lage an den Welthandelsstraßen". Eigene Schiffe sollen in Südafrika gebaut werden, die nur mit Südafrikanern bemannt werden und nur südafrikanische Waren befördern sollen. Südafrika will sich damit, wie „Daily Telegraph" beklommen bemerkt, von der Herrschaft des britischen Handelsministeriums freimachen.

*Was Churchill dazu sagt? „Smutskonkurrenz!"* atz.

**Kindliche Todeskandidaten**
Den in die Sowjetunion verschleppten Kindern hat ein vom Verrätergeneral Badoglio eigens entsandter Vertreter „den letzten Gruß des Vaterlandes" entboten.

*Der Ausdruck „letzter Gruß" zeugt von einer auffallend richtigen Beurteilung der Sachlage und von einer verblüffenden Offenheit. Die armen Kinder hätten mit dem Gruß der altrömischen Gladiatoren antworten können: „Morituri te salutant." Zumindest der geistige Tod ist ihnen in ihren jungen Jahren gewiß.* atz.

**Sinnreiche Zahl**
Der italienische Historiker Scarfoglio hat ausgerechnet, daß Großbritannien in dreihundert Jahren zwölf Kriege auf dem Kontinent angezettelt hat, um das nach seinem politischen Glaubenssatz nötige „Gleichgewicht der Kräfte" aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen.

*Der gegenwärtige Krieg ist also der dreizehnte dieser Art. Man braucht nicht Kabbalist zu sein, um zu glauben, daß er in diesem Sinne auch der letzte ist. Kriege freilich wird John Bull noch führen müssen, aber nicht mehr als Oberaufseher des europäischen Gleichgewichts, sondern um den eigenen Kopf und Kragen.* atz.

**Falsches Ziel**
Der USA.-Kongreß wird im Jahre 1944 von Roosevelt aufgefordert werden, den Amerikanern weitere 571 Millionen Pfund Sterling an Steuern abzunehmen.

*Roosevelt müßte sich als Landesvater bemühen, der Not seiner Bürger zu steuern. Er befleißigt sich im Gegenteil, der Not zuzusteuern!* l. s.

**Reingewaschen**
Unter der Leitung von Reverend G. F. Cranswick fand in der berühmten St. Martinskirche auf dem Trafalgar-Square in London ein „Sondergottesdienst zugunsten Indiens" statt.

*Wenn Gott sich nun nicht erbarmt, ist er schuld an dem weiteren Unglück Indiens.* w. p.

**Der Schatten Stalins**
Als den in Nordafrika stehenden anglo-amerikanischen Truppen mitgeteilt worden war, daß ihre Lebensmittelrationen verringert würden, protestierten die Mannschaften vieler Truppenteile. Beim 5. britischen Artillerieregiment kam es zu einem regelrechten Krawall. Die Kanoniere veranstalteten eine Protestkundgebung, die sie mit dem Absingen der Internationale beendeten. Daraufhin ließen die Offiziere die Eisernen Rationen verteilen.

*Als Kämpfer für eine „bessere Welt" konnten sie sich der „Zukunftsmusik" nicht verschließen.* w. p.

**Übertriebener Herrenstandpunkt**
Aus Anlaß des Jahrestages der Landung in Französisch-Nordafrika hat General Eisenhower in einem Tagesbefehl den USA.-Soldaten seinen Dank für ihre Leistungen im Mittelmeerkriegsschauplatz ausgesprochen. Eine Kopie dieses Aufrufes hat Eisenhower an seine britischen Kollegen Cunningham, Alexander und Tedder mit der Forderung gesandt, ihn als Tagesbefehl auch den britischen Truppen vorzutragen. Das hat bei den britischen Militärs unliebsames Aufsehen erregt, vor allem ist man überrascht, bei der Aufzählung der Leistungen der Nordamerikaner im Westen, ferner der Sowjets im Osten und der Tschungking-chinesen im Fernen Osten den Beitrag Englands überhaupt nicht erwähnt gefunden zu haben.

*Das war nicht recht von Eisenhower. Man soll auch Leibeigenen ein kleines Lob zukommen lassen.* k. v.

**Assimilation**
Auf der letzten Synode von Canterbury wurde lebhaft über die „völlige Auflösung des englischen Familienlebens" geklagt.

*Bedauerlich, aber unumgänglich nötig. Die Briten müssen sich doch ihren sowjetischen Freunden möglichst angleichen!* l. s.

**DER KRIEGSVERLÄNGERER**

*„Laß mich! Zeit ist Geld – und Kriegszeit zählt für mich doppelt!"*

**Noch richtiger**
Bernard Shaw erklärte, England habe schon jetzt überall Bolschewisten.

*Die Bolschewisten haben schon jetzt überall England!* p. b.

**Die Wahrheit**
Nachdem er gerade durch die Japaner zwei Flugzeugträger, vier Schlachtschiffe, zahlreiche Kreuzer, Zerstörer und Transporter verloren hatte, entblödete sich der Oberkommandierende der USA.-Pazifikflotte nicht, festzustellen: „Unsere Zeit ist jetzt gekommen, wir werden dem Feinde keine Ruhe mehr gönnen."

*Er wollte weiter sagen, wir fahren dauernd dem Feind in die Schußlinie und zwingen ihn dadurch, unsere Schiffe zu versenken.* a. s.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0040
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## DER TERRORFLIEGER ERZÄHLT

ERINNERUNGEN AN CHICAGO *„Ja, ja, Kinder – gelernt ist gelernt!"*

**Die Fanatiker**

Jeder sechste Einwohner Washingtons ist geschlechtskrank. Bei einer Untersuchung konnten allein 42 000 Fälle von Syphilis festgestellt werden.

*In den Vereinigten Staaten will man anscheinend in jeder Beziehung Wilsons Nachfolge antreten.* w. p.

**Kritische Symptome**

In den letzten Tagen sind 12 000 indische Soldaten an der burmesischen Grenze zu den Japanern übergelaufen. 8000 davon waren voll bewaffnet.

*Die Briten haben eine Schlacht verloren, ehe sie den Kampf begannen.* w. p.

*DAS DENKMAL*

Nach Zeitungsmeldungen soll in Washington ein Denkmal Churchills errichtet werden.

**Ein Grabscheit und ein Spaten wohl**
**Samt einem Kittel aus Lein**
**Und o, eine Grube, gar tief und hohl,**
**Für solchen Gast muß sein.**
Shakespeare, Hamlet 5, 1

*Wollt ihr ihn als Chamäleon nicht zeigen,*
*das seine Farbe stündlich wechseln kann,*
*zeigt in der besten Rolle, die ihm eigen,*
*als Totengräber zeigt den großen Mann!*
*Statt eines Sockels gebt ihm eine Grube,*
*in die sein Spaten unverdrossen dringt,*
*und Eden sei der Totengräberbube,*
*der einen Schoppen Branntwein für ihn bringt!*
h. b.

**Berliner Gespräch**

„Ick mechte doch bloß mal sehn, wat die Kriejsjewinnla in England alle for lange Haare uff'n Kopp und for lange Bärte haben!"

„Wieso meenste det?"

„Na, weil der Churchill se doch alle unjeschoren läßt!" v. b.

**Das Kind beim Namen genannt**

In amtlichen britischen Kreisen wird betont, man habe der italienischen Königs-Clique lediglich eine Art Bewährungsfrist zugestanden.

*Diese Männer sind also Strafgefangene auf Urlaub.* w. p.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg

SHAW:

## „Unser Kriegsminister prahlte damit . .“

Den englischen Luftgangstern ins Stammbuch

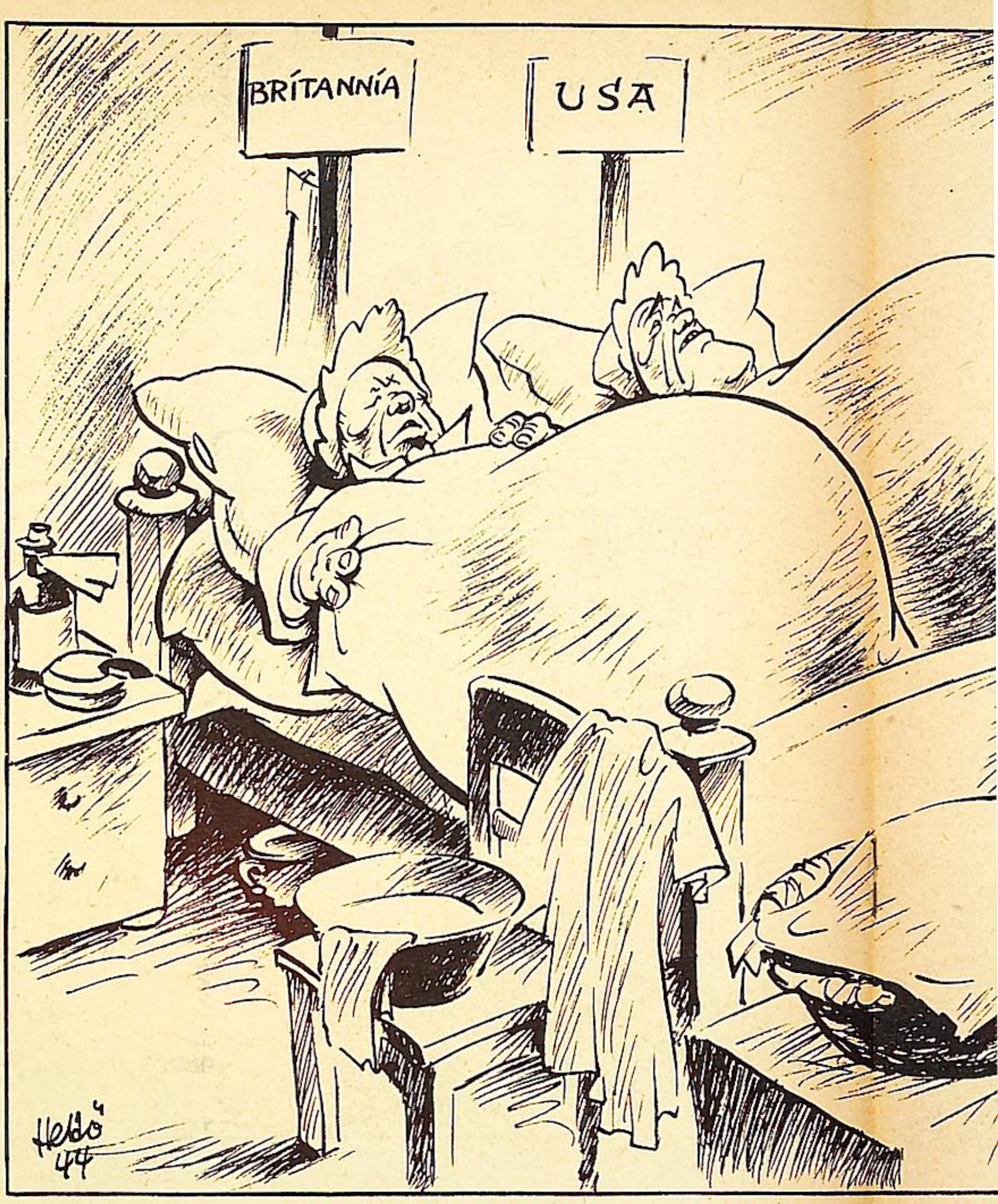
**Bernard Shaw, der sich neuerdings gegen den Bombenterror aussprach und den englischen Luftgangstern wenig Schmeichelhaftes sagte, äußerte sich nach dem vorigen Kriege schon in seiner Schrift „Winke zur Friedenskonferenz“, 1919, in bemerkenswert aktueller Weise:**

„Der nächste Krieg wird, wenn er kommt, kein Sport der Fürsten sein, kein Spiel, das man gewinnt, indem man lebende Soldaten in tote verwandelt, sondern ein wissenschaftlicher Versuch, Städte zu zerstören und die Zivilbevölkerung zu morden. Nicht die Soldaten allein — wir alle werden in elenden Erdhöhlen leben und es nicht wagen, den Blick zum Himmel zu heben, weil unsere hellen Gesichter uns einem feindlichen Flieger verraten könnten. Unsere Häuser werden Haufen verkohlter Ziegelsteine sein. Der Rekord für London war eine Bombe von 500 Pfund, die sechs Häuser zerstörte und zwanzig unbewohnbar machte, und das war eine Bombe mittleren Kalibers. Wie groß der Rekord für jene unglückseligen Rheinstädte war, auf die im letzten Kriegsjahr (unser Kriegsminister prahlte ja damit) für jede in England von den Deutschen abgeworfene Bombe hundert herabgeschleudert wurden, wissen wir noch nicht. Wir wissen aber, daß die britischen Flieger etwas taten, was kein deutscher Flieger in England versucht hat. Sie schossen in die Straßen herab und ließen ihr Maschinenfeuer spielen.“

### Englands Schicksal

In einem 100 Jahre alten Heft von „Meyers Universum“, einem „belehrenden Bilderwerk für alle Stände“, findet sich zum Stahlstich „Der Tower in London“ diese prophetische Betrachtung:

„‚Sie beherrschen die Welt!‘ Stolz klopft bei diesem Spruch jedem Briten das Herz, und jeder Nerv in ihm singt das Rule Britannia. Wenn aber eine Sybille die Zukunft besprächе und die besprochene aufschlösse, so würde es nicht an einem demütigenden Nachsatz fehlen. Die Zeichen reden. England hat den Gipfel seiner Macht gewiß überstiegen. Es kommen die Tage des Alters, und seine emanzipierte Tochter tritt als präsumtive Haupterbin allmählich in den Vordergrund. Die junge Riesin ist ihrer Mutter nicht nur ebenbürtig geworden, sondern auch furchtbar: vor Nordamerika wird England den D. izack neigen. Ist aber erst einmal die Furcht aufgenommen unter die Faktoren eines Weltreichs, so hat auch dessen Verfall begonnen.“ Mitgeteilt von e. w.




# IN ERWARTUNG DE

**Schmaler Trost**

Der neue Vizekönig von Indien, Lord Wavell, läßt jetzt die hungernden Inder in Militärlager einliefern. Wer sich nicht freiwillig in die Lager bringen läßt, wird zwangsweise dorthin geschleppt.

*Wahrscheinlich sollen die Hungernden sich dort davon überzeugen, daß wenigstens die englischen Soldaten auskömmliche Beköstigung erhalten. Das wird ihnen immerhin eine gewisse Beruhigung gewähren.* l. s.

**Kabbala**

An der Schneckenoffensive in Süditalien sind die 5. amerikanische und die 8. britische Armee beteiligt, und Engländer und Amerikaner streiten sich darum, welche von beiden eigentlich schuld an dem Mißerfolge ist.

*Sie können beide nicht dafür. Schuld ist die Unglückszahl 13, die sich aus der Addition 5 + 8 ergibt.* atz.

**Beliebtheit auf Zeit**

In Teheran wurden drei Hauptstraßen auf die Namen Roosevelt, Stalin und Churchill umgetauft.

*Es dürfte sich empfehlen, die Straßenschilder mit auswechselbaren Buchstaben zu versehen nach Art der Zahlen auf den Gesangbuchnummerntafeln in den Kirchen.* atz.

**Ahnungsvoller Engel**

Auf einer Tagung des jüdischen Weltkongresses erklärte Reverend Cohn aus Birmingham, er fürchte sehr, daß die Judenfeindschaft in diesem Kriege noch erheblich ansteigen werde.

*Er weiß ja auch am besten, warum!* h. k.

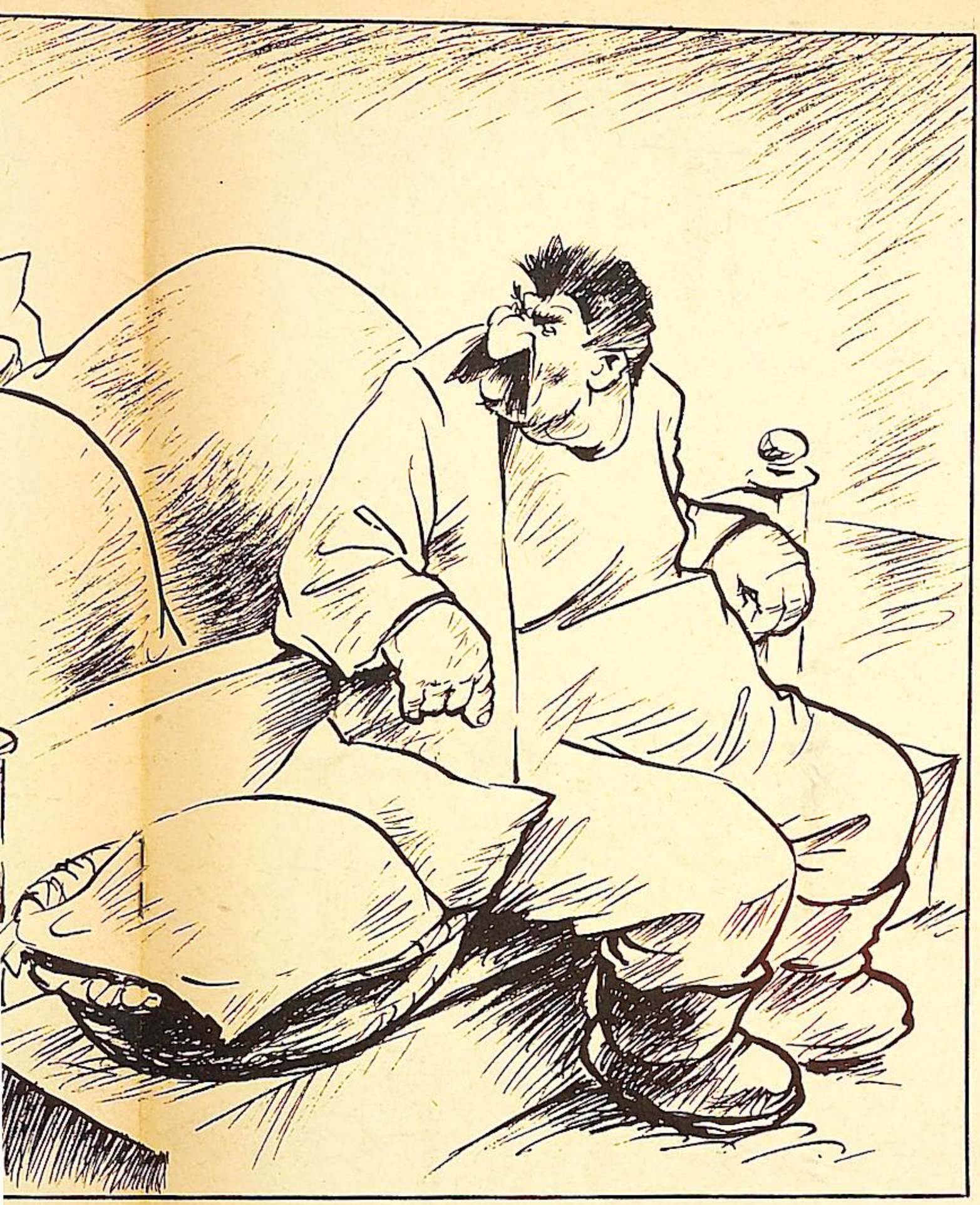
*„Witze zu machen, vergeht euch die Lust nicht?“*
*Wir machen nicht Witze,*
*Aber Unwettern zum Trotz lächelt und siegt*
*der Humor.* h. b.

**Wenig**
Der un
ließ die
Ihr Un
des frü
*Es steh*
*Zeitung*
*Umfan*
*heblich*

**Niema**
In ihre
len die
wachse
Es wü
neben
und K
*Das we*
*beim E*
*wissen*
*kühlen*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0042
© Universitätsbibliothek Heidelberg



# ...NG DER INVASION

### Weniger Gedrucktes

Der unerwartete Papiermangel in den USA. ließ die Zeitungen erheblich kleiner werden. Ihr Umfang beträgt zur Zeit nur noch 50 % des früheren.

*Es steht zu erwarten, daß die amerikanischen Zeitungen in absehbarer Zeit nicht nur ihrem Umfang nach, sondern auch sonst noch ganz erheblich kleiner werden.* h. k.

### Niemand rechnete damit!

In ihren Rückblicken auf das Jahr 1943 stellen die USA.-Blätter fest, daß in Amerika wachsender Mangel an Gebrauchsgütern sei. Es würde als unangenehm empfunden, daß neben anderem auch das Fehlen von Eis- und Kühlschränken zu verzeichnen sei.

*Das werden sie sich nicht haben träumen lassen beim Eintritt in den Krieg, daß sie mal nicht wissen werden, womit sie sich den heißen Kopf kühlen müssen.* a. s.

### Britische Humanität

Der Korrespondent der „News Chronicle" meldet aus Kalkutta, als Folge der Hungersnot in Bengalen wären ganze Schiffsladungen junger Mädchen nach auswärts verkauft worden.

*Nun sage einer noch einmal etwas gegen die englische Hilfsbereitschaft und Menschenliebe! Sie sind nicht mehr zu überbieten. Man verfällt sogar in Extreme: Vom Elendsheim ins Freudenhaus!* w. p.

### Religionsunterricht

Wie „Daily Herald" zu berichten weiß, bekommen nach den neuen Vorschriften alle englischen Soldaten Religionsunterricht. Er wird in der Form gehalten, wie die Vorlesungen an einer Universität.

*Die „praktischen Übungen" werden vom Heer in Indien, von der RAF in Deutschland vorgenommen.* h. k.

## Gangster unter sich

Da sich das Kriegsproduktionsamt weigerte, die für den Bau eines neuen elektrischen Stuhls notwendigen Materialien freizugeben, gab ein Gefängnisdirektor in USA. bekannt, daß die Hinrichtung des Joseph Macavoys, der wegen eines Lustmordes an einer Studentin zum Tode verurteilt wurde, auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

*Ursprünglich wollte man einen elektrischen Stuhl irgendwo ausleihen, aber dann nahm man den Lustmörder in die „Murder incorporated" der USA.-Luftwaffe auf.*

*

„Sunday Dispatch" entrüstet sich darüber, daß kürzlich in einem Mordprozeß in England ein amerikanischer Militärgerichtshof nach USA.-Kriegsrecht Recht sprach. England sei doch keine internationale Siedlung, in der die einzelnen Völker ihre Gesetze nach Belieben zur Anwendung bringen könnten. In England gebe es nur ein Recht, das für alle gelten müsse. Um so mehr, als hier ein junges englisches Mädchen von einem farbigen amerikanischen Soldaten ermordet und ein anderes vergewaltigt wurde. Daß der Soldat ein Farbiger sei, habe man allerdings zu vertuschen gesucht, und zwar mit der Begründung, es könne zur Rassenfeindlichkeit führen, wenn man die englische Öffentlichkeit unterrichte. Kein Verbrechen der Neuzeit habe aber auch ohnedem das britische Volk so tief empört, wie gerade dieses.

*Nun — die Briten mögen sich wieder abregen! Wenn alles so käme, wie die drei Gangster in Teheran besprochen haben, würde in England bald die GPU. herrschen, und bei der gibt es ja so umständliche Methoden wie Gerichtsverhandlungen nicht. Und die Tat, derentwegen der amerikanische Neger vor Gericht stand, würde dann der jüdische Politruk lieber selbst verüben.*

*

Der Präsident des englischen Judenausschusses, Brodetzky, führte u. a. auf einer Londoner Massenversammlung aus: „In der Sowjetunion stellt der Jude etwas vor. Stalin ist stolz auf die Juden und ebenso die Öffentlichkeit, die froh ist, daß die Juden da sind."

*Kunststück! Die sogenannte Öffentlichkeit in der Sowjet-Union besteht ja nur aus Juden!*

*

Ein jeder habe erwartet, daß Frau Roosevelt „etwas" aus ihrem seinerzeitigen Besuch Australiens nach den USA. zurückbringe, heißt es in der Zeitschrift „Leader". Prompt habe sie denn auch die Nachricht verbreitet, die australischen Mädchen fänden mehr Gefallen an den amerikanischen als an den eigenen Boys, da diese zu „reserviert" aufträten. Allerdings, meint „Leader", von Reserviertheit könne auch bei Frau Roosevelt keine Rede sein.

*Eleanor vergaß aber hinzuzufügen, daß dank der genialen Politik der Anglo-Amerikaner die USA.-Boys noch einigermaßen wohlbehalten in Australien sitzen, während die australischen als Kanonenfutter außer Landes gebracht worden sind.*

*

Mehr als 3000 britische Bauern wurden nach einer Mitteilung des amerikanischen Generalleutnants Devens in den letzten Monaten binnen kürzester Frist enteignet. Ihr Land wurde in Übungsplätze und Flugplätze für die nordamerikanischen Truppen in England umgewandelt.

*Und so werden es W. C. und seine „Freunde" allmählich dahinbringen, daß die ganze britische Insel ein einziger „Fluchplatz" wird, ein Platz, auf dem man den plutokratischen Verbrechern flucht ...* eve

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0043
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Porträt des Kladderadatsch

**PAUL LINDENBERG†**

**„Es lohnte sich, gelebt zu haben" — dieser Titel des jüngsten seiner rund sechzig Bücher könnte auf dem Grabstein des „Kladderadatsch"-Freundes Paul Lindenberg stehen, der am letzten Tage des fünften Kriegsjahres in seinem „Landhaus Gustl" zu Berlin-Lichterfelde kurz nach seinem 84. Geburtstag sanft entschlafen ist. Den Titel hat er seinen Lebenserinnerungen mitten im zweiten Weltkriege gegeben — ein Beweis seines heiligen Glaubens an den Sieg der Gerechtigkeit. Die Widmung lautete: „Meiner tapferen Frau und unseren vier vor dem Feind stehenden Söhnen." Damals wußte er noch nicht, daß er zwei von ihnen dem Vaterland opfern mußte, aber dieser Verlust, hebt er nicht gerade die eigene Kennzeichnung seines Lebens in ein höheres Licht?**

**Ursprünglich hatte er eine andere Überschrift seines letzten Werkes vorgesehen, das Goethe-Wort: „Ihr glücklichen Augen!" Auch sie traf den Nagel auf den Kopf. Hat doch unser Freund ein ganz ungewöhnliches Schaugut in sich aufnehmen und für seine Leser münzen dürfen.**

**Seines letzten Werkes, sagten wir? Das stimmt nicht ganz. In den Händen eines der ältesten Mitarbeiter des „Kladderadatsch" liegt zum Zweck der Herausgabe die Niederschrift eines Buches, das durch seine Bezeichnung auch aufschlußreich ist für unseren heimgegangenen Freund: „Alte Liebe zu Berlin." Hat Paul Lindenberg die Wunder und Ereignisse der ganzen Erde in zahllosen Schilderungen festgehalten, so galt doch seine größte Liebe seiner Vaterstadt Berlin. Dem „Kladderadatsch" war er von Jugend auf als treuer Leser und gelegentlicher Mitarbeiter verbunden. Mit Johannes Trojan und seinem literarisch-künstlerischen Generalstab war er ebenso eng befreundet wie nachher mit Paul Warncke und dessen Mitstreitern. Mit der ganzen deutschen Presse trauert der „Kladderadatsch" um den Nestor unserer Zunft.**

**atz.**

# *Das Eichhörnchen und der Regenschirm*

Man muß im Verlauf eines kurzen Menschenlebens häufig umlernen. Auch in Kleinigkeiten, denn die sind es ja, die dem Dasein Gesicht und Inhalt geben. Es gibt zwar Leute, die bis zu ihrem mehr oder weniger seligen Ende mit dem Vorrat an Wissen auskommen, den sie als ABC-Schützen der Fibel entnehmen. aber das sind besonders glückliche Ausnahmemenschen. Wie schön und bequem wäre es zum Beispiel für mich gewesen, wenn ich mich hätte begnügen können, zu wissen: „Mühsam sucht sich das Eichhörnchen seine Nahrung und hüpft behende von Ast zu Ast." Aber später mußte ich diesem Satz aus der Fibel noch die trockene Weisheit hinzufügen, daß das Eichhörnchen zur Familie der Nagetiere gehört, und noch später belehrten mich die Schneiderrechnungen einer charmanten Dame darüber, daß es auch graue Eichhörnchen gibt, deren Felle zur Herstellung von Fehmänteln verwendet werden.

Heute muß ich abermals umlernen, denn es stellt sich nun heraus, daß das eigentliche Eichhörnchen Franklin Delano Roosevelt heißt und im Weißen Haus zu Washington gehalten wird. Zumindest ist das sehr wahrscheinlich, denn besagtes Bauwerk hat in USA. den Spitznamen „Der Eichhörnchenstall", und unter dieser Bezeichnung ist es neulich wieder einmal in die öffentliche Diskussion hineingezogen worden. Wir verzeichnen folgende Meldung: „Der Kommandant der ‚Amerikanischen Legion' schreibt in einem, von der New-Yorker Wochenschrift ‚Time' veröffentlichten Artikel über die Nachkriegssorgen der Yankee-Soldaten: ‚Wir werden den Washingtoner Eichhörnchenstall bis auf die Grundmauern niederbrennen, wenn die von der Front heimkehrenden Soldaten nicht das bekommen, was ihnen gebührt!'" — Das sind markige Worte, gewiß! Aber mißverständlich sind sie außerdem auch noch. Denn, was „gebührt" denn wohl den von der Front heimkehrenden Yankees? Von den Mitgliedern der „Murder Incorporated", den Luftgangstern, einmal ganz abgesehen, denen bestenfalls das gebührt, was Massenmördern sonst als viel zu mildes Los beschieden zu sein pflegt, wenn sie nicht gerade — wie Al Capone — zu den Wahlhelfern und Geldgebern des Herrn Roosevelt gehören; von diesen Scheusalen und Ungeheuern also abgesehen: was gebührt wohl Leuten, die sich von einem meineidigen Schurken als Kanonenfutter für jüdische Profithyänen mißbrauchen ließen? — Die Frage stellen, heißt sie beantworten — freilich nicht im Sinne des Kommandanten der „Amerikanischen Legion", der es allerdings vorzuziehen scheint, die Stellung am Schreibtisch zu New York zu halten.

Und dann: wie reimt sich die von ihm behauptete Eichhörnchenhaftigkeit Roosevelts mit meiner Fibeldefinition dieses Tieres zusammen? Wo sucht F. D. R. „mühsam seine Nahrung?" Und hüpft er gar „behende von Ast zu Ast?" — Seine Nahrung sucht er als Inflationshyäne durch Schiebergeschäfte auf Kosten des betrogenen Deutschland Anno 1923. Und von Ast zu Ast hüpft der größenwahnsinnige Bursche schon und ganz gar nicht. Er sinkt lediglich von Stufe zu Stufe. Eins ist er allerdings: ein Nagetier. Er nagte mit Erfolg die Grundpfeiler des britischen Empire an; er versucht, die allgemeingültigen Gesetze der menschlichen Moral anzunagen. Aber er wird, wo immer er versucht, seine Zähne an Europa zu wetzen, auf Granit beißen.

Soweit das Eichhörnchen von Washington, das sich für einen Löwen hält. Und weil wir gerade bei zoologischen Betrachtungen sind, sei noch der kürzlich hier zitierten Forderung eines britischen Militärschriftstellers gedacht, die Anglo-Amerikaner müßten, um in Süditalien zum erhofften Ziele zu kommen, eine Armee kugelsicherer Känguruhs einsetzen. Wie es mit diesen Fabeltieren in Wirklichkeit aussieht, beweist eine Nachricht aus London: „Der britische Militärschriftsteller Liddell Hart macht sich darüber lustig, daß der britische General Montgomery den großmäuligen Armeebefehl, in dem er die Eroberung Roms vor Weihnachten ankündigte, im Schutze eines großen Regenschirmes diktierte. Er knüpft daran die Bemerkung, die Offensive sei wohl deshalb stecken geblieben, weil die Soldaten nicht mit Regenschirmen ausgerüstet sind."

Allem Anschein nach hat man in britischen Militärschriftstellerkreisen ganz eigenartige Vorstellungen von den Känguruhs! Jetzt sollen sie auch noch Regenschirme haben! Den Tommies genügt ja offensichtlich schon der Beutel, das einzige, was sie mit dem australischen Tier gemeinsam haben. Sie klauen bekanntlich alles, was nicht niet- und nagelfest ist und füllen sich den Beutel, ehe die Wallstreetjuden kommen. Sie tun das in der Erkenntnis, daß sie ohnehin keine großen Sprünge machen können, weil ihnen ja Soldaten gegenüberstehen. Sie aber „kämpfen" nur gegen Frauen, Kinder und Greise.

Herrn Montgomery aber seinen Regenschirm zu verübeln ist unbillig. Denn der Parapluie hatte symbolische Bedeutung. Er sollte andeuten, daß der geistige Horizont des Maulhelden nicht größer ist als der Kreis, den das heldenhafte Regendach beschirmte.

Und außerdem: wenn einer „Dachschaden" hat, hütet er sich vor Regenwetter, sei er nun Eichhörnchen oder Känguruh. – iev. –

## *TROST DES KRIEGERS*

*Das ist der Tod,*
*der lächelnd dich versöhnt:*
*stirb wie die Erd'*
*in ihrer braunen Blüte,*
*die nun,*
*das Mutterantlitz voller Güte,*
*erfüllungsatt*
*ihr reiches Leben krönt.*

*Da sie die Ihren*
*wohl geborgen weiß,*
*so geht sie hin,*
*auf den verträumten Zügen*
*ein friedlich Lächeln,*
*still sich einzufügen*
*in der Geschicke*
*wunderbaren Kreis.*

Gerhard Maier



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0044
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# DER TEMPEL DER SCHANDE

Die USA.-Kunsträuber verschleppten einen ganzen Tempel aus Süditalien nach Amerika

*„Ahnungslose Barbaren – wißt Ihr nicht, daß die Kunst nur dem Lande Ruhm und Ehre bringt, das sie geschaffen, einem Lande, das sie gestohlen hat, aber nur ewige Schande?“*

Gerhard Maier

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0045

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# AM RANDE DES ALLTAGS

**Berliner Gespräch**

„Also unser Nachbar is jestan zum Dokta jejangen und hat seine Rechnung bezahlen wollen, da hat ihm der jesacht, wenn er noch länga leben wollte, müßt er det Trinken und det Roochen lassen."

„Na siehste! Det kommt davon, wenn man dem Dokta die Rechnung bezahlen jeht!"

v. b.

**Ultima ratio**

In London hatte neulich eine Frau vor Gericht zu erscheinen, weil sie in der Straßenbahn die Schaffnerin, die sie wegen Überfüllung nicht mitfahren lassen wollte, ins Bein gebissen hatte.

Es dürfte sich empfehlen, für die Londoner Damen bei Benutzung der Straßenbahn den — Maulkorbzwang einzuführen! v. b.

**Handschuhsitten**

Im 18. Jahrhundert pflegten die Frauen im Häubchen, Halstuch und Nachthandschuhen zu Bett zu gehen. Letztere unterschieden sich von den Taghandschuhen dadurch, daß sie keine Fingerspitzen hatten.

Zur Behandlung des Mannes am Tage scheint demnach damals das Fingerspitzengefühl ziemlich entbehrlich gewesen zu sein.

v. b.

**Aus der Schweiz**

Im Kanton Zürich haben Diebe das Bleidach an einer Schule abgedeckt, um das Blei zu verkaufen. Als die Kinder des Morgens zur Schule wollten, hatte ihr Schulhaus kein Dach mehr.

Was sie dazu sagten?

„Nu isch Vakanz — du Chaib!" p. e.

## *DER HAHNENRUF*

*Am Sonntagmorgen kräht ein Hahn,*
*als hätt er's nie so schön getan;*
*den Hühnern wird ganz feierlich,*
*man möchte sagen eierlich,*
*als wollten sie, dem Brauch entgegen,*
*in einem fort nur legen, legen.*

*Doch schließlich tun sie würdevoll,*
*wie es sein soll*
*und bleiben sparsam mit dem Segen.*

*Ich frage mich: Was hat dem Hahn*
*der Sonntagmorgen angetan?*
*Ist er mit einer Macht verbündet,*
*die will, daß er der Welt verkündet,*
*es sei nebst singen oder beten,*
*Gott auch erwünscht, hell zu trompeten?*

Peter Scher

SCHWIERIGKEITEN IN DER ENGLISCHEN RECHTSPRECHUNG

*„Wie? Bankraub wirft man mir vor? Ich habe nur das getan, was Stalin, Litwinow und Tito seinerzeit auch getan haben . . ."*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0046

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Briefkasten

**Tripkau bei Streetz.** A. P. „Persönliches von Theodor Mommsen" erzählen zu seinem 40. Todestage die „Düsseldorfer Nachrichten" in ihrer Nr. 542 vom 31. Oktober 1943. Dem Genie des Historikers wird gebührend gehuldigt. Um so erstaunlicher wirkt folgende Behauptung: „Er arbeitete noch während seiner Vorlesungen seinen Soff durch."

*Mommsen, dieser große Forscher und zarte Mensch, soll dem Trunk ergeben gewesen sein? In so hohem Grade, daß er ihm sogar während der Vorlesungen fröhte? Gegen diese Beschuldigung muß entschieden Verwahrung eingelegt werden.*

Sie schicken uns ferner Nr. 231 desselben Blattes (vom 19. November 1943) mit einem Beitrag „Das ist England!" Darin haben Sie in dem Satz: „Die Inder haben schon in den nordamerikanischen Feldzügen zusammen mit den Australiern und Südafrikanern für die Engländer den Feuersturm der ersten Linien aushalten müssen" das Wort „nordamerikanischen" angestrichen.

*Sie halten das wohl für einen Druckfehler und meinen, es müsse „nordafrikanischen" heißen? Aber für wen wurde da unten gekämpft? Letzten Endes doch für den Rooseveltschen Imperialismus. Könnte man deshalb den Feldzug am Saharasaume nicht einen nordamerikanischen nennen? Sie sehen, daß der Kladderadatsch gar nicht so druckfehlersüchtig ist, wie viele wohl denken. (Im Vertrauen gesagt: wir machen diese Ausführung, um den Setzkastenkobold zu ärgern. Sie als altbewährter Mitkämpfer gegen diesen kleinen Halunken werden das verstehen.)*

**Weißkirchlitz bei Teplitz-Schönau.** K. K. Sie fragen uns zu einer Anzeige im „Neuen Tagblatt", Teplitz-Schönau, Nr. 281 vom 29. November 1943: „Kaufmann, Reisender, sucht 1—2 möbl. Zimmer, auch ohne Möbel, dringend", wie denn so ein möbliertes Zimmer ohne Möbel aussehen möge.

*Nun, wie eine Hochzeit ohne Braut, ein Butterbrot ohne Butter, ein Messer ohne Klinge. Die Römer nannten so was lucus a non lucendo oder canis a non canendo.*

**Feldpost.** Uffz. G. B. (?) Aus der „Preußischen Zeitung" (Ortsangabe fehlt), Nr. 316 vom 15. November 1943 haben Sie nachstehende Anzeige ausgeschnitten: „J. Mäd., 31 J., 1.74, s. auf d. Wege nettes Mädel, 25 b. 30 J., zw. sp. Heirat k. z. lern. S 115."

*Dieses Heiratsgesuch scheint aus einem Amazonenstaat zu stammen. Bei uns ist so etwas nicht gestattet. Es ist nur gut, daß der Staat naturgesetzlicherweise zum Aussterben verurteilt ist.*

**Feldpost.** Im „Tageblatt für den Kreis Borna" Nr. 261 findet sich folgende Anzeige: „Die Frau Melzer, die irrtümlich am 3. November, abends, bei Friseur Rothe den Babi abgeholt hat, wird gebet., denselben dort wieder abzugeben!"

*Wie kann Frau Melzer auch ein falsches Baby beim Friseur mitnehmen! Waren denn so viele Babys zum Verkauf ausgestellt?*

## DER ÜBERSOKRATES

*Ich bin, seit ich fühl auf den Backen den Flaum,*
*ein Liebesliederflöter,*
*für Heimchen aus Tüll und Spitzen und Traum*
*ein heilloser Ehenöter.*

*Doch ruft auch aus meinem Hirn heraus*
*Freund Nöke, der Träumetöter:*
*„Ich kenne ein Heimchen am Kinohaus,*
*das kläfft wie ein kleiner Köter" ...*

*Noch weiser als Sokrates, lebend schon*
*ein Schierlingstrankverlöter,*
*Xantippen gar lehr ich den feinen Ton*
*als Liebesliederflöter.*

Heinrich Noeren

## VERANTWORTUNG

**Deggendorf.** H. D. Sie haben im „Donau-Wald-Kurier" Nr. 280 folgendes Heiratsgesuch gefunden: „Witwe ohne Anhang, Ende der 50er Jahre, fesche Erscheinung, tücht. Hausfrau, gute Köchin, mit schön. Wohnung, mit etwas Einlage, wünscht einen rüstig. Herrn v. 50—60 Jahren zwecks Ehe kennen zu lernen. Bild erwünscht, das sofort wieder zurückgegeben wird."

*Sie fragen nun, was mit der „Einlage" in der Wohnung gemeint sei. Denken Sie dabei doch an die Perserteppiche und Brücken, auf welche die Damen großen Wert legen, besonders wenn sie nicht bloß „tüchtige Hausfrauen" sind, sondern auch auf ihre „Erscheinung" achten.*

## FEHLTRITT

*Das Schwein, besonders wenn es rund,*
*bereitet uns Entzücken,*
*und sei's auch nur ein Viertelpfund*
*von Bauch, Kopf oder Rücken.*

*Desgleichen kann uns auch der Hund*
*gar manche Freude machen:*
*sein Übermut gibt öfters Grund,*
*darüber froh zu lachen.*

*Doch läßt ein Hund zu einem Bund*
*sich ein mit einem Schwein,*
*entsteht daraus ein Schweinehund,*
*und der ist hundsgemein.*

Martin Trube

**Köln.** S. A. J. Sie machen uns auf eine politische Betrachtung „An Moskau verraten" der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Nr. 603 vom 18. Dezember 1943, Berliner Ausgabe) aufmerksam, in welcher die „kaltschnäuzige Preisgabe der Emigrantenregierung" durch England überzeugend beleuchtet wird. Darin heißt es: „Diese neueste Aktivität der Moskauer Polotik deute nach amerikanischer Umsicht darauf hin, daß diese Politik in Teheran die Billigung der angelsächsischen Regierung gefunden habe."

*Wir finden die Neuprägung „Polotik" ganz ausgezeichnet. Im Polospiel versuchen ja zwei Parteien, mittels Schlägern einen Ball nach einem bestimmten Ziel zu treiben. Die Spieler sind hier England und Sowjetrußland, das Ziel ist die politische Vormacht im Osten und Südosten Europas. Die Erklärung Edens vor dem Unterhaus über die Auswirkungen des Teheran-Vertrages beweist, daß England sein politisches Polospiel verloren gibt.*

**Nievenheim, Post Neuß 2 Land.** H. N. Unter den Familienanzeigen der „Rheinischen Landeszeitung", Düsseldorf, vom 5. Dezember 1943 steht: „Statt Karten. Wir schießen den Bund fürs Leben. (Name.) Neukirchen, den 4. Dezember 1943."

*Sie halten das „schießen" für einen Druckfehler. Da aber die glückliche Hochzeiterin eine geborene Jäger ist, sind Sie doch vielleicht im Irrtum. Ein Böllerschuß zur Trauung ist ja auch durchaus zeitgemäß.*

**Feldpost.** Ls.-Helfer H.-P. M. Sie schicken uns einen Ausschnitt, den Sie, wie Sie dazu ohne Angabe des Erscheinungsortes bemerken, dem „Kurier-Tageblatt" vom 7. November 1943 entnommen haben. Er mahnt „Löschwasser nicht einfrieren lassen!" und bemerkt dazu: „Es kommt vor, daß Hörbehinderte oder im Winter das Einfrieren der Löschwasservorräte in den Treppenhäusern verhindern kann gibt es nicht."

*Wie bei gewissen Gesetzesparagraphen wäre auch bei dieser Mahnung ein Kommentar nötig.*

**Celle.** G. Sie bitten um Auskunft über die Anzeige in der „Mittelweser-Zeitung" vom 13. November: „Zechen- und Malunterricht gesucht. Angebote unter A W 3376 an die Mittelweser-Zeitung."

*Wir werden über den „Zechenunterricht" bei nächster Gelegenheit unsern früheren Mitarbeiter Biermörder ausfragen und Ihnen dessen Gutachten dann mitteilen.*

**Kiel.** O. K. Die „Kieler Zeitung" bringt in Nr. 284 vom 3. Dezember 1943 eine Bekanntmachung betr. Schuhaustauschstelle. Sie beginnt mit den Sätzen: „Um die Abfertigung zu erleichtern, werden von der Schuhumtauschstelle Walkerdamm 6 bis auf weiteres Nummern ausgegeben. Niese Nummern sind für einen bestimmten Tag zur Abfertigung aufgerufen."

*„Es ist zum Niesen!" schreiben Sie. „Da werden gar für Leute, die sich, vielleicht beim Anstehen im Regen, einen Schnupfen geholt haben, besondere Niese-Nummern ausgegeben, die zur Abfertigung ihren bestimmten Tag haben."*


Wenn du den
**Kladderadatsch**
gelesen hast, so schicke
ihn in's Feld!

Kladderadatsch



Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0047
© Universitätsbibliothek Heidelberg

LA

g 54423

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

## USA.-GANGSTERKARRIERE

*„Was? Gleich drei Kinder hast du gekidnappt? – Da gibt dir Roosevelt sofort einen guten Posten auf Sizilien."*

**Kladderadatsch**

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0048

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Kladderadatsch

NUMMER 5 · 97. JAHRGANG · BERLIN · 30. JANUAR 1944 · PREIS 30 PF.


## DISKUSSION UM DAS SCHICKSAL EUROPAS

BALANCE OF POWER


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0049

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Ratgeber England

Ein englisches Blatt hat neulich in einer naiven Anmaßung, die eben nur einem englischen Hirn möglich ist, festgestellt: die Engländer seien vorzüglich zum Ratgeben bestimmt, die Deutschen zum Rat empfangen. Die Engländer, so meint der Schreiber, hätten sozusagen eine Mission im Ratgeben, und die anderen wären auf sie angewiesen, da sie sich ohne die englischen Ratschläge nicht durchs Leben finden könnten.

Natürlich kann man über so etwas nur lächeln. Es ist die reinste Selbstdarstellung des Gouvernantengeistes, der das englische Leben beherrscht und der es zu jeder, auch der tollsten Selbsttäuschung fähig macht. Wer sich so abgründig gescheit vorkommt, dem ist ja meistens nicht zu helfen, und er merkt auch nicht, daß er sich tödlich lächerlich macht.

Im Felde der hohen Politik ist so eine unverschämte Anmaßung nun freilich nicht nur lächerlich, sie wird zu Zeiten gefährlich und kann zu schaurigen Folgen führen. Wenn man jetzt z. B. daran denkt, was die englischen „Ratgeber" im Jahre 1939 den Polen eingeredet haben, als wir die deutsche Stadt Danzig gemäß dem Willen und der Geschichte ihrer Bewohner ins Reich wieder eingliedern wollten, so kann man im Hinblick auf die heutige Lage der Dinge nur die bedauern, die noch immer meinen, sich von der englischen Gouvernante beraten lassen zu dürfen.

Englische Ratschläge: man denke an die Belgrader Machthaber, die sich den Rat geben ließen, nur munter in den Krieg gegen die Achse hineinzuspringen ... Man denke an die unseligen Machthaber in Griechenland und zuletzt an die Badoglio-Italiener, die meinten, man brauche nur den Ratschlägen Londons und seiner Freunde zu folgen, dann werde schon alles gut gehen. Jetzt herrschen Hunger und Seuchen in jenen unglücklichen Landstrichen Süditaliens, die die famosen Ratgeber von der Themse durch Verrat der Beratenen besetzen konnten. Und was rät England nun? — Es gründet eine Groß-Loge „Neues Italien", und an der Universität Neapel ein „Institut für Sowjetrecht" ... Gute Ratschläge, muß man sagen! Was werden sich die Hungernden freuen, wenn sie von der neuen Loge erfahren, die unmittelbar der höchsten britischen Loge unterstellt wird! Und wie werden die Typhuskranken von Neapel aufatmen, wenn sie erfahren, wie es ums Recht bei den Bolschewiken steht! Guter Rat ist hier wahrhaftig „teuer" — nämlich teuer bezahlt ...

Nun fragt man sich aber, warum Leute, die so gern und so gut Rat zu geben verstehen, zu Hause so unbeholfen sind und so schlecht beraten scheinen. Liest man englische Zeitungen, so hat man den Eindruck, daß in diesem Lande des angeborenen guten Ratschlages keiner mit dem andern zufrieden ist. Am wenigsten sind wohl die Konservativen zufrieden, denn sie müssen doch immer und immer wieder feststellen, daß man recht wenig Wert auf ihren Rat legt. Neulich erst wurde bei einer der dort so beliebten Nachwahlen zu dem famosen Parlament ein Konservativer trotz bester Ratschläge, wie man nämlich die Sozialreform verhindere, nicht wieder gewählt. Er war ein redlicher alter Herr, dieser Konservative, und er ist nun sehr verbittert, daß ein jüngerer Mann aus einer ganz neuen Partei ihm vorgezogen wurde. Man kann nur sagen: die Leute in diesem Bezirk waren eben doch nicht gut beraten ... Jetzt will man nun bei den Konservativen und in der Labour-Partei, wo die alten erfahrenen Herren ratschlagen, sich nach jüngeren Kandidaten umsehen. Wenn das nur gut geht! Denn gerade jüngere Leute wollen so ungern Rat annehmen ... Und so ist denn auch schon lebhafte Beunruhigung bei den alten Konservativen ausgebrochen, weil man merkt, daß sich jüngere Leute in den eigenen Reihen mit einem weitgehenden sozialpolitischen Reformprogramm abgeben ...

Man sieht: die Ratgeberei in Old-England macht eine Krise durch. Auch außenpolitisch sieht es windig aus. Hatte man nicht Stalin guten Rat genug gegeben und weder Kosten noch Reisen gescheut, um ihn recht zu beraten, was Europa anlangt, das man zwar nicht beherrscht, aber doch zu beraten sich bewogen fühlt. Was aber passiert? — Dieser Stalin läßt verlauten, daß er auf den guten englischen Rat pfeife und mit Europa — Beispiel Polen! — zu machen gedenke, was ihm passe.

Vorausgesetzt immer, daß er es erst einmal hätte ... Er wird es ja nicht haben, aber er benutzt doch die erste beste Gelegenheit, um seinen englischen und amerikanischen Verbündeten zu erklären, daß er nicht beraten zu werden wünsche.

Daß die USA.-Größenwahnsinnigen sich nicht von der englischen Tante beraten lassen, steht ja schon lange groß genug in der USA.-Presse. Man findet in Gottes eigenem Lande die Engländer schon lange so lächerlich, daß man über jeden Rat von der Insel schon laut lacht, ehe er noch recht ausgesprochen ist.

So steht sie denn allein auf weiter Flur, die gute Tante Britannia, und gibt Rat, den keiner haben will. Das ist eine fast tragikomische Situation für eine so große Dame oder mindestens eine Dame mit so großer Vergangenheit. Man kann ihr nur den Rat geben — —

Nein, nein! Wir werden uns hüten! Und es wäre ja auch bestimmt vergebens ...

*Thurnit*

# Der Hochstapler

Warum tät wohl Roosevelt plötzlich verstummen?
Warum schwatzt er nicht mehr wie einst am Kamin?
Hat er's bemerkt: auch die dümmsten der Dummen
fallen heut nicht mehr herein auf ihn?
Warum bläst er nicht mehr auf der Flöte
den Song von der kommenden Morgenröte,
die leuchten wird allen Nationen der Welt,
sobald sie gehorchen Herrn Roosevelt?
Plagt ihn am Ende das schlechte Gewissen,
bangt ihm vor sachlichen Kritiküssen? –

Nein, er will fröhlich, voll Selbstvertrauen
erstmal Stalin übers Sowjetohr hauen.
Wir scheinen ihm durch die Erfahrung gewitzt –
bei uns merkt er, daß sein Schwindel nichts nützt.
Dahingegen den Kremlmann
sieht er, wie's scheint, für nen Dämel an,
und dem verkauft er, was er nicht besitzt:
unser Europa. Mit Mann und Maus
liefert er gern es den Sowjets aus.
Und dafür verlangt der gerissene Knabe
ein Handelsverträgchen als Gegengabe.
Weil Stalin ihm bot rund und schön zehn Milliarden
verstummte das Lied des politischen Barden.
Er wechselt' die Tonart. Er hetzt nun und kläfft,
denn ihm bangt ums Geschäft.
Wir lassen diesen üblen Gesellen
schachern und schimpfen, kläffen und bellen,
denn sein Pakt mit Herrn Stalin – wir sagen es frei –
ist nichts als politische Hochstapelei.
Dafür, daß es niemals realisiert,
dafür wird der Kampf im Osten geführt.
D e r verkauft, d e r begehrt,
was ihm gar nicht gehört,
und beide wird schlagen das deutsche Schwert.

S.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0050
© Universitätsbibliothek Heidelberg

## „SONNIGER SÜDEN“ = INDIEN NR. II

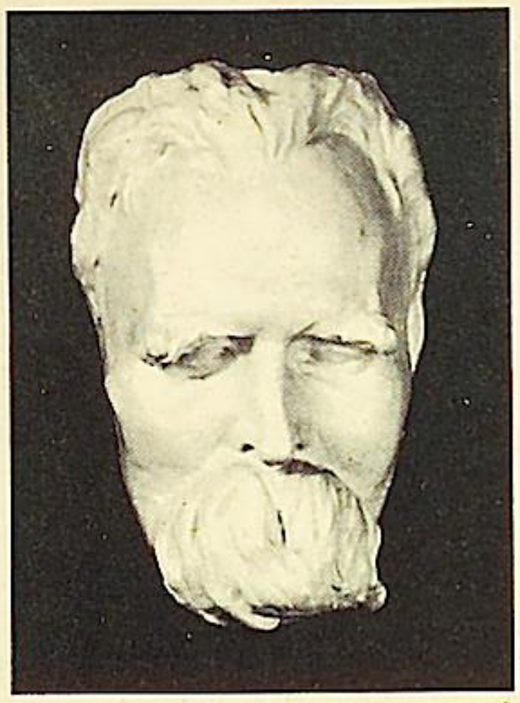
*„Komme soeben aus Indien. Ist natürlich nichts als reinste Bosheit von dem Gesindel, immer da ‚Hunger!‘ zu plärren, wo wir auftreten!“*

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0051

© Universitätsbibliothek Heidelberg



**FRIEDRICH NIETZSCHE**

Euch rate ich nicht zur Arbeit,
sondern zum Kampfe.
Euch rate ich nicht zum Frieden,
sondern zum Sieg.
Euere Arbeit sei ein Kampf,
euer Friede sei ein Sieg.

## *Nach durchwachter Nacht*

Von
Hans Franck

*Morgen, Morgen, kommst du doch?*
*Nacht, hast du ein Ende?*
*Winde, könnt ihr wehen noch?*
*Wachet auf! Behende!*
*Reißt in wildem Wirbelflug*
*fort das graue Regentuch*
*von des Himmels Schultern!*

*Seht, schon hörten sie mein Wort!*
*Seht, schon geht's in Fetzen!*
*Seht, schon leuchtet hier und dort –*
*wie's in grauen Netzen*
*tief vom Grunde silbern blinkt,*
*wenn dem Fischer Beute winkt –*
*erste Morgenhelle.*

*Regen läßt sein Rinnen nach.*
*Rann sich müd die Stunden,*
*da der Kummer uns hielt wach.*
*Tag, nun heile Wunden,*
*wie du heilst die Welt von Nacht!*
*Wollen, wenn es ward vollbracht,*
*jubeln um die Wette.*

# CHRONIK

Informationsminister Brendan Bracken erzählt, Churchill habe einen Gummistempel „Handele heute!" Mit diesem Aufdruck versehe er alle dringenden Mitteilungen an seine Untergebenen.

*Und als dann die Mitglieder des Versorgungsministeriums die Aufforderung befolgten und mit Kleiderkarten handelten, ließ Churchill sie vor Gericht stellen. Da erscheint es denn nur als Akt ausgleichender Gerechtigkeit, daß — als W. C. bei Beginn der Teheraner Konferenz sich nach seinem Gummistempel richten wollte — Stalin nicht mit sich handeln ließ.*

*

Das moderne Amerika weist keinerlei eigene Kultur auf, erklärte der bekannte mexikanische Gelehrte Josende Vasconcelos auf einem amerikanischen Erzieherkongreß in Guatemala. Die zeitgenössische amerikanische Kunst und Kultur stehe auf sehr schwachen Füßen. Immer wieder müsse sich Amerika in kultureller Beziehung auf Europa verlassen. Die Dichter wiederholten lediglich die Thesen europäischen Denkens. In der Malerei komme Amerika an keine der großen europäischen Schulen heran. Und in der Musik sei noch kein amerikanischer Beethoven geboren worden.

*Und doch könnte nur ein Beethoven die heutige amerikanische Musik ertragen, insofern nämlich als Beethoven bekanntlich jahrelang taub war.*

*

Die Zeitung „People" schreibt: „tatsächlich ist doch unsere Regierung offensichtlich bemüht, nicht nur eine soziale Ordnung zu verhindern, sondern die Tradition zu erhalten."

*Die „sehr ehrenwerten" Feinde einer gerechten, sozialen Ordnung denken eben: „Immer unordentlich gelebt, ist auch ein regelmäßiger Lebenswandel." Das verblüfft uns jedoch weniger als der Umstand, daß ein Brite das merkte und ein Pressejude das zugibt. Oder hat ihm „Väterchen" Joe die Feder geführt?*

*

Die englische Öffentlichkeit ist lebhaft beunruhigt über das starke Anwachsen der Kinderbettelei in weiten Gebieten Großbritanniens, vor allem in Ostengland. Wie der Londoner „Daily Mirror" berichtet, betteln die Kinder mit Vorliebe amerikanische Soldaten an.

*Die englische Öffentlichkeit hätte schon früher beunruhigt sein müssen, nämlich damals, als Churchill begann, in Washington und Moskau zu betteln. Heute bereiten sich die so abfällig kritisierten Kinder doch offenbar nur auf den Posten eines britischen Ministerpräsidenten vor.*

*

„Correspondenza" veröffentlicht, der Negus habe allen Ernstes an England den Antrag gerichtet, er wolle sich nach Abschluß des Krieges auf dem Kapitol in Rom von neuem krönen lassen. Dieses phantasievolle Verlangen habe der abessinische Sklavenhalter mit dem Hinweis unterstützt, es solle dadurch der Schaden wieder gutgemacht werden, den er durch Besetzung seines Landes durch die Italiener erlitten habe.

*Haile Selassie ist zweifellos ein Idealist. Er heischt Schadenersatz durch das Kapitol, nicht durch das Kapital. Wahrscheinlich, weil er weiß, daß England sowieso vom Pump lebt und für ihn deshalb bei W. C. nichts zu holen ist.*

– eve –

### Kleine Geschenke verbessern die Wahlaussichten

Roosevelt hat seinen Familienbesitz im Hyde-Park an den Staat mit der Bestimmung verschenkt, der Staat solle ihn als „nationalhistorischen Besitz" gebrauchen.

*Auch die Pharaonen pflegten schon zu Lebzeiten für ihr Denkmal zu sorgen. Bei manchen von ihnen hätte sonst wohl auch die Nachwelt kaum Kenntnis von ihrem „Wirken". Das ist freilich bei dem Pharao von Washington anders: millionenfaches Unheil wird noch nach Jahrhunderten an ihn erinnern. Übrigens sind seine „Verdienste" so groß, daß der Verlust eines einzelnen seiner Besitztümer gar nicht viel ausmacht in seiner Bilanz.* atz.

### Wie gesagt

„New Chronicle" spricht von der zweiten Front und meint: „Dieses Zögern und Zaudern ist zum größten Teil auf die Sterilität der Einbildungskraft zurückzuführen."

*Impotenz nennt man das.* p. b.

### Krone im Kehricht

Der Londoner „Evening Standard" veröffentlicht eine Karrikatur, die den Verräterkönig Viktor Emanuel auf der Treppe seines Palastes zeigt, an deren Fuß ein Lastwagen mit der Aufschrift „Europäische Abfallsammlung" auf ihn wartet.

*„Dank vom Hause England" oder „Untreue schlägt ihren eigenen Herrn."* atz.

*„So lasse ich mir meine Verbündeten gefallen . . .!"*

### Englische Reden

In Riesenaufmachung bringt „Daily Mirror", mit großem Bild und der Überschrift „Klein tochter eines Herzogs bringt ihren ersten Rundfunk" einen Bericht, der beginnt: „Lady Mary Howald, im Alter von 2½ Jahren, hielt gestern ihre erste Rede am Mikrophon. Die Ansprache war an 700 Landmädchen gerichtet und lautete: ‚Ich wünsche euch eine nette Teestunde! Ich danke euch vielmals für euern Besuch! Bleibt wackre Mädchen! Guten Tag!'"

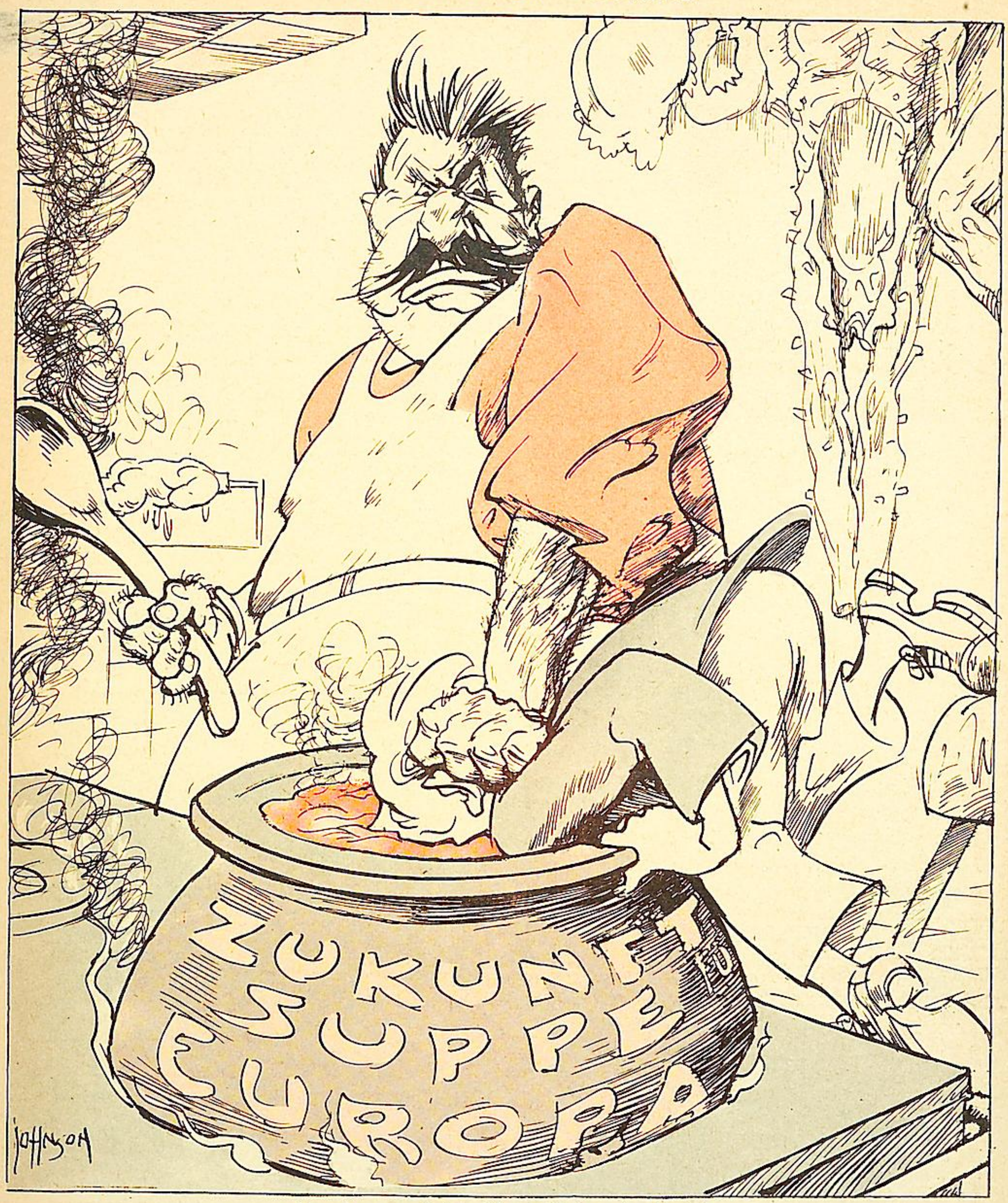
*Die an sich erfreuliche Kürze dieser Ansprache dürfte sich wohl dadurch erklären lassen, daß die Kleine schnell frisch umgezogen werden mußte . . .*

*Im übrigen erinnert die Ansprache auffallend an die letzte Thronrede des King.* v. h



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0052
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# TOPFGUCKER WILLKIE




*„Lausejunge, steck deine Nase nicht in meine Töpfe!"*

**Zukunftspläne**

Falls der italienische König auf den Thron verzichtet, will der Kronprinz Umberto nach Nordamerika übersiedeln. Er hat in New York ein großes Bankkonto. Voraussichtlich wird er sich in der Gummi-Industrie beschäftigen.

*Etwa in der Radiergummi-Branche? — Vergebliches Bemühen! Er wird die historische Schande seines Hauses niemals ausradieren können!* l. s.

*GOTTES EIGENES LAND*

*Sie bringen eifrig die geraubten Sachen*
*in ihrem Land in Sicherheit.*
*Aus ihm ein Räuberparadies zu machen,*
*sind sie mit Herzenslust bereit.*
*Es dennoch Gottes eig'nes Land zu nennen,*
*mit Recht vergessen sie es nie.*
*Ihr müßt den Sinn des Wortes nur erkennen,*
*den Gott der Diebe meinen sie.* h. b.

**Es kommt noch anders!**

Die kommunistische Partei Algeriens forderte ihre Anhänger auf, bei festlichen Gelegenheiten künftig ihre Häuser nicht nur mit den Fahnen de Gaulles, sondern auch mit dem Zeichen der Sowjetunion zu schmücken. Das Fehlen der Sowjetfahne sei „unangenehm aufgefallen".

*Einst wird die Zeit kommen, da den Algeriern das Fehlen ihrer eigenen Fahnen sehr schmerzlich auffällt ...* a. s.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0053
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# DER CHORAL ALS

**Reuter meldet, daß das öffentliche Leben in den USA**

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0054
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# L ALS TANZMUSIK

**e Leben in den USA. von tiefer Religiosität erfüllt sei**

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0055
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Porträt des Kladderadatsch

**RUDOLF FERNAU**

**Als ich Rudolf Fernau zum ersten Male sah, debutierte er im Leipziger „Alten Theater" als „Tasso". Und zwar mit erheblichem Mißerfolg. Auf Einzelheiten kann ich mich nach etwa zwanzig Jahren nicht mehr besinnen, aber Fernaus Entwicklung hat doch bewiesen, daß — auch wenn er damals als junger Anfänger dem schwierigen Werk innerlich noch nicht gewachsen war — die Kritik ihm gegenüber durchgefallen ist.**

**Wie denn überhaupt Mißerfolge eines wirklichen Künstlers gar nichts besagen. Nur die kalten Routiniers, die Konfektionäre der Bühnenkunst, nur die graue Mittelmäßigkeit wird nie etwas verderben, weil sie nie den Mut hat, einen persönlichen Stil zu suchen. Rudolf Fernau hat diesen Stil gefunden. An den bedeutenden Theatern der deutschen Großstädte mannigfach bewährt, kann man ihn heute zu den bemerkenswertesten Vertretern des Charakterfachs rechnen. Ich habe ihn als „Hamlet" nicht gesehen, weiß auch nicht, ob er ihn gespielt hat, aber ich denke mir ihn in dieser Rolle großartig.**

**Wieviel er kann und welchen inneren Fonds er für seinen Beruf mitbringt, das beweist er immer wieder aufs neue im Tonfilm.**

**Hier hat man ihn — weil er zufällig in einer solchen Aufgabe den ersten großen Erfolg hatte — auf die Darstellung von „Schurken" festgelegt. Mörder, Fälscher, hartherzige Geldhyänen und ähnliche Finsterlinge muß er uns unentwegt vorspielen. Daß er es verstanden hat, diese meist in primitiver Schwarz-Weiß-Technik gehaltenen Charaktere menschlich interessant und sogar unterschiedlich zu gestalten, stellt seinem Können das beste Zeugnis aus.**

**Aber wenn man diesen Künstler mit einer Noblesse aggregieren sieht, wie sie seit Alfred Abels Tod kein deutscher Filmdarsteller mehr besitzt, fragt man sich doch, warum noch keiner der Filmproduzenten auf den naheliegenden Einfall gekommen ist, diesem Mann die heiter-ernste Zwielichtgestalt einer wirklichen Komödie anzuvertrauen. Das müßte doch ein wahrer Leckerbissen sein!**

# DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Ein altes jüdisches Sprichwort lehrt, man solle nicht ohne besonderen Grund die Wahrheit sagen, aber auch nicht planlos ins Blaue hinein lügen. Aber weil die Dummheit, wenn sie bei Jüden auftritt, so heftig wird, daß sie sogar die rassische Minderwertigkeit ihrer Besitzer übertrifft, haben sich die Meinungsmacher der anglo-amerikanischen Plutokraten nicht an den, durch Erfahrungen erhärtete „Weisheit" vieler Generationen von Ganoven, Fälschern und Dieben gehalten, sondern lügen ebenso direktionslos wie sie plötzliche Anfälle von Ehrlichkeit bekommen.

Vor nicht allzulanger Zeit erschien — der „Kladderadatsch" hat sie glossiert — eine amtliche Statistik über die Erfolge der „verbündeten" Seekriegsführung. Laut dieser Statistik haben die Anglo-Amerikaner mehr feindliche Kriegsschiffe versenkt als in Wirklichkeit jemals vorhanden gewesen sind. Andererseits sollen — nach den Angaben dieser amtlichen Aufstellung — die Plutokraten ohne nennenswerte Verluste davongekommen sein.

Das war planlos ins Blaue hinein gelogen, weil der Schwindel allzuleicht durchschaubar und ohne weiteres zu widerlegen war. das scheint sich inzwischen auch im Bereiche der judokratischen Publizistik herumgesprochen haben, denn dieser Tage las man in der britischen Zeitschrift „Tribune" folgende — immerhin recht bemerkenswerten — Ausführungen: „An Stelle des unversenkbaren Schlachtschiffes haben wir die unversenkbaren Militärsachverständigen. Was haben diese sogenannten Experten nicht schon alles dem Volke geweissagt, ohne daß es in Erfüllung gegangen wäre. 1939 prophezeiten sie die Uneinnehmbarkeit der Maginotlinie, 1940 verkündeten sie, die Tage des Tank-Krieges seien vorüber, 1941 stellten sie die Prognose, Japan müsse unbedingt und unfehlbar nach 19 Tagen zusammenbrachen. Diese militärischen Propheten hätten eigentlich abdanken müssen, da nicht eine einzige ihrer Voraussagen sich erfüllt hatte. Aber nichts von alledem geschieht. Noch immer sitzen sie frisch und munter im Amt und streichen ihre großen Gehälter ein. Um sich heute in Großbritannien politisch glücklich zu fühlen, darf man nicht mehr Erinnerungsvermögen als ein Tier besitzen und muß ein Spatzengehirn sein eigen nennen!" Es ist wirklich ein Akt der Überzeugung und nicht nur bloße Höflichkeit, daß wir der „Tribune" durchaus nicht widersprechen. Nur in einem Punkt haben wir eine von der ihrigen abweichende Meinung. Die Militärsachverständigen, die sie für unversenkbar hält, werden eines Tages doch in der Versenkung verschwinden. Aber keine noch so giftige Polemik wird das bewirken, sondern die Macht der Tatsachen, die unsere Wehrmacht dann geschaffen haben wird. — Aber davon einmal ganz abgesehen: es ist doch gar nicht nett von den „Tribune"-Juden, daß sie sich über das „Im-Amt-Verbleiben" der von ihnen Kritisierten mokieren. Sie sollten sich eher freuen, daß — nachdem der Beveridge-Plan nun offiziell abgelehnt worden ist — wenigstens ein paar Leute ihre Altersversorgung haben, und daß die falschen Propheten zwar arbeits-, aber doch nicht erwerbslos sind. Dadurch stehen sie beinahe auf dem gleichen sozialen Niveau wie die Lords. Sie zählen also zum engeren Kreis der „Edelsten der britischen Nation", und die Ausfälle der „Tribune" müssen als höchst ungehörig bezeichnet werden. Über das, was ungehörig ist, gehen die Meinungen allerdings auseinander. So erhob kürzlich die Zeitung „New York Post" bittere Beschwerde wegen weitverbreiteter antisemitischer Kundgebungen in New York. Das Blatt widmete dem Bericht darüber die Titelseite und zwei andere Seiten. Man sah folgende Überschriften: „So etwas war hier in New York möglich" oder: „Er ist ein Jude, er soll seine Prügel bekommen." Das Blatt gab dann zahlreiche Beispiele von den antijüdischen Kundgebungen. — Da sieht man wieder einmal, daß die Menschen niemals einer Meinung sind. Die antijüdischen Manifestanten fanden das unverschämte Benehmen der hebräischen Gauner und Profithyänen ungehörig, die New York Post hingegen mißbilligt das. Sie wittert Morgenluft und sieht den Tag näher rücken, an dem auch im dümmsten Land der Erde, in den USA. tabula rasa gemacht wird mit den Parasiten, die noch jedes Volkskörpers Kraft zerstört haben, wenn die Schädlingsbekämpfung nicht rechtzeitig eingesetzt hat. Ulkig ist für uns aber vor allem die Tatsache, daß unter den von „Ausschreitungen" verfolgten New-Yorker Jüden auch zahlreiche publizistische „Militärsachverständige" gewesen sein dürften, da es ja von jeher jüdischer Brauch war, den Krieg am Schreibtisch zu glossieren, statt sich aktiv-soldatisch an ihm zu beteiligen. So haben mittelbar die New-Yorker „Antisemiten" (in Wahrheit wohl einfach Leute, die sich nicht betrügen lassen wollen) sich nach Kräften bemüht, die Forderung der Tribune-Redaktionsjuden zu erfüllen.

Da — wie man weiß — das sowjetische Sklavenhalterregime von den Plutokraten zur Demokratie ernannt worden ist, soll auch Sowjetien in diesem Demokratischen Allerlei nicht fehlen. Von dort meldete vor einigen Wochen die Weltpresse, daß die Mitglieder des Diplomatischen Korps, sofern sie nicht ebenso hungern wollen wie die gewöhnlichen Einwohner des „Paradieses der Arbeiter und Bauern", gezwungen sind, in ihren Wohnräumen Hühner, Ziegen und Enten zu halten.

Das ist insofern ganz logisch und konsequent, als ja nach Stalins Willen von den europäischen Staaten allenfalls ein paar Schrebergärten übrig bleiben sollen, die höchstens einige Kleintiere, aber keine Nation ernähren können.

-eve-

## *BRITEN-STURM*

Britische Soldaten erstürmten in der Nähe von Neapel eine nordamerikanische Kantine, verprügelten den Wirt und raubten die Kantine aus. Vorm Militärgericht begründeten sie ihre Tat damit, daß es ihnen schlechter ginge als den Amerikanern, da sie weder warmes Essen noch Fruchtsäfte noch Zigaretten bekommen hätten.

*Bei Neapel, welch ein mutig Stürmen!*
*Briten gingen vor: Sprung auf! Hinein!,*
*hin zum Feuer, das aus Schornsteintürmen*
*sich gekündet mittels rotem Schein.*

*Sie erstürmten ausgepumpt die Feste,*
*keiner fehlte nach der Heldentat.*
*Man erledigte des Feindes „Reste"*
*eiligst und als tapferer Soldat.*

*Ja, man zog mit siegesstolzer Miene*
*'s Lorbeerblatt aus der Kartoffelsupp'.*
*Denn besetzt war eine USA.-Kantine.*
*Doppelt glorreich war das für den Trupp.*

*Seines Feindes letzte Überbleibsel*
*nahm man mit beim Gehn, wie's Siegerbrauch:*
*Zigaretten, Gelder und Geschreibsel,*
*Fruchtsaft, Priem und die Bestecke auch.*

*Nur den Wirt ließ man vermöbelt liegen,*
*wirkend als Beweis für den Verdacht,*
*daß die Engländer bisweilen siegen,*
*wenn sie vielfach in der Übermacht.*

Willi Paetsch



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0056
© Universitätsbibliothek Heidelberg

# DIE TÜR INS „PARADIES“

JOHN BULL: „*Geh nur ruhig hinein, Kleiner!*“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0057

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# AM RANDE DES ALLTAGS

Als einmal der Nachlaß einer Schauspielerin versteigert werden sollte, die durch ihre galanten Abenteuer bekannter gewesen war als durch Bühnenerfolge, fand sich auf der Auktion studienhalber auch Frank Wedekind ein. Unter den Anwesenden fielen ihm besonders einige betagte Damen auf, die leer ausgingen, weil sie die geforderten hohen Preise nicht zahlen konnten, und die deshalb laut und vernehmlich über Preiswucher schimpften. „Mir scheint", wendete sich Wedekind an seinen Nachbar, „daß die Damen am liebsten alles zum Selbstkostenpreis erworben hätten".

Als Wedekind einmal ernstlich erkrankt war, besuchte ihn auch sein Freund Max Halbe, obgleich die beiden eigentlich wieder einmal „bös" miteinander waren. Wedekind zeigte sich gerührt, und es kam zur feierlichen Versöhnung. Nach einigen Wochen war Wedekind wieder soweit hergestellt, daß er einen Spaziergang im Englischen Garten unternehmen konnte. Dort begegnete ihm zufällig als erster Max Halbe. Wedekind sah angestrengt gerade aus und tat, als bemerke er den anderen nicht. „Aber wir haben uns doch versöhnt, Frank!", wollte Halbe ein Gespräch in Gang bringen. „Das war nur für den Sterbefall", erwiderte Wedekind und ging seines Weges. Aber der Zufall wollte es, daß sich die beiden „intimen Feinde" selbigen Tages noch einmal trafen, und zwar in einer Speisewirtschaft. Die war überfüllt, als Wedekind eintrat, und trotz eifrigen Umherspähens entdeckte er nur noch an Max Halbes Tisch einen unbesetzten Stuhl. Trotzdem man „bös" war, machte Wedekind Anstalten, dort Platz zu nehmen. „Ich pflege allein zu essen", knurrte Halbe. Aber Wedekind deutete auf einen Kalbskopf, der vor Halbe auf der Schüssel lag, und sagte: „Wieso denn, Herr Doktor Halbe? Sie sind doch bereits zwei!"

Die Dichterin Franziska Gräfin Reventlow war eine sehr geistvolle und charmante Gesellschafterin. Nach einer Abendgesellschaft bei einem Münchener Mäzen wurde sie gefragt, wie es ihr dort gefallen habe. „Ohne mich", sagte sie lächelnd, „hätte ich mich sehr gelangweilt!" — Der liebenswürdige Lyriker Otto Julius Bierbaum besaß eine kleine, menschliche Schwäche. Er war von großem Ehrgeiz und starkem Geltungsbedürfnis beseelt. Deshalb schlug Ludwig Thoma für ihn folgende Grabinschrift vor: „Hier ruht Otto Julius Bierbaum. Es ist der einzige Platz, nach dem er nicht gestrebt hat!" Als Thoma Bierbaum einmal auf einer Wanderung in den bayrischen Bergen begegnete, erkundigte er sich: „Was machst du denn hier in der Einsamkeit, Otto Julius?" — „Ich halts Zwiesprache mit mir selbst", war die Antwort. Thoma lachte. „Dann kann ich dir nur empfehlen, auf der Hut zu sein, mein Lieber, denn dann sprichst du mit einem großen Schmeichler!" Bierbaum, obwohl er eigentlich Spaß verstand, war etwas gekränkt und sann auf Rache. Gelegenheit dazu ergab sich, als Ludwig Thoma eines Abends ärgerlich erzählte, ihm sei eine Aktentasche mit Manuskripten gestohlen worden. „Der Dieb", sagte lakonisch Otto Julius, „kann nur einer sein, der nie etwas von dir gelesen hat."

Max Slevogt wurde trotz heftiger Gegenwehr von einem futuristischen Maler in eben dessen Atelier geschleppt und sollte nun die dort hängenden „Kunstwerke" begutachten. Vor einer großen Leinwand blieb er stehen, die in allen Regenbogenfarben mit Kreisen, Quadraten und sonstigen geometrischen Figuren bemalt war. „Das ist Hiddensee", erklärte der Künstler. „Dann verstehe ich nichts von Malerei", sagte Slevogt, „denn ich hätte es für Rügen gehalten."

In einer Gesellschaft wurden Pfänderspiele gespielt, obwohl der Dichter Joachim Ringelnatz anwesend war. Er verlor und sollte sich durch ein Gedicht loskaufen. Er sagte:

„Der Fischer mit der Angel,
der fängt so manchen Barsch.
Er steht im tiefen Wasser,
das reicht ihm bis zum Knie."

„Aber Herr Ringelnatz", rief man, „das reimt sich doch gar nicht!" „Bei Ebbe nicht", meinte Kuttel Datteldu, „aber bei Flut!"

– rosi –

**Der eitle Sänger**

Der Tenor einer reisenden Operntruppe hatte eines Tages die besondere Ehre, Friedrich dem Großen vorgestellt zu werden. Der König fragte ihn: „Seid Ihr der Tenor mit der schönen Stimme, von der man mir erzählt hat?"

Der eitle Sänger, der recht schmuddelig angezogen war und dessen Strümpfe, wie der König bemerkte, sogar Löcher zeigten, antwortete hochfahrend:

„Ich nehme an, Majestät. Denn die Stimme, mit der mich die Natur gesegnet hat, ist in der Tat so herrlich, daß ich damit machen kann, was ich will . . ."

„Wenn Ihr das könnt", entgegnete der König kühl, „so macht Euch ein Paar neuer Strümpfe damit, Ihr habt sie dringend nötig!"

h. b.

## *Nach der Lektüre von Schopenhauer*

*Ich war nicht und ich werd' nicht sein;*
*dazwischen liegt ein bunter Schein.*
*Wir nennen „Leben" ihn und, ach,*
*wir hängen an ihm tausendfach.*

*Ich war nicht, eh' ins Sein ich trat,*
*und um das Nicht-sein war's nicht schad.*
*Warum es dann so peinlich stört,*
*wenn es der Zukunft angehört?*

*Tja, die Ihr meiner Antwort harrt:*
*Man spürt den Reiz der Gegenwart*
*und hofft, das Nicht-sein im Futur*
*sei Fortsetzung des Präsens nur . . .!*

Wendelin Überzwerch

## *DER FEHLER*

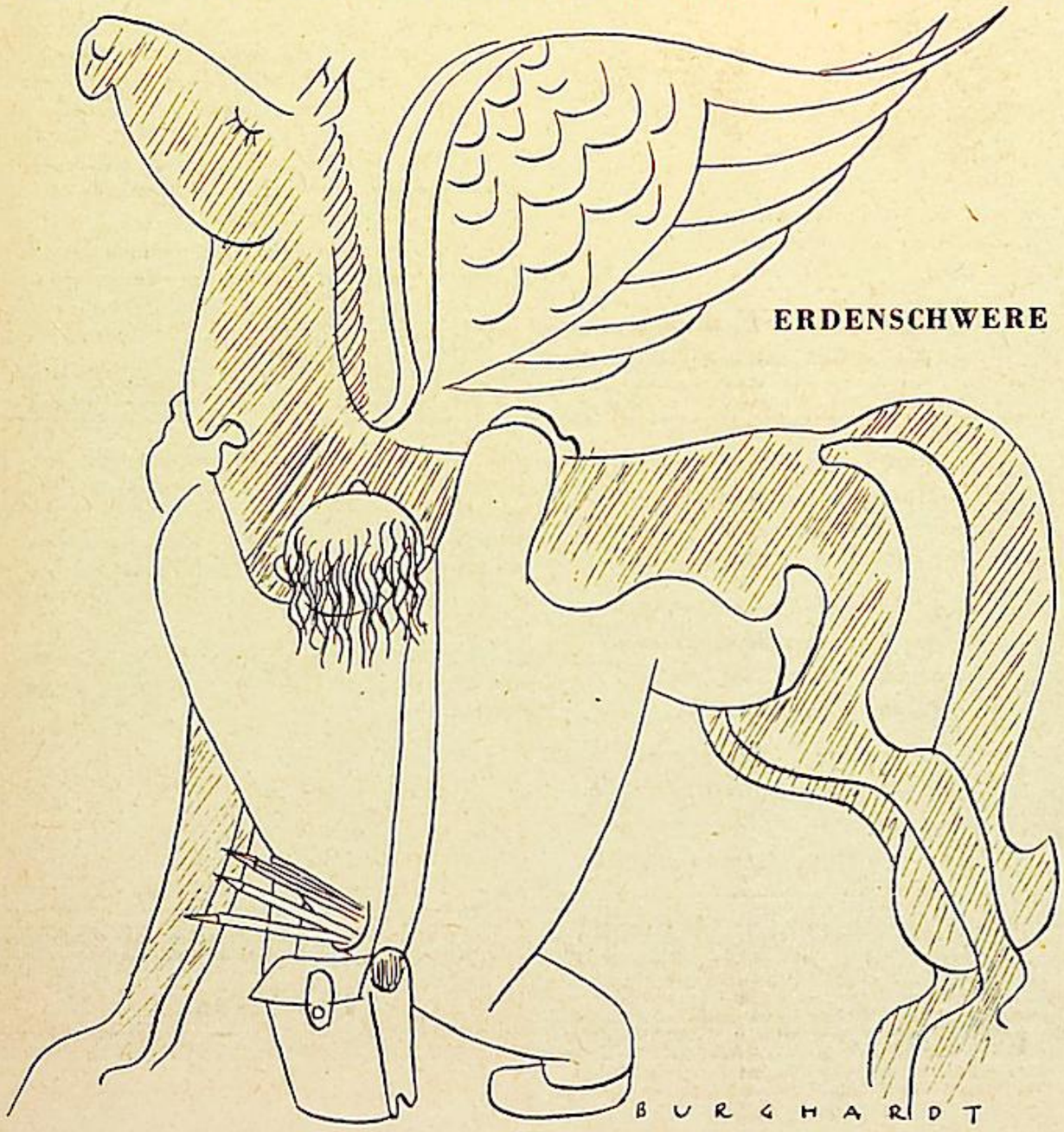
*Ein Fehler schlich auf leisen Zehen*
*in einen Brief, um dort zu stehen.*
*Und g'rad das kleine Wörtchen „mir",*
*das machte ihm so viel Pläsier,*
*daß er beschloß, hier zu verweilen.*
*So stand er schamlos in den Zeilen*
*und glaubte, daß er, so versteckt,*
*von keinem Menschen je entdeckt.*

*Ein Auge, durch ein Glas verstärkt,*
*hat ihn jedoch sofort bemerkt*
*und war bereit, nach bangem Fragen,*
*den Fehler schnellstens zu verjagen.*
*Das Wörtchen „mir" begann zu flehn:*
*„Ach, bitte, lassen Sie uns stehn!*
*Ich bin zwar nur ein „mir" statt „mich",*
*doch liebe ich ihn inniglich,*
*und er liebt mir und liebt nicht mich,*
*und das ist doch sehr wesentlich.*
*Wir sollen einem Fragezeichen*
*zuliebe trennen uns und weichen?*
*Weil ich ein „mir" statt „mich" nur bin?*
*Ach, bitte, lassen Sie uns drin!"*

*Das Auge, wie man recht vermutet,*
*von einer Träne überflutet,*
*ließ auch das Wörtchen „mir" da stehen*
*und hat den Fehler übersehen.*
*Der ist denn auch, eh' wir ihn fanden,*
*noch lange in dem Brief gestanden.*

Paul Poerschke

**ERDENSCHWERE**




Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0058

© Universitätsbibliothek Heidelberg

# Briefkasten

**Remscheid.** A. T. Z: In der „Berliner illustrierten Nachtausgabe" vom 17. Dezember 1943 werden neue Forschungen über die Bedeutung des Eisens im Körper beleuchtet. Da heißt es u. a.: „Solange der Säugling Buttermilch bekommt, ist genügend Eisen vorhanden."

*Wir können uns nicht helfen: Wir halten nach wie vor die Muttermilch für die beste Säuglingsnahrung.*

**Summt, Post Mühlenbeck bei Berlin.** H. G. Im „Briesetal-Boten" vom 10. Dezember 1943 lesen wir unter Reinickendorf-West als Überschrift eines Berichtes: „Wie einst im Mai" vor Arbeitskameraden der Wüllbeseitigungsanstalt.

*Sie fragen: „Wer ist Wüll, und was hat er verbrochen, daß man eigens eine Anstalt zu seiner Beseitigung errichtet?" Wir kennen den Mann auch nicht. Vielleicht fragen Sie mal bei dem „Briesetal-Boten" an.*

**Summt, Post Mühlenbeck bei Berlin.** E. G. Über „Weihnachtsgratifikation und Heimarbeit" berichtet der „Briesetal-Bote" in seiner Nummer 300 vom 22. Dezember 1943: „Im allgemeinen können Gratifikationen an den einzelnen Heimarbeiter bis zu zwei Prozent des reinen Arbeitsentgelts eines Jahres geahlt werden."

*Hier ist Ursache und Wirkung geschickt in einen Satz zusammengezogen. Die Zahlung der Gratifikationen ermöglicht es den Heimarbeitern, sich in den Weihnachtsfeiertagen einmal richtig zu ahlen. (Nach Duden muß man übrigens „aalen" schreiben.)*

**Wien.** v. B. Sie schreiben uns von einem Heiratsgesuch in einer Göteborger Zeitung, das die Schuhnummer der gesuchten Partnerin mit 36½ als Bedingung enthält. Sie fragen, ob denn das Eheglück von der Schuhgröße abhängen kann.

*Aber ganz gewiß! So manche Ehe ist schon daran zugrunde gegangen, daß die Ehefrau auf zu großem Fuße lebte.*

**Wien.** Das „Neue Wiener Tagblatt" Nr. 131 veröffentlicht folgende Anzeige:
„Bedienerin zu ? kränkl. Pers. ges."

*Die Zahl der kränklichen Personen wird absichtlich nicht angegeben, um die Bedienerin nicht kopfscheu zu machen.*

**Plauen.** Die „Neue Zwickauer Zeitung" Nr. 242 schreibt über die Leistungen des Zwikkauer Musikkorps: „Unser Musikkorps hat noch viel vor am Musiktempel! Regelmäßig jeden M ttwoch wird es dort zur Freude aller konzertieren, denn es ist ein Genuß, dieser Musikerschar zu lauschen, deren Leitung um so höher zu bewerten ist, wenn man weiß, daß das Musikkorps am vergangenen Sonnabend aufgestellt worden ist, am Montag bereits seine erste Marschmusik abzuleisten hatte und gestern e ne ausgefeilte Musikfolge prächtig darbot."

*Sie haben recht: nicht nur die Leistung des Dirigenten, sondern auch die der braven Musikanten gehört anerkannt.*

## SCHILLER-QUODLIBET

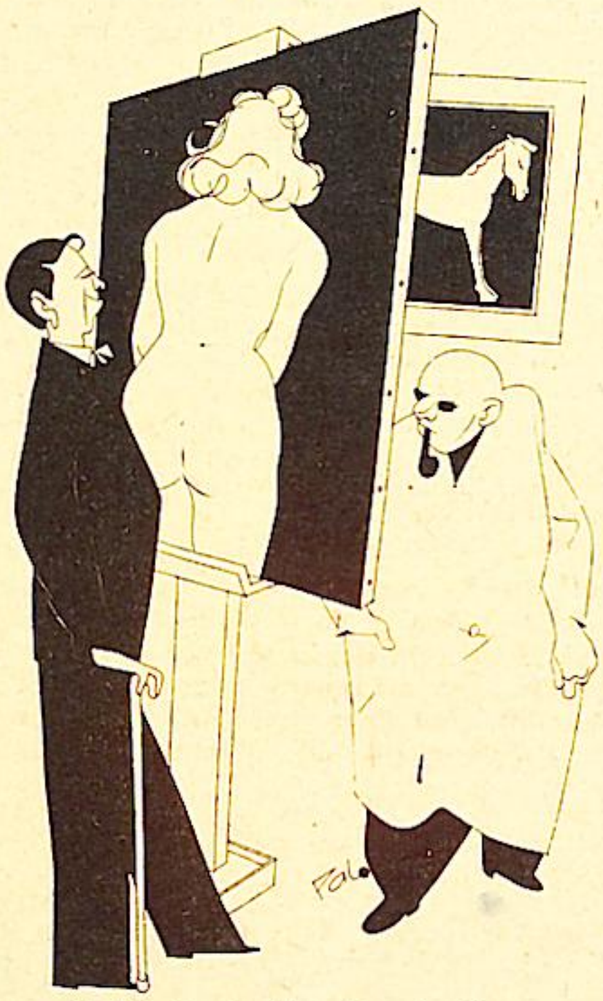
*Es reden, ach, und träumen Menschen viel,*
*doch dieser Koller gibt sich mit den Jahren.*
*Ein hoher Sinn liegt oft in kindschem Spiel,*
*seid mir darum gegrüßt, befreund'te Scharen!*

*Was schmückt den Jüngling, und was ehrt den Mann?*
*Errötend folgt der erstre ihren Spuren.*
*Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,*
*sucht man das Schönste draußen auf den Fluren.*

*Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken,*
*und schließlich gilt der ganzen Welt sein Kuß.*
*Das aber ist der schrecklichste der Schrecken,*
*wenn's heißt: zum Teufel ist der Spiritus!*

Martin Trulx

## MALENDE EHE



*„Und dies ist eine Aktstudie meiner Frau."*
*„Oh, welche Ähnlichkeit . . ."*

## DER KALTE WEG

Zwei Nahrungsmittelchemiker haben ein Verfahren gefunden, die „Blume" des Weins auf kaltem Wege auszuziehen. Der ausgezogene Duft ist noch in einer Verdünnung von 1 : 100 000 wahrzunehmen.

*Ich folg' euch nicht in dem Bemühen —*
*ob ihr's auch formgerecht entdeckt —*
*auf kaltem Wege auszuziehen,*
*wovon der Wein so köstlich schmeckt.*

*Freu' mich ja baß an euerm Ruhme,*
*doch wenn mir's durch die Kehle rinnt,*
*will ich nichts weiter, als die Blume*
*genießen; und zwar unverdünnt!*

*Ich laß mich gern zur Prüfung laden*
*von dem System in euer Haus,*
*doch — spür' ich für die Blume Schaden,*
*zieh' ich auf kaltem Wege — aus!*

v. b.

**Feldpost.** In der Wochenzeitschrift „Das Reich" vom 23. Juli wird einem Bild, das ein nachgemachtes Kabriolett zeigt, als erklärende Unterschrift zugefügt: „Fahrradtaxis vom gebastelten Vehikel bis zum nachgeahmten Kabriolett mit aufgemalter Telefonnummer, von einem oder zwei Radfahrern getrieben, waren die große Mode, als sich die Benzinverknappung in Frankreich bemerkbar machte. Da von den Fahrgästen sehr oft ungerechtfertigte Fahrpreise gefordert wurden, ist die Pariser Polizei jetzt dagegen eingeschritten."

*Wenn die Nachfrage das Angebot übertrifft, kann es schon vorkommen, daß Fahrgäste die Preise überbieten.*

**Kettwig a. d. Ruhr.** v. V. In einem Gedächtnisaufsatz der „Kettwiger Zeitung" über Stefan George (Nr. 284 vom 3. Dezember 1943) befremdet Sie der Satz: „Schien sein Werk in dem Bestreben, alltägliche Pfade zu vermeiden, äußerlich betrachtet oft mariniert bis zur Eigenbrötelei usw."

*Schade, daß im Anzeigenteil derselben Nummer kein „manirierter Hering" empfohlen wird! Aber Fische sind ja z. Z. nicht freiverkäuflich und werden deshalb auch nicht zum Verkauf angeboten.*

**Linz.** Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 131 findet sich folgendes Gesuch: „Junges berufstät. Wiener Mädel s. nett. Kab. Bevorz. 1., 3. Bezirk. Unt. ‚Reines Wiener Mädel 5634'."

*Sind denn nicht alle Wiener Mädel rein?*

**Wien.** Das „Neue Wiener Tagblatt" Nr. 288 bringt folgendes Heiratsgesuch: „Bin 34/160, schlk., dklblond, sehr häusl, kunst- u naturliebend, suche gebild. Ehepartner bis 45, auch Witwer o. gesch. Mann m. kl. Kind. dan.iuchtno.,igerenäw-17nt."

*Die letzten Worte sollen offenbar die ersten Sprechversuche des kleinen Kindes wiedergeben.*

**Ölsnitz.** K. D. In der „Thüringer Gauzeitung" vom 14 Dezember findet sich folgende Notiz: „Ein 4000 Jahre altes Steingutgrab. Das Heimatmuseum in Arnsberg erhielt ein jungsteinzeitliches Grab, das ein Lehrer im Ruhrtal ausgegraben und rekonstruiert hatte. Es war die Ruhestätte eines 14- bis 15jährigen Kindes."

*Die Steingutzeit ist die jüngste Periode der sog. Steinzeit: Damals wurden die Äxte, Meißel, Messer und sogar die Stecken der Herren Lehrer aus Steingut gefertigt.*

**Summt, Post Mühlenbeck bei Berlin.** E. G. In der 24. Fortsetzung des Romans „Agnes und Michael" des „Briesetal-Boten" (Dezember 1943, Tag und Nummer aus dem Ausschnitt nicht erkennbar) haben Sie diesen Satz angestrichen: „Als sie sich an diesem Abend trennten, war alles Trennende weggewischt und ein großes Vergessen über alles gebreitet, was sie einmal getrennt hatte."

*Hoffen wir das beste, lieber Leser! Schlimmstenfalls wird eben wieder aufs neue weggewischt.*


Schickt den „Kladderadatsch" in's Feld!

Kladderadatsch



Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 — Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0059

© Universitätsbibliothek Heidelberg

GO
11.2
G 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

# USA.-FÜRSORGE

*„So, Mister Knox will uns auf Tournee nach Süditalien schicken?"*
*„Natürlich, damit keiner mehr sagen kann, seit unsere Truppen in Italien wären, bekäme man dort kein Fleisch mehr zu sehen ..."*

**Kladderadatsch**
EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0060
© Universitätsbibliothek Heidelberg